

**Willy Klages**

**Die Geheimorganisationen  
des globalen  
NWO-Terrorimperiums**

**2.000 Jahre Gewaltherrschaft  
der  
Antichristen  
von 1518-1535**

**NWO-Sonderheft Nr. 51**



# 2.000 Jahre Gewaltherrschaft der Antichristen von 1518-1535

## NWO-Sonderheft Nr. 51

### Terror der Antichristen von 1518-1535

<u>Inhaltsverzeichnis</u>	Seite
Berichte und wissenschaftliche Publikationen über die Gewaltherrschaft der Antichristen von 1518-1535	2-95
Hinweise für den Leser Quellen- und Literaturnachweis	96-98

#### **Berichte und wissenschaftliche Publikationen über die Gewaltherrschaft der Antichristen von 1518-1535**

Ich hasse die Vielredner. Die Wahrheit macht nicht viele Worte.  
*Martin Luther (1483-1546, deutscher Reformator und Liederdichter)*

#### **1518**

Ulrich von Hutten schrieb im Jahre 1518 (x176/1, x194/6): >>O Jahrhundert, o Wissenschaften! Es ist eine Lust zu leben.

Ausgerottet und verjagt werden müssen diejenigen, welche sich als hindernde Wolke der aufgehenden Sonne der Bildung entgegenstellen. Die schönen Wissenschaften müssen wieder aufleben. Deutschland muß der Bildung gewonnen werden; die Barbarei muß über die Wüste hinaus verstoßen werden!<<

>>... Ich stimme mit meinen Standesgenossen darin durchaus nicht überein, welche diejenigen mit Verachtung zu behandeln pflegen, die zwar gemeiner Herkunft sind und es doch durch ihre Tüchtigkeit zu großer Bedeutung gebracht haben.

Sie werden uns mit vollem Recht vorgezogen, wenn sie die Gelegenheit zum Ruhme erspähen und wahrnahmen, die wir selbst vernachlässigten; mögen sie auch die Söhne von Gerbern und Schustern sein. Denn sie haben ihr Ziel mit größeren Schwierigkeiten als wir erreicht. Der Ungebildete, der den beneidet, der sich in den Wissenschaften auszeichnet, ist nicht allein töricht, sondern elend, und das im höchsten Grade.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über Ulrich von Hutten (x808/825-826): >>Hutten, Ulrich, Ritter von, einer der mutigsten und genialsten Kämpfer für Erringung geistiger Freiheit zu Anfang des 16. Jahrhunderts, wurde auf dem Stammsitz seiner Familie, der Burg Steckelberg bei Fulda, als Sohn des Ritters Ulrich von Hutten und der Ottilia von Eberstein am 21. April 1488 geboren und 1499 in das Stift zu Fulda gebracht, um zum Geistlichen erzogen zu werden.

Aber er erkannte die Tätigkeit in hohen Staatsämtern und wissenschaftliche Beschäftigung als die wahre Lebensaufgabe eines jungen Adligen. Ohne Wissen seiner Eltern verließ er 1505 heimlich das Kloster und studierte zu Köln, dann zu Erfurt Latein und Griechisch an ... Hand der Klassiker. ... Aus Liebe zu seinem alten Lehrer Rhagius, der inzwischen nach Frankfurt an der Oder übergesiedelt war, bezog Hutten 1506 diese Universität und folgte demselben 1507 nach Leipzig. In Frankfurt wurde er Bakkalaureus (Bachelor), und in diese Zeit fallen seine

ersten poetischen Versuche ...

Schon 1509 trieben Reiselust und Wißbegierde Hutten in die Ferne. Gar wechselvoll sind seine Schicksale in den nächsten Jahren; oft ist er von allen Mitteln entblößt und muß von Bewunderern seines Talents Unterstützungen annehmen, so in Greifswald, in Rostock und Wien. Doch Dankbarkeit ist nicht seine Tugend; als Sohn der Musen glaubt er Anspruch auf die Wohltaten der Begüterten zu haben, und wo sich diese allzu karg erweisen, geißelt er sie ... mit der ganzen Schärfe seines Witzes und der Rücksichtslosigkeit seines leidenschaftlichen Temperaments.

Sein ruheloser Sinn verschlug ihn 1512 nach Pavia; doch als ihm bei der Eroberung dieser Stadt die päpstlichen Schweizer sein Letztes nahmen, trieb ihn die Not in die Reihen der kaiserlichen Landsknechte (1513). Die Kunde von der Ermordung Hans von Huttens, eines Sohnes seines Verwandten und Wohltäters Ulrich von Hutten, durch den Herzog Ulrich von Württemberg veranlaßte ihn zur Abfassung von fünf Reden gegen den letzteren, welche diesen Familienhandel mit schonungsloser Schärfe aufdeckten und vornehmlich die Ächtung des Herzogs herbeigeführt haben ...

Diese Teilnahme an dem Schicksal seines Verwandten versöhnte seinen Vater wieder mit ihm, der mit des Sohnes Flucht aus dem Kloster und seinen wissenschaftlichen Studien sehr unzufrieden gewesen war. Die Angriffe von seiten der Kölner Dominikaner auf Reuchlin erregten Huttens lebendigste Teilnahme und waren die Veranlassung zu seinem Gedicht, ... welches er wahrscheinlich 1514 verfertigte, und worin er die Feinde der Wissenschaften und der beginnenden Aufklärung aufs schonungsloseste angriff. ...

Aus Italien kehrte Hutten 1517 nach Deutschland zurück; hier, in Augsburg, setzte ihm Kaiser Maximilian den Lorbeerkranz aufs Haupt, verlieh ihm den Goldenen Ring, ernannte ihn zum Dichter und Universitätsredner und nahm ihn in seinen Schutz. Fortan wurde der Kampf gegen Rom und für das von der Kurie ausgebeutete deutsche Vaterland Huttens ausschließliche Lebensaufgabe. Auf dieser Bahn war der Eintritt in die Dienste des Erzbischofs Albrecht von Mainz kein Hindernis; denn dieser Prälat, der bekanntlich den Anlaß zu Luthers Angriff auf den Ablass gab, war innerlich über Roms Geldgier empört und mit Huttens kecker Kampfweise wohl zufrieden.

Dieser hatte soeben eine Schrift des Laurentius Valla ... herausgegeben und damit die weltliche Herrschaft des Papstes, dem er die Schrift widmete, in ihrer Grundlage angegriffen. Nachdem er während des Augsburger Reichstages, den er 1518 im Gefolge des Erzbischofs besuchte, in einer Schrift ... der deutschen Nation ein Bild ihrer Zerrissenheit vor Augen geführt und sie zur Einigkeit und zum gemeinsamen Kampf gegen den Glaubensfeind ermahnt hatte, verließ er, des Hoflebens müde, den Dienst des Mainzer Erzbischofs und ging nach Schwaben, wo er sich an dem Feldzug gegen Herzog Ulrich beteiligte (1519).

Hutten trat jetzt einerseits Franz von Sickingen, der die politische Wiedergeburt Deutschlands anstrebte, näher, anderseits dem großen Reformator Luther. In mehreren Gesprächen, unter denen der "Vadiscus, oder die römische Dreifaltigkeit" das bedeutendste ist, deckte der geniale Mann das unermeßliche materielle und moralische Unheil auf, das von Rom aus seit langem schon über Deutschland hereingebrochen. Hier zeigte Hutten, daß er mit Recht seinen Wahlspruch führte; diese Schrift war ein Manifest gegen Rom, ein würdiges Seitenstück der gewaltigen Schriften, die Luther wenige Monate später (Juni 1520) in die Welt sandte.

Von fast gleicher Bedeutung wie der "Vadiscus", aber noch vollendeter in der Form waren "Die Anschauenden"; auch hier fehlte es nicht an Spottreden über den hochmütigen Klerus, aber die Hauptsache war eine Schilderung der deutschen Zustände, wie sie dem Sonnengott von seinem erhöhten Standpunkt aus erscheinen. In einer Vorrede, mit welcher Hutten eine Sammlung von Sendschreiben aus dem 14. Jahrhunderte einleitete, warnte er die Nation vor den schriftstellernden Schmeichlern und ermunterte sie zum Kampf für die Geistesfreiheit ...

(1520).

Um der guten Sache noch größere Dienste zu leisten, begab er sich im Sommer 1520 an den Hof des Königs Ferdinand nach den Niederlanden, wo man damals die Ankunft des neuen Kaisers, Karls V., erwartete. Aber bald kehrte er auf den Rat besorgter Freunde nach der Heimat zurück; denn in Rom hatten seine Pfeile nur zu gut getroffen, und des Papstes Rache ließ nicht lange auf sich warten. Leo X. forderte den Erzbischof Albrecht auf, die Frechheit der Lästler, unter denen sein Diener Hutten der schlimmste sei, zu züchtigen.

Huttens Leben war bedroht, doch fand er einstweilen sichere Zuflucht auf der Ebernburg bei Franz von Sickingen. Von hier aus veröffentlichte er ein Sendschreiben an die Deutschen aller Stände, worin er die römischen Anschläge gegen ihn aufdeckte und seine Schriften verteidigte. Noch zu Ende des Jahres (1520) begann er deutsch zu schreiben ... Er wollte auf alle Schichten des deutschen Volkes wirken und verhüten, daß der ungelehrte Ritter und Bürger seine Schriften nur aus den entstellenden Berichten der Pfaffen kennen lerne.

Der Wormser Reichstag, die Besorgnis für Luthers Leben und den Ausgang der guten Sache riefen eine wahre Flut von Schmähchriften gegen die Römlinge, vor allen gegen den Legaten Aleander, aus Huttens Feder hervor; er leitete sie durch ein Sendschreiben an Kaiser Karl ein, in welchem er den jugendlichen Monarchen vor seinen schlimmen geistlichen Ratgebern warnte.

Doch Karl nahm das Schreiben ungnädig auf und änderte seine Haltung gegen Luther auch dann nicht, als ihn Hutten in einem zweiten milder zu stimmen versuchte. Luthers Verurteilung versetzte ihn in die größte Entrüstung. Aber vergebens bemühte er sich, einen Bund der Ritter und Städte herbeizuführen; Sickingen brachte zwar 1522 einen Bund der rheinischen Ritterschaft zustande, doch sein Zug gegen den Erzbischof von Trier mißlang.

Hutten hatte ... das Schlimmste zu befürchten und floh nach Basel, wo ihm sein langjähriger Mitstreiter Erasmus, zu weichmütig für jene eiserne Zeit, die Aufnahme versagte; Zwingli dagegen gewährte dem mittellosen Flüchtling bereitwillig eine Zuflucht, doch er fand einen gebrochenen Mann. Jahrelang hatte Huttens Feuergeist gegen die verheerende Krankheit angekämpft, welche der heißblütige Jüngling (sich bei seinen) Ausschweifungen zugezogen hatte. Jetzt errang die Krankheit doch den Sieg und ließ sich nicht durch die Heilkraft der warmen Quellen aufhalten, welche Hutten ... aufsuchte.

Zwinglis milde und feste Hand waltete auch ferner über dem unglücklichen Mann: er erwirkte ... bei einem heilkundigen und wohlgesinnten Geistlichen Aufnahme auf der Insel Ufnau im Züricher See. Wenige Monate nach Sickingens traurigem Untergang machte ein schneller Tod den Leiden des Freundes ein Ende (Ende August 1523).

Die Idee, für die allein Hutten gelebt hatte, Deutschland zugleich kirchlich und politisch neu zu gestalten, ging mit ihm zu Grabe. ...<<

Der deutsche Jurist Ulrich Zasius (1461-1535, seit 1506 Professor für Recht in Freiburg, überarbeitete 1520 das Freiburger Stadtrecht) erläuterte im Jahre 1518 die gesellschaftliche Bedeutung des Rechtswesens (x194/6): >>... Wir Juristen wollen nicht nur für uns selber das Rechte wissen, sondern unserem Nächsten nützlich sein. Wir arbeiten daran, den Frieden unter den Menschen und ihre Sicherheit zu stärken. ... Denn wer könnte leugnen, daß ohne die Herrschaft der Gesetze unzählige Gewalttaten, Beunruhigungen und Bedrohungen alles Menschliche unterdrücken und endlich vernichten müßten? ...

Deshalb hütet ein Weiser nicht ohne Grund Recht und Gesetz wie seinen Augapfel und trägt Sorge, daß es nicht nur auf Tafeln stehe, sondern auch in die Herzen der Menschen eingeschrieben werde.<<

Mit den spanischen Eroberern kamen im Jahre 1518 auch die Pocken nach Hispaniola (Haiti). Die Krankheit verbreitete sich unheimlich schnell, denn die Ureinwohner besaßen keinerlei Abwehrkräfte gegen die Krankheiten der Europäer.

## 1519

Karl V. (1500-1558, in Spanien geboren, spanische Mutter - sprach kein deutsch, seit 1516 bereits König von Spanien, von 1519-1556 Kaiser) setzte sich gegen Franz I. von Frankreich durch und wurde am 28. Mai 1519 zum Kaiser gewählt.

Kaiser Karl V. mußte im Jahre 1519 folgenden Wahlvertrag unterschreiben (x242/204-205):

>>Wir (Karl V.) ... wollen die Kurfürsten ... auch andere Fürsten, Grafen, Herren und Stände ... bei ihren Würden, Rechten ... Macht und Gewalt ... bleiben lassen. ...

Wir wollen ... kein Bündnis mit fremden Nationen machen, wir haben denn zuvor die sechs Kurfürsten ... zusammengerufen und ihre Zustimmung ... zu solchem erlangt.

Wir wollen während unserer Regierungszeit ... keinen Krieg anfangen, noch fremdes Kriegsvolk ins Reich führen ohne Wissen und Bewilligung der Reichsstände.

Wir wollen auch unsere königlichen und Reichsämtler ... mit keiner anderen Nation als geborenen Deutschen ... besetzen. ...

Wir (wollen) uns keiner ... Erblichkeit (der Kaiserkrone) des römischen Reiches anmaßen, sondern die ... Kurfürsten ... zu jeder Zeit bei ihrer Wahl ... lassen. ...<<

Karl V. konnte sich bei der Kaiserwahl im Jahre 1519 nur mit Hilfe von Bestechungsgeldern und "Geschenken" der Bankhäuser Fugger und Welser gegen den französischen König Franz I. durchsetzen. Der Kampf um die europäische Vormachtstellung zwischen Frankreich und dem Hause Habsburg wurde danach noch erbitterter geführt.

Nach dem Kampf um die Kaiserwürde entwickelte sich zwischen Frankreich und den Habsburgern ein endloser, erbitterter Kampf um die Vorherrschaft in Europa. Franz I. nutzte jede Schwächeperiode der Habsburger sofort aus, um deutsche Gebiete zu besetzen. In Italien lieferten sich die beiden verfeindeten Großmächte ebenfalls endlose Kämpfe. Der französische König Franz I. verbündete sich später sogar mit dem Osmanischen Reich (dem damaligen "Kettenhund Europas"), das nach der Eroberung Konstantinopels dauernd die südöstlichen Reichsgrenzen bedrohte.

Während der Regierungszeit von 1519 bis 1556 erreichte die Großmachtstellung des Hauses Habsburg in Europa ihren absoluten Höhepunkt. Der Herrschaftsbereich war weit umfangreicher als z.B. das Frankenreich Karls des Großen.

Die Habsburger stellten in dieser Zeit den Kaiser, den Herzog von Burgund, den Großherzog von Österreich, den König von Böhmen und Ungarn sowie den König von Spanien und beherrschten die italienischen Königreiche Neapel, Sizilien und Sardinien sowie sämtliche spanischen Eroberungen in der Neuen Welt.

Der deutsche Historiker Dr. Willi Eilers berichtete später über Kaiser Karl V. (x057/72-73):

>>... Karl V. (1519-56) erbte das spanische Weltreich und beherrschte außer Spanien, den Niederlanden, Burgund, Neapel und den spanischen Kolonien auch Österreich, Ungarn und Böhmen. Er hatte durch eine Wahlkapitulation versprochen, die Rechte der deutschen Fürsten zu achten, die Reichspolitik nach dem Rat der deutschen Kurfürsten zu führen und ein "Reichsregiment" (ständischer Beirat) einzusetzen.

Aber Karl war ein ausländischer Herrscher, seinem Wesen nach spanisch. Er strebte danach, die Mitregierung der deutschen Fürsten auszuschalten, ohne sich an sein Wahlversprechen zu halten, und suchte Deutschland in seine Weltmonarchie einzugliedern.

Gleich nach Karls Regierungsantritt trat neben der deutschen Verfassungsfrage die religiös-kirchliche in den Vordergrund. Die christliche Kirche war seit den Mißständen und dem Schisma des ausgehenden Mittelalters trotz der Reformkonzilien nicht zur Ruhe gekommen. Wegen der kirchlichen Selbständigkeit der westlichen Länder war die Kurie in Rom bemüht, in Deutschland Ersatz für die fehlenden Einkünfte zu finden. Der Ablaßhandel, der die Mittel zum Bau der Peterskirche in Rom schaffen sollte, wurde von den deutschen Landesherren gestattet und erregte wegen seiner Ausartung die Erbitterung weiter Kreise. ...

Seinem inneren Wesen nach ein Gegner der neuen Lehre, war Karl V. verschiedentlich den evangelischen Ständen gegenüber zu Duldung und Aufschub bereit, wenn er sie gegen seine Feinde, Franzosen und Türken brauchte. ...<<

Im Verlauf eines Streitgespräches zwischen dem katholischen Theologen Johannes Eck (1486-1543) und seinem Hauptgegner Martin Luther, im Jahre 1519 in Leipzig, verschärfte Luther nochmals seine Kritik an der römischen Kirche (x232/108): >>... Es kümmert mich nicht, ob dieser Zweifel von Wiclif oder Hus stammt. Ich weiß, daß unzählige griechische Bischöfe erlöst sind, und doch haben sie die römische Kirche nicht anerkannt. Auch steht es nicht in der Gewalt des römischen Papstes, neue Glaubenssätze aufzustellen, sondern nur gemäß den bestehenden zu richten.

Kein gläubiger Christ kann gezwungen werden, etwas über die Heilige Schrift hinaus anzunehmen; denn sie ist in Wahrheit das göttliche Recht, es sei denn, es käme eine neue beglaubigte Offenbarung.<<

Ein königlicher Hofgeistlicher berichtete im Jahre 1519 über die spanische Kolonialverwaltung in der Neuen Welt (x217/141): >>Wir haben alle Gesetze und Verordnungen untersucht und sind zu dem Schluß gekommen, daß sich kaum gerechtere Gesetze denken ließen. Damit ist aber die Besserung der Verhältnisse nicht zu erreichen, weil die Gesetze nicht befolgt und nicht gehörig durchgeführt werden können. Es ist untragbar, daß die Indianer zur Dienstleistung verurteilt sind und daß der ganze Ertrag ihrer Arbeit ihren Dienstherrn zufließt. Die Ursachen des Elends und des Aussterbens der Indianer sind die übermäßige Arbeit und Verzweiflung, ihr jemals zu entrinnen. ...<<

Der spanische Eroberer Hernando Cortez (1485-1547), der auf Kuba zu Vermögen gelang war, verließ im Februar 1519 mit elf Schiffen Kuba und landete im März 1519 in der Nähe von Veracruz, um das Reich der Azteken (Kernland des heutigen Mexiko) zu erobern.

Cortez wollte um jeden Preis das Gold der Azteken, deshalb führte er, um keine unnötige Zeit zu verlieren, diese militärische Aktion ohne die erforderliche Erlaubnis der spanischen Krone durch.

Er marschierte mit etwa 600 Söldnern, 16 Pferden und 10 Feldgeschützen sowie den Truppen der verbündeten Tlaxkalteken, die man im September 1519 entscheidend besiegt hatte, nach Tenochtitlan, der Hauptstadt des aztekischen Reiches.

Im November 1519 traf Cortez mit seinen Söldnern und den verbündeten Tlaxkalteken in der Hauptstadt ein. Dort wurde Cortez von dem Aztekenherrscher Montezuma II. (um 1466-1520) zunächst freundlich empfangen, weil der Aztekenherrscher irrtümlich glaubte, daß der hellhäutige Cortez der Windgott Quetzalcouatl wäre, der auf die Erde zurückgekehrt sei.

Ein spanischer Konquistador berichtete im Jahre 1519 über die Ankunft in Tenochtitlan, der Hauptstadt der Azteken (x217/137-138): >>Wir ritten über den weiträumigen Marktplatz. Dort fanden wir eine unerhört große Menge Menschen, zahlreiche Verkaufsstände und eine ausgezeichnete Ordnungspolizei.

Jede Warengattung hatte ihren Platz. Da gab es Gold- und Silberarbeiten, Juwelen, Stoffe aller Art, Federn, Baumwolle und Sklaven. Der Sklavenmarkt war hier genauso groß wie der Negermarkt der Portugiesen in Guinea. Damit die Sklaven nicht fliehen konnten, waren sie mit Halsbändern an lange Stangen geschnallt. Dann kamen die Stände mit einfacheren Waren, mit grobem Zeug, mit Zwirn und Kakao.

Ganz Neuspanien (Mexiko) bot hier seine Erzeugnisse an. Ich kam mir vor, wie auf der großen Messe zu Hause. Es gab übrigens eine Art Marktgericht mit drei Richtern und mehreren Gehilfen, die für die Warenschau verantwortlich waren. Kaufleute verkauften die Goldkörner aus den Bergwerken. Man konnte sie gegen Sklaven oder Waren eintauschen.

Auf halbem Wege zum Tempel stieg der Fürst Montezuma aus der Sänfte, denn er hielt es für unehrerbietig, sich den Göttern anders als zu Fuß zu nähern. Die ersten Männer seines Hofes

führten ihn unter den Armen; andere gingen vor ihm her und trugen zwei Stöcke, die wie Szepter aussahen und die Nähe des Fürsten ankündigten. Er bestieg den Tempel und brachte dem Huitzilopochtli, dem Kriegsgott, Rauchopfer dar.

Wir sahen die drei Dammstraßen, die nach Mexiko führten: die, über die wir einzogen, die über die wir acht Monate später unter großen Verlusten fliehen mußten, und die von Tepeaquilla. Wir sahen die große Wasserleitung und die langen hölzernen Brücken, die die Verbindung zwischen den vielen Teilen des Sees ermöglichten.

Auf dem See wimmelte es von Fahrzeugen, die Waren und Lebensmittel aller Art geladen hatten. Wir stellten fest, daß man Mexiko nur über die Zugbrücken oder in Kähnen erreichen konnte.

Aus allen Orten ragten die weißen Opfertempel wie Burgen über die Häuser mit ihren weißen Söllern, über kleinere, kapellenartige Bauten und über Befestigungstürme hinweg.

Leute, die Konstantinopel oder Rom gesehen hatten, erzählten, daß sie noch nirgendwo einen so großen und volkreichen Markplatz gefunden hätten.<<

Auf Hispaniola starben im Jahre 1519 etwa 30 % der Ureinwohner durch die Pockenepidemie.

## **1520**

Ein Zeitzeuge berichtete über die Lebensverhältnisse der deutschen Landbevölkerung um 1520 (x235/234-235): >>Der letzte Stand ist derer, die auf dem Lande in den Dörfern und Gehöften wohnen und dasselbe bebauen und deshalb Landleute genannt werden. Ihre Lage ist ziemlich bedauernswert und hart.

Sie wohnen abgesondert voneinander, demütig mit ihren Angehörigen und ihrem Viehstand. Hütten aus Lehm und Holz, wenig über die Erde emporrage und mit Stroh gedeckt, sind ihre Häuser.

Geringes Brot, Haferbrei und gekochtes Gemüse ist ihre Speise, Wasser und Molken (wertlose Restflüssigkeit bei der Käsezubereitung) ihr Getränk.

Ein leinener Rock, ein Paar Stiefel, ein brauner Hut ist ihre Kleidung. Das Volk ist jederzeit ohne Ruhe, arbeitsam, unsauber.

In die nahen Städte bringt es zum Verkaufe, was es vom Acker, vom Vieh gewinnt, und kauft sich wiederum hier ein, was es bedarf; denn Handwerker wohnen keine oder nur wenige unter ihnen.

In der Kirche, von denen eine für die einzelnen Gehöfte gewöhnlich vorhanden ist, kommen sie an Festtagen vormittags alle zusammen und hören von ihrem Priester Gottes Wort und die Messe, nachmittags verhandeln sie unter der Linde oder an einem anderen öffentlichen Ort ihre Angelegenheiten, die Jüngeren tanzen darauf nach der Musik des Pfeifers, die Alten gehen in die Schenke und trinken Wein. Ohne Waffen geht kein Mann aus: sie sind für alle Fälle mit dem Schwerte umgürtet.

Die einzelnen Dörfer wählen aus sich 2 oder 4 Männer, die sie Bauermeister nennen, das sind Vermittler bei Streitigkeiten und Verträgen und die Rechnungsführer der Gemeinde. Die Verwaltung aber haben nicht sie, sondern die Herren oder die Schulzen (Ortsvorsteher), die von jenen bestellt werden.

Den Herren fronen sie oftmals im Jahre, bauen das Feld, besäen es, ernten die Früchte, bringen sie in die Scheunen, bauen Holz, bauen Häuser, bauen Gräben. Es gibt nichts, was dieses sklavische und elende Volk ihnen (den Herren) nicht schuldig sein soll, nichts, ... (was ihnen befohlen wird, können die Bauern verweigern, ohne daß ihnen von den Herren Gefahr droht): der Schuldige wird streng bestraft. Aber am härtesten ist es für die Leute, daß der größte Teil der Güter, die sie besitzen, nicht ihnen, sondern den Herren gehört, und daß sie sich durch einen bestimmten Teil der Ernte jedes Jahr von ihnen loskaufen müssen. ...<<

Ulrich von Hutten schrieb im Jahre 1520 über ein Gespräch mit einem fiktiven deutschen Romreisenden (x247/81): >>Drei Dinge erhalten Rom bei seiner Würde: des Papstes Anse-

hen, die Gebeine der Heiligen und der Handel mit dem Ablass.

Drei Dinge bringen die, die nach Rom ziehen, mit heim: schlechte Gewissen, verdorbene Mägen und leere Beutel. ...

Drei Gerichte essen die Armen dort: Kohl, Zwiebeln und Knoblauch.

Drei andere dagegen die Reichen: Schweiß der Armen, Wucherzinsen und Raub von der Christenheit. ...

Von drei Dingen hört man sehr ungern in Rom: von einem allgemeinen Concilium (kirchlicher Rat), von einer Besserung des geistlichen Standes und daß den Deutschen die Augen aufgehen. ...

Drei Dinge können Rom wieder in seinen besten Stand setzen: der deutsche Fürsten Ernst, des christlichen Volkes Ungeduld und ein Türkenheer vor den Toren.<<

Luther schrieb im Jahre 1520 seine ersten großen reformatorischen Schriften ("An den christlichen Adel deutscher Nation", "Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche", "Von der Freiheit eines Christenmenschen"), verbrannte die Bannandrohungsbulle sowie Kirchenrechtsbücher und bezeichnete den Papst als "Antichristen".

Martin Luther schrieb damals über den Unterschied zwischen Geistlichen und Laien (x247/-84): >>Papst, Bischöfe, Priester und Klostervolk werden der geistliche Stand genannt, Fürsten, Herren, Handwerks- und Ackerleute der weltliche Stand. ...

Doch soll darob niemand schüchtern werden, und das aus dem Grund: Denn alle Christen sind wahrhaft geistlichen Standes, und ist unter ihnen kein Unterschied außer des Amtes allein, wie Paulus sagt, daß wir allesamt ein Körper sind, doch ein jeglich Glied sein eigen Werk hat, womit es dem anderen dient. ...

Diweil denn nun die weltliche Gewalt ist gleich mit uns getauft, so müssen wir sie lassen Priester und Bischof sein und ihr Amt zählen als ein Amt, das da gehöre und nützlich sei der christlichen Gemeinde.

Denn was aus der Taufe gekrochen ist, das mag sich rühmen, daß es schon zum Priester, Bischof und Papst geweiht sei, obwohl nicht einem jeglichen ziemt, solch Amt zu üben. ...

Ein Schuster, ein Schmied, ein Bauer, ein jeglicher seines Handwerks Amt und Werk hat, und doch sind alle gleich geweihte Priester und Bischöfe und ein jeglicher soll mit seinem Amt oder Werk den anderen nützlich und dienstlich sein. ...<<

In seiner Schrift "An den christlichen Adel deutscher Nation" griff Luther im Jahre 1520 die Beschwerden der deutschen Reichsstände über die Mißstände in Rom auf (x194/16, x235/-282-283): >>Ich bin der Ansicht, daß Deutschland jetzt weit mehr gen Rom gibt dem Papst denn vorzeiten den Kaisern. Ja, es meinen etliche, daß jährlich mehr denn dreimal hunderttausend Gulden aus Deutschland gen Rom kommen, rein vergebens und umsonst, wofür wir nichts denn Spott und Schmach erlangen; und wir verwundern uns noch, daß Fürsten, Adel, Städte, Stifte, Land und Leute arm werden; wir sollten uns verwundern, daß wir noch zu essen haben. ...<<

>>... Dieser Mutwille und lügenhafte Vorbehalt des Papstes macht nun zu Rom ein solch Wesen, daß niemand davon reden kann. Da ist ein Kaufen, Verkaufen, Wechseln, Tauschen, Rauschen, Lügen, Trügen, Rauben, Stehlen, Prachten, Hurerei, Büberei, auf allerlei Weise Gottesverachtung, daß es nicht möglich ist dem Endchrist, lästerlicher zu reagieren.

Es ist nichts mit Venedig, Antwerpen, Kairo gegen diesen Jahrmarkt und Kaufhandel zu Rom; nur daß dort doch Vernunft und Recht gehalten wird, hier geht es, wie der Teufel selbst will.

...

Zuletzt hat der Papst zu all diesen edlen Handelsgeschäften ein eigen Kaufhaus aufgerichtet, das ist das Datarii Haus zu Rom. Dahin müssen alle die kommen, die dieser Weise nach um Lehen und Pfründen handeln, demselben muß man solche Glossen und Hantierungen abkaufen und Macht erlangen, solche Hauptbübereien zu treiben.



Es war vorzeiten noch gnädig zu Rom, da man das Recht mußte kaufen oder mit Geld niederdrücken. Aber jetzt ist sie kostbar geworden, daß sie niemand läßt Büberei treiben, es muß mit Summen vorher erkaufte werden. Ist das nicht ein Hurenhaus über alle Hurenhäuser, die jemand erdenken möchte, so weiß ich nicht, was Hurenhäuser heißt.

Hast du nun Geld in diesem Hause, so kannst du zu allen den gesagten Stücken kommen, und nicht allein zu denselben, sondern allerlei Wucher wird hier um Geld redlich, alles gestohlene, geraubte Gut gerechtfertigt.

Hier werden die Gelübde aufgehoben, hier den Mönchen Freiheit gegeben, aus den Orden zu gehen, hier ist feil der eheliche Stand den Geistlichen, hier können Hurenkinder ehelich werden, alle Unehre und Schande hier zu Würden kommen; aller böser Tadel und Makel hier zum Ritter geschlagen und edel wird; hier wird der eheliche Stand gelitten, der in verbotenem Grad besteht oder sonst einen Mangel hat.

O welch eine Schätzerie und Schinderei regiert da, daß es den Anschein hat, daß alle geistlichen Gesetze darum gesetzt seien, daß nur viel Geldstricke würden, daraus sich muß lösen, wer ein Christ sein soll!

Ja, hier wird der Teufel ein Heiliger und ein Gott dazu. Was Himmel und Erde nicht vermag, das vernag dies Haus. ...<<

Luther erklärte im Jahre 1520 in seiner Schrift "Von der Freiheit eines Christenmenschen" (x242/195): >>Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemanden untertan. ... Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan. ... Ein jeglicher Christenmensch ist zweierlei Natur, geistlicher und leiblicher. ...

Also hilft es der Seele nichts, ob der Leib heilige Kleider anlegt, wie Priester und Geistliche tun; auch nicht, ... ob er leiblich bete, faste, wallfahre und alle guten Werke tue. Es muß noch etwas anderes sein, was der Seele Freiheit bringt. ...

Die Seele hat kein ander(es) Ding ... darinnen sie lebe, fromm, frei und christlich sei, (als) das heilige Evangelium, das Wort Gottes. ... Wo sie das Wort hat, bedarf sie keines andern Dings mehr. ...<<

Der Papst sprach am 15. Juni 1520 gegen Martin Luther den Bann wegen Ketzerei aus (x217/-151): >>(Luther gehört zu denen), die nach dem alten Verfahren der (Ketzer) sich auf ihre eigene Weisheit verlassen (und) die durch stolzen und weltlichen Vorwitz nach Ruhm trachten und entgegen der Lehre des Apostels mehr wissen wollen als gut ist. ...

Kein Verständiger kann sich der Erkenntnis verschließen, wie sehr diese Irrtümer verderblich sind, wie sehr sie schließlich gegen jede Liebe und Ehrfurcht gegenüber der heiligen und römischen Kirche, der Lehrerin des Glaubens, wie sehr sie auch gegen den (Kern) der kirchlichen Disziplin, den Gehorsam (verstoßen). ...<<

Luther ließ sich durch den Kirchenbann jedoch nicht einschüchtern, sondern er verbrannte im Dezember 1520 öffentlich die päpstliche Bannbulle (x217/151): >>Scheidet euch von ganzem Herzen von der päpstlichen Tyrannei; sonst könnt ihr die Seligkeit nicht erlangen. Des Papstes Herrschaft verträgt sich so wenig mit dem Reich Christi und mit christlichem Leben, daß es besser wäre, in der Wüste zu leben, als in einem solchen Reich des Antichristen zu sein. ...<<

Der deutsche Historiker Gerhard Brendler schrieb später über die sozialgeschichtliche Bedeutung der lutherischen Reformation (x244/593-594): >>... Das Revolutionäre in Luthers Theologie bestand darin, daß den etablierten Autoritäten der feudalen Gesellschaft prinzipiell das Recht abgesprochen wurde in Sachen des Glaubens Entscheidungen über das Gewissen zu fällen. Gerade dies machte den Weg frei dafür, daß sich die Interessen oppositioneller Kräfte mit der neuen Theologie verbinden konnten.

Der gesellschaftliche Bezug dieser Revolution in der Theologie war zunächst ein sehr enger, weitete sich aber bald aus. Sehr eng zunächst deshalb, weil er sich anfangs lediglich im Gelehrtenkreis abspielte und sich allein gegen die etablierten Autoritäten der Kirche richtete.

Mit der Lehre von der Rechtfertigung allein aus dem Glauben wird die katholische Werkheiligkeit abgelehnt, von hier aus wird auch die gesamte Sakramentenlehre umgestülpt. Die Auswirkungen waren revolutionierend: mit dem Wegfall der Werkheiligkeit und der Mehrzahl der Sakramente fiel die Begründung für viele Pfründe (Einkommen beim Kirchenamt) weg, die Kirche wurde billiger.

Es fiel die Begründung dafür weg, daß Bürger und Adlige einen bisweilen beträchtlichen Betrag ihres Nachlasses der Kirche zu ihrem Seelenheil vermachten. Kurz: die neue Theologie rechtfertigte den Eingriff in das Kirchenvermögen.

Als Eingreifende kamen vor allem jene in Frage, die über so hohe Vermögen verfügten, daß ihre Vorfahren bzw. sie selber überhaupt Schenkungen machen konnten. Das waren in erster Linie wohlhabende und reiche bürgerliche Oberschichten, bessergestellte Kreise des Adels und die Fürsten.

Aus dieser Verkettung materieller Interessen mit Theologemen wird deutlich, daß speziell die lutherische Theologie in ihren frühen Jahren gemeinsame Interessen von bürgerlichen Oberschichten, Adelskreisen und Fürsten bediente. ...

So einheitlich sich die Theologie Luthers auch ausnehmen mag, so lange wir den Blick auf ihre zentralen Prinzipien des Christus allein, Gnade allein, Glauben allein richten, so sehr wird auch andererseits aus dem politischen Handeln Luthers deutlich, daß seine evangelische Theologie von einer obrigkeitlichen Ideologie bedrängt wird.

Zwei Denkansätze liegen bei ihm im stillen Widerstreit, vielleicht sogar zwei Arten von Frömmigkeit: die eine richtet sich auf das individuelle Seelenheil, orientiert sich an Jesus und operiert mit Gnade allein und Glaube allein; die andere bedenkt die Gesellschaft, orientiert sich am Fürsten und warnt vor Aufruhr und Empörung. Die eine setzt sich prinzipiell über jegliche weltliche Autorität hinweg, die andere beugt sich ihr.

Die Spannung zwischen den beiden Denkansätzen bestimmt seine Auffassung von der Freiheit eines Christenmenschen, von den beiden Regimenten und von der Obrigkeit. ...<<

Der fränkische Reichsritter Götz von Berlichingen (1480-1562, verlor 1504 im Kampf eine Hand und trug danach eine eiserne Prothese) berichtete im Jahre 1520 über eine Fehde mit Nürnberger Kaufleuten (x217/48): >>Um der Nürnberger Feind zu werden, leitete ich einen Handel mit dem Bischof von Bamberg ein, und zwar so, daß die Nürnberger auch hineingezogen wurden. Ich warf also dem Bischof 95 Kaufleute nieder, die unter seinem Geleit zogen; aber ich nahm von den Waren nur, was nürnbergisch war.

Es waren ungefähr 30 Leute. Ich griff sie am Morgen früh um 8 Uhr an, nahm sie gefangen und ritt die Nacht und den Tag darauf mit ihnen immerfort. Wir waren auch etwa 30 Mann. Mein Reitgesell Hans von Selbitz wurde 14 Tage darauf des Bischofs Feind und brannte ihm ein Schloß und eine Stadt nieder. ...

Ich wußte, daß die Nürnberger über Würzburg zur Frankfurter Messe zogen. Im Spessart kundschaftete ich sie aus und warf sechs von ihnen nieder; darunter war ein Kaufmann, den ich bereits zum dritten Male in diesem halben Jahr gefangen und an seinem Gut geschädigt hatte. Die anderen waren Ballenbinder zu Nürnberg. Ich ließ sie niederknien, als wollte ich ihnen die Köpfe und Hände abhauen; aber es war nicht mein Ernst, sondern ich trat dem einen nur mit dem Fuß in den Hintern, den andern gab ich eine hinters Ohr. Weiter strafte ich sie nicht und dann ließ ich sie wieder ziehen.

Das Reich stellte darauf 400 Pferde gegen mich auf, Grafen und Herren, Ritter und Knechte - ihre Fehdebrieve sind noch vorhanden -, und ich kam mit meinem Bruder zusammen in die Acht.<<

Zur Behauptung seiner Besatzungsmacht ließ der dänische König Christian II. im Jahre 1520 in Stockholm 80 Gefolgsleute des schwedischen Reichsverwesers Sten Sture (um 1492-1520) hinrichten (x142/203).

Nach dem "Stockholmer Blutbad" rief Gustav Wasa (um 1496-1560, König seit 1523) zum schwedischen Widerstand gegen die Dänenherrschaft auf.

Niccolo Machiavelli (1469-1527, italienischer Philosoph und Politiker) schrieb im Jahre 1520 über die Fürsten der zahlreichen italienischen Fürstentümer und Stadtstaaten (x194/11):

>>Unsere italienischen Herrscher glaubten, es genüge, wenn ein Fürst schöne Briefe zu schreiben versteht, eine kunstvoll gedrechselte Antwort zu geben weiß, spitzfindige oder tiefgründige Reden halten und einen Verrat geschickt einfädeln kann.

Mit Gold und Edelsteinen bedeckt, wollten sie alle Sterblichen durch Üppigkeit von Tafel und Bett übertrumpfen. Sie gaben sich Ausschweifungen und schändlichem Müßiggang hin, herrschten voll Hochmut und Habgier über ihre Untertanen, vergaben die Stellen im Heer nur nach Gunst, verschmähten den Rat aufrechter Männer und erwarteten, daß auch flüchtig hingeworfene Bemerkungen wie Orakelsprüche aufgenommen wurden.

Die Unseligen merkten nicht, daß sie sich damit selbst reif machten für den nächstbesten Eroberer, der auf Beute auszog.<<

Auf Hispaniola (heute Haiti und Dominikanische Republik) lebten von den etwa 1.000.000 Ureinwohnern (Stand: 1492) im Jahre 1520 nur noch etwa 16.000 (x194/39).

Nach einer weiteren Steigerung der Zuckerproduktion benötigten die Plantagenbesitzer der Westindischen Inseln ab 1520 noch mehr Arbeitskräfte, so daß der Sklavenhandel (sog. "Dreieckshandel") einen enormen Aufschwung erlebte.

Im Verlauf des 16. Jahrhunderts wurde die Versklavung der Afrikaner von der katholischen Kirche und der spanischen Krone nicht in Frage gestellt, denn die schwarzen Arbeitskräfte waren dringend erforderlich, um den wirtschaftlichen Erfolg in der "Neuen Welt" zu fördern und langfristig zu gewährleisten.

Der schweizerische Historiker Urs Bitterli schrieb später über das Schicksal der indigenen Bevölkerung Hispaniolas (x244/564): >>Bartolomé de Las Casas sprach unter Berufung auf eine Bemerkung des Kolumbus von einer Einwohnerzahl von 1.100.000 Inselbewohnern; an anderer Stelle wagte er die Feststellung, es könnte sich auch um 3 Millionen gehandelt haben. Da der Chronist Fernandez de Oviedo, ein Gegner des Las Casas und ein beschönigender Darsteller der spanischen Indianerpolitik, die Inselbevölkerung ebenfalls auf eine Million schätzte und im Übrigen fast alle Berichte von der Bevölkerungsdichte der Insel sprechen, hat man sich darauf geeinigt für das Jahr 1492 eine Einwohnerzahl von über einer Million anzunehmen.

Die Forschungen des amerikanischen Historikers C. O. Sauer haben allerdings, gestützt auf den Nachweis der großen Fruchtbarkeit des Tieflandes der Insel und der anspruchslosen Ernährungsweise ihrer Bewohner, ergeben, daß Hispaniola weit über 3 Millionen Einwohner hätte ernähren können.

Nach der völligen Unterwerfung der Insel in den Jahren 1502 bis 1504 und dem vom Mutterland verfügten Arbeitszwang für die Aruaks wurden administrative Stellen mit der demographischen Erfassung der Urbevölkerung beauftragt. Bereits Kolumbus soll, Las Casas zufolge, anlässlich seiner vierten und letzten Reise um 1502 die wohl etwas übertriebene Bemerkung gemacht haben von sieben Tainos seien seit der Entdeckung der Insel deren sechs gestorben. Im Jahre 1508 stellte der nach Hispaniola entsandte königliche Schatzmeister fest, es lebten nach genauer Zählung noch 60.000 Indianer.

Im Jahre 1548 schließlich mußte der Chronist Oviedo berichten, daß von der ursprünglichen Eingeborenenbevölkerung nur noch 500 Menschen am Leben seien und wenig später war die Ausrottung der Aruak-Indianer Hispaniolas vollendet.

Diese Vernichtung von mindestens einer Million, möglicherweise gar mehreren Millionen Menschen anderer Rasse und eigenständiger Kultur im Verlauf eines halben Jahrhunderts muß aus weltgeschichtlicher Perspektive als das erste von Europäern zu verantwortenden Genozid

(Völkermord) bezeichnet werden, von dem wir dank verhältnismäßig guter Quellenlage genaue Kenntnis haben.<<

Am 16. Mai 1520 ordnet Pedro de Alvarado (um 1485-1541, Stellvertreter des Hernando Cortez) in der Hauptstadt des aztekischen Reiches ein hinterlistiges Massaker an, dem fast die gesamte Führungsschicht der Azteken zum Opfer fällt (x122/238-239). Danach entwickeln sich erbitterte Kämpfe. Die Spanier und die verbündeten Tlaxkalteken müssen sich im Juni 1520 unter hohen Verlusten zurückziehen.

Ein Chronist der Azteken berichtete später über die Begrüßung der spanischen Eroberer durch die Gesandten des Königs Montezuma und die folgenden Ereignisse (x217/138-139): >>Da stiegen sie herauf, die Sachen trugen sie in den Armen. Darauf beteten sie zu ihm (Cortez), sprachen zu ihm: Es höre der Gott, es betet ihn an sein Vasall (Montezuma), der die Stadt Mexiko regiert."

Er spricht: "... es ist müde von der Reise der Gott." Sie ziehen ihm an die Türkischschlangemaske. Sie zogen ihm das Wams an, und sie legten ihm um den Hals das aus mehreren Edelsteinketten bestehende Halsband mit der Goldscheibe in der Mitte. Und danach sprach der Kapitän (Cortez) zu ihnen: "Ist das alles, was euer Begrüßungsgeschenk ausmacht?" Sie antworteten ihm: "Das ist alles, womit wir hergekommen sind, o unser Herr!"

Darauf befahl der Kapitän sie zu binden, ihnen Eisen an die Füße zu legen und an den Hals. Und danach schossen sie das grobe Geschütz los. Und die Gesandten wurden ohnmächtig und die Spanier hoben sie vom Boden auf und gaben ihnen Sitze, Wein zu trinken, zu essen. So schöpften sie wieder Atem. ...

Als sie ihm (Montezuma) gesagt hatten (daß die Gesandtschaft an Cortez zurückgekehrt sei), antwortete er: "Dort in dem Versammlungshaus will ich es hören". Und er befiehlt, daß man zwei Gefangene (Eingeborene) mit weißer Erde anstreiche. Darauf wurden sie geopfert. Man schnitt den Gefangenen die Brust auf, besprengte mit ihrem Blut die Gesandten, weil sie einen sehr gefährlichen Gang gegangen waren.

Sehr entsetzte es ihn, als er hörte vom Feuerschütz, wie es donnert, und wenn die Kugel einen trifft, wie er da zusammenstürzt, wenn sie einen Baum trifft, so wird er zerpulvert. Lauter Eisen ist ihre Kriegstracht. Auf den Rücken von Hirschen sitzen sie, dachhoch sind sie dadurch. Kalkgesichter sind es, gelbhaarige. Und ihre Hunde, sehr groß, mit gefalteten Ohren mit großen, hängenden Lefzen, mit feurigen flammenden Augen.

Montezuma war in großer Angst. ...

Und alle Leute fürchteten sich. Es herrschte Verzweiflung. Man kam zusammen zur Beratung, man bildete einzelne Gruppen. Man weinte. Die Väter sprachen: "Weh, meine Kinder, wie werdet ihr das überwinden können, was über euch gekommen ist?" ...

Sie trafen den Kapitän (Cortez). Sie schenkten ihm das Goldbanner. Und als sie es ihnen gegeben hatten, lachten die Spanier über das ganze Gesicht. Wie Affen griffen sie nach dem Gold. Ihr Herz war gleichsam blank, und die goldene Fahne schwenkten sie hin und her.

Der König spricht: "Das haben uns meine Vorfahren gesagt, daß du wiederkommen wirst. Besuche deinen Palast, ruhe deinen Leib aus." Dann nahmen sie ihn an der Hand, geleiteten ihn so. Nachdem man am Palast angelangt und hineingegangen war, ergriffen die Spanier den König und behielten ihn in Gewahrsam. Die anderen entrannen. ...

Nachdem sie am Schatzhaus angelangt waren, wurde alles Glänzende hervorgeholt. Und das Gold schmolzen die Spanier in Barren, und die grünen Edelsteine nahmen sie an sich. Und sie stöberten alles durch in den Schatzhäusern und Lagerhäusern.

Später befahlen die Spanier in Abwesenheit des Cortez, das Fest des Gottes Huotzilopochtli zu feiern.

Während man im Reigentanz sang, kamen die Spanier heraus, zum Krieg gerüstet. Darauf umringten sie die Tanzenden. Viele durchbohrten sie mit der Eisenlanze und erschlugen sie

mit dem Eisenschwert. Wer zur Tür hinauslaufen wollte, den trafen sie dort. Einige versteckten sich zwischen den Toten. Und das Blut der Häuptlinge floß wie Wasser. ...<<

Im heutigen Venezuela, Kolumbien und Argentinien entstanden im Jahre 1520 die ersten Siedlungen der spanischen Eroberer.

Der portugiesische Seefahrer Fernando de Magellan (1480-1521) durchsegelte im Oktober 1520 im spanischen Auftrag die später nach ihm benannte Meeresstraße zwischen dem südamerikanischen Festland und Feuerland (etwa 580 km lang und 20-30 km breit).

Er umschiffte danach erstmalig die Erde und entdeckte die lang gesuchte Westpassage nach China und Indien. Durch diese Weltumseglung wurde der Beweis erbracht, daß die Erde eine Kugel ist.

Ein Teilnehmer dieser Erdumseglung berichtete später (x255/131): >>Auf diesem Meere segelten wir 3 Monate und 20 Tage, ohne die geringste frische Nahrung zu genießen. Der Zwieback, den wir aßen, war kein Brot mehr, sondern bloß Staub, der mit Würmern vermischt und überdies durch den Unrat der Mäuse von einem unerträglichen Gestank durchdrungen war. Das Wasser, das wir zu trinken genötigt waren, war ebenfalls faul und übelriechend. Oft kamen wir sogar in die Lage, Sägespäne essen zu müssen, und selbst Mäuse, so widrig sie den Menschen sind, waren eine so gesuchte Speise geworden, daß man bis zu einem halben Dukaten für das Stück bezahlte.

Hätten Gott und seine Heilige Mutter uns nicht eine so glückliche Schifffahrt geschenkt, so wären wir alle auf diesem weiten Meer vor Hunger umgekommen. Ich bin überzeugt, daß niemand mehr eine solche Reise unternehmen wird.<<

## 1521

Karl V. überließ im Jahre 1521 seinem Bruder Ferdinand I. (1503-1564, ab 1526 König von Böhmen und Ungarn: Begründer der habsburgischen Donaumonarchie, seit 1531 römischer König) die habsburgischen Erblande.

Im Jahre 1521 begann der erste Krieg (1521-1526) zwischen dem französischen König Franz I. und Kaiser Karl V. um die Besitzrechte in Burgund und Italien. Der Papst (Herrscher des mächtigen Kirchenstaates) verbündete sich damals mit Franz I.

Die "Deutschen Reichsakten" berichteten im Jahre 1521 von Beschwerden der Reichsstände über den Hofstaat des Papstes, den Ablaßhandel und das unchristliche Verhalten von Geistlichen sowie die verschwenderische Kleidung der Stände (x242/182, x242/186): >>... Zum andern überfordert der Papst die erwählten Bischöfe deutscher Nation mit großen Unkosten zur Zahlung der Palliengelder (Pallium = Bischofsmantel; der Papst verlangte für die Bestätigung eines deutschen Bischofs oder Abtes hohe Gebühren).

Es werden die Pfründen deutscher Nation zu Rom etwa Büchsenmeistern, Falknern, Eseltreibern und Stallknechten und andern untauglichen Personen verliehen. ...

Daraus erwächst, daß sie ihre geistlichen Ämter nicht selbst versehen, sondern anderen armen Priestern zu versehen befehlen, ... die oft abwesend sind. Dadurch werden die armen Laien ... alles seelsorgerischen Trostes durch ihre Pfarrer beraubt. ...

Es werden die Ablässe, dadurch der Seelen Heil geschehen und die man mit Beten, Fasten, Liebe des Nächsten und anderen guten Werken erlangen sollte, um Geld gegeben. ...

Es kommt wohl vor, daß der Ablaßprediger ... nichts anderes tut als betrügen; das leidet man, ... weil er viel Geld in den Kasten bringt.

Die Seelsorger (fordern) für die Leichenbegängnisse, Sakramente, das Messelesen eine Belohnung nach ihrem Gefallen. ...

Priester sitzen in Wirtshäusern und wandeln bei Tänzen auf den Gassen mit langen Messern und laiischen Kleidern. ...

Zu Zeiten halten die Geistlichen auch offen Wirtschaft (führen eine Gaststätte) auf den Kirchweihen. ...<<

>>... Es haben auch Kurfürsten, Fürsten und andere Stände erwogen, daß dem ganzen Reich, auch allem Adel, selbst großer Schaden, Nachteil und Verderben erfolgt aus überflüssiger Köstlichkeit der Kleidung, die nicht allein hoher und niederer Adel für sich, ihre Weiber und Töchter, sondern auch ihre Kriegsknechte, die Bürger, Handwerker und Bauern gebrauchen. ... Namentlich so wird durch ... (goldene) Tücher, Samt, Atlas, Damast, ... auch fremde Tücher und Perlen, Straußenfedern ein unzähliges Geld aus dem Heiligen Römischen Reich deutscher Nation geführt, ... da man das alles aus fremden Landen kaufen muß.

Es ist auch gebührlich, daß ein jeder seinem Stand nach durch mäßige unterschiedliche Kleidung und Schmuck von den Fremden erkannt ... werden mag; darinnen aber dieser Zeit der Widersinn gehalten, also daß viele Leute von geringer Geburt sich mit Kleidung und Schmuck viel köstlicher denn die, die viel bessern Standes sind, halten und zeigen. ...<<

Der päpstliche Gesandte Alexander schrieb am 27. Februar 1521 in einem Bericht für den Papst über den "Fall Luther" (x247/82): >>Wie ich Eurer Heiligkeit schon gemeldet habe, ist ungeachtet unseres dringenden Ansuchens, daß man die Sache nicht vor den Reichstag bringen möchte, doch durch die offenkundige, unsinnige Begünstigung Luthers seitens der Fürsten oder, besser infolge der verrückten und abscheulichen Einflüsterungen des Satans, die allen Deutschen im Kopfe stecken, der Kaiser für dieses Verfahren gewonnen worden, denn seine Räte wollen Gott und der Welt genugtun, wodurch sie sich doch nur das Mißfallen beider bedienen.

Man wendet nämlich vor, daß dieser Brand sich weit leichter und friedlicher bewältigen lasse, wenn die Befehle des Kaisers auf den Rat und mit Zustimmung der Fürsten ausgehen würden.

...

Schließlich baten die Stände, sie von römischer Tyrannei zu befreien, und entledigten sich dabei allen Giftes gegen uns.

Nachdem sich der Kaiser ihren Beschluß ins Französische übertragen lassen hatte, antwortete er klugerweise, daß man die Beschwerden über die päpstliche Kirche nicht mit der Sache Luthers, mit der Glaubensfrage zusammenwerfen dürfe. ...

Wir wiesen auf das Ärgernis hin, welches in der Christenheit aus der Vorladung Luthers erwachsen könne.<<

Luther wurde damals von vielen Freunden gewarnt, der kaiserlichen Ladung zum Reichstag in Worms zu folgen, aber Luther ließ sich nicht umstimmen (x232/109): >>Und wenn sie gleich ein Feuer machen zwischen Worms und Wittenberg, so will ich doch erscheinen im Namen meines Herrn. ... Bin ich nicht ein Prophet, so bin ich doch gewiß, daß das Wort Gottes bei mir ist und nicht bei ihnen. ...<<

Der päpstliche Gesandte Alexander erklärte während seiner Anklagerede in Worms (x217/-152): >>... Eure kaiserliche Majestät möge einige Artikel Martin Luthers hören, die allein würdig wären, daß man hunderttausend Ketzer darum verbrenne.

Luther sündigte wider die Geistlichkeit. Denn er sagt, daß alle Laien durch die Taufe Priester seien. Welch eine Verkleinerung des Priesterstandes würde das ergeben.

In Sonderheit sündigt er wider die geistlichen Orden, da er die Gelübde verwirft und verachtet (er lehnt die Heiligen ab).

Weil sein Irrtum so offenbar geworden, hat (die) päpstliche Heiligkeit etliche seiner Artikel als ketzerisch und aufrührerisch verdammt. Aber Luther hat gegen den Beschluß des päpstlichen Stuhles an ein Konzil appelliert und glaubt, des Papstes Urteilspruch nicht anerkennen zu müssen. Deshalb wolle Eure kaiserliche Majestät im Reich gebieten, Martin Luthers Bücher alle zu verbrennen. ...<<

Luther, der bereits vom Papst als Ketzer gebannt war, verteidigte seine Thesen im Jahre 1521 auf dem Reichstag zu Worms und verweigerte jeden Widerruf.

Anstatt zu widerrufen, antwortete Luther am 18. April 1521 vor der Versammlung (x194/17-18): >>... Sofern ich nicht durch das Zeugnis der Heiligen Schrift oder vernünftige Gründe überwunden werde – denn weder dem Papst noch den Konzilien allein vermag ich zu glauben, da es feststeht, daß sie wiederholt geirrt und sich selbst widersprochen haben -, so bin ich gebunden durch die Stellen der Heiligen Schrift, auf die ich mich stütze, und ist mein Gewissen in Gottes Wort gefangen.

Widerrufen kann und will ich nichts, da gegen das Gewissen zu handeln weder ungefährlich noch redlich ist.

Ich kann nicht anders, hier stehe ich, Gott helfe mir! Amen.<<

Als Luther den Saal verließ, schrieb Kaiser Karl V. eigenhändig nieder, was er von Luther und seiner Reformation hielt (x194/18): >>Ein einfacher Mönch, geleitet von seinem privaten Urteil, hat sich erhoben gegen den Glauben, den alle Christen seit mehr als 1.000 Jahren bewahrt haben, und er behauptet dreist, daß sich alle Christen bisher geirrt hätten.

Ich habe also beschlossen, in dieser Sache alle meine Staaten, meine Freunde, meinen Leib und mein Blut, mein Leben und meine Seele einzusetzen. Und ich erkläre Euch, es gereut mich, daß ich es so lange aufschob, gegen Luther und seine falsche Lehre vorzugehen. Ich will ihn nicht mehr hören.<<

Nach Luthers Verteidigungsrede reagierte der päpstliche Anklagevertreter Alexander mit Hohn und Spott (x217/152): >>Im übrigen ist sein Erscheinen von den heilsamsten Folgen gewesen, denn der Kaiser, wie fast alle Welt, hat in ihm einen törichten, liederlichen, verrückten Menschen erkannt. Ja, der Kaiser äußerte gleich beim ersten Anblick über ihn: "Der soll mich nie zum Ketzer machen!"

Und als dann die Bücher vor dem Reichstage genannt wurden, sagte er öffentlich und wiederholte es mehrfach, er werde nie glauben, daß diese Bücher von Luther verfaßt seien. Die Trunksucht, der Luther sich in hohem Grade ergeben hat, sowie viele Verstöße in Blick, Miene und Gang, in Wort und Tat haben ihn um all das Ansehen gebracht, das er bei der Welt genoß.<<

Kaiser Karl entschied sich am Ende des Wormser Reichstages endgültig gegen die Reformation. Luther und seine Anhänger wurden anschließend von Kaiser Karl V. geächtet (Wormser Edikt), um ein weiteres Ausbreiten der Lehre zu verhindern.

Am Schlußtag des Reichstages erklärte Kaiser Karl V. vor den noch ungeschlossenen Delegierten (x176/33, x217/152): >>Nachdem wir gestern die Rede Luthers hier gehört haben, sage ich euch, daß ich bedaure, so lange gezögert zu haben, gegen ihn vorzugehen. Ich werde ihn nie wieder hören. Er habe sein Geleit; aber ich werde ihn fortan als notorischen Ketzer betrachten und hoffe, daß ihr als gute Christen gleichfalls das eure tut.<<

>>... Ihr wißt, daß ich von den allerchristlichen Kaisern der deutschen Nation, den Königen von Spanien, den Erzherzögen von Österreich und den Herzögen von Burgund abstamme, die alle treue Söhne der katholischen Kirche gewesen sind. Deshalb bin ich entschlossen, alles zu halten, was meine Vorfahren und ich bis zum gegenwärtigen Augenblick gehalten haben. Denn es ist sicher, daß ein einzelner Mensch (Luther) in seiner Meinung irrt, wenn diese gegen die der ganzen Christenheit steht, wie sie seit mehr als tausend Jahren gelehrt wird. Deshalb bin ich fest entschlossen, an diese Sache meine Reiche und Herrschaften, mein Leib, mein Blut und meine Seele zu setzen.<<

Kurfürst Friedrich III. (1463-1525, der Weise, Beschützer aber kein Anhänger Luthers) ließ Luther damals während der Rückreise durch seine Soldaten entführen und gewährte ihm danach Asyl auf der Wartburg in Sachsen, wo er in den folgenden Jahren die Bibel und andere religiöse Schriften übersetzte.

Nach Beendigung des Reichstages zu Worms berichtete der päpstliche Anklagevertreter Alexander nach Rom (x217/152): >>Nicht genug wundern kann man sich über die Tatsache, daß

Geistliche und Mönche von anderer Ordensregel als der Luthers ihm für ihr Leben zugetan sind. ... Das Volk läßt sich blindlings fortreißen, sie lassen den Glauben im Stich und werden leichten Herzens Gottesleugner, nur um für diese ungeheuren Übergriffe sich zu rächen. ...

Jetzt aber ist ganz Deutschland in hellem Aufruhr; neun Zehnteile erheben das Feldgeschrei "Luther" und für das übrige Zehntel lautet die Losung "Tod dem römischen Hofe", alle aber haben die Forderung eines Konzils auf ihre Fahne geschrieben. ...

Täglich regnet es lutherische Schriften, auch hier wird eine Druckerei unterhalten, wo dieses Handwerk bisher unbekannt war. ...

Wir sind hilflos durch die geheime Begünstigung Luthers von Seiten des Kurfürsten von Sachsen und durch die wütenden Beschwerden, welche die Fürsten bei dem Kaiser über uns führen.<<

Am 8. Mai 1521, etwa 3 Wochen nach dem Reichstag, erließ Kaiser Karl V. das Wormser Edikt, das Luther und seine Anhänger ächtete (x262/95, x217/152): >>Wir gebieten euch allen bei euren Pflichten gegen Uns und das Heilige Reich, auch bei Strafe wegen Majestätsverletzung und bei Unserer und des Reiches Acht, ... daß ihr nach Ablauf von 20 Tagen den Martin Luther nicht beherbergt, speist, tränket noch schützt, noch ihm heimlich oder öffentlich Hilfe, Anhang oder Vorschub leistet, sondern wo ihr seiner habhaft werdet, ihn gefangennehmen und Uns wohlbewahrt zusendet. ...

Gegen seine Genossen, Anhänger und ihre bewegliche und unbewegliche Habe sollt ihr also handeln: sie niederwerfen, fangen, ihre Güter in Beschlag nehmen und sie in eurem eigenen Nutzen behalten ohne jemandes Einspruch. ...<<

>>Desgleichen gebieten wir allen Richtern, daß sie die Schriften, Bücher, Zettel (Luthers) im ganzen Reich einsammeln, zerreißen und mit öffentlichem Feuer verbrennen. Damit auch das Gift derer, die solche Schriften verfassen, nicht weiter ausgebreitet und die hochberühmte Kunst der Druckerei allein in guten und löblichen Sachen gebraucht werde, so haben wir geboten, daß hinfort kein Buchdrucker im Reich Bücher oder andere Schriften über den christlichen Glauben zum ersten Mal drucke ohne Wissen und Willen der geistlichen Oberen des jeweiligen Ortes und mit Erlaubnis der theologischen Fakultät der nächstgelegenen Universität.<<

Nach Luthers Ächtung ereigneten sich in Deutschland vielerorts schwere Unruhen.

Ein Zeitzeuge aus der Stadt Rothenburg ob der Tauber berichtete im Mai 1521 über die Folgen der Reformation (x217/153): >>Im Mai 1521 waren in Rothenburg der Prediger Dr. Teuschlein, ein blinder Mönch des Barfüßerklosters, einige Konventbrüder des Deutschordens-Hauses und andere mehr der lutherischen Lehre zugefallen. Sie predigten öffentlich, was sie das helle, lautere und wahre Evangelium und Wort Gottes nannten, wie es zu Anfang der christlichen Kirche gebraucht worden wäre:

Die Gläubigen sollten ihre Sünden nicht wie bisher den Priestern, sondern Gott allein in ihren Herzen beichten. Sie sollten für die Verstorbenen keine Seelenämter mehr lesen lassen und keine kirchlichen Stiftungen mehr machen, da solche "guten Werke" nicht der Erlösung der Seelen, sondern allein dem Geldgeschäft der Pfaffen nützlich seien.

Viele hielten die Fastentage nicht mehr ein. Alle lutherischen Prediger lehnten schließlich die lateinische Messe, das Meßopfer, ab und begannen, den Laien das Abendmahl unter beiderlei Gestalt auszuteilen, also auch den Kelch, der bisher nur den Priestern vorbehalten war. Sie lehnten den Gebrauch von geweihten Kerzen und Weihwasser ab.

Immer heftiger griff der lutherische Teil der Prediger viele Mönchen, Ordensleute und Priester an, welche die neue Lehre nicht anerkennen wollten. Diese predigten vor leeren Bänken und beschwerten sich beim Stadtrat über die großen Einbußen an Opfern, Beichtgeldern und anderen Abgaben. Luthers Lehren lehnten sie ab, da sie gegen den alten Brauch und die bisherige Gewohnheit der römischen Kirche sei.



Die altgläubigen Priester wandten sich schließlich an ihren geistlichen Vorgesetzten, den Bischof von Würzburg um Hilfe. Dieser lud Dr. Teuschlein und einen anderen Pfarrer vor Gericht, drohte, sie beide abzusetzen, und belegte sie mit dem Kirchenbann.

Das Bannurteil las der lutherische Pfarrer der Gemeinde von der Kanzel vor und beschwerte sich durch die tyrannische Unterdrückung durch den Bischoff.

Daraufhin versammelten sich 300 aufgebrachte Rothenburger Bürger vor der Wohnung des Pfarrers, baten ihn, beim Wort Gottes zu bleiben und sich durch keine bischöfliche Zwangsmaßnahme beirren zu lassen. Sie gelobten trotz Bann mit Leib und Gut bei ihm zu stehen. Dr. Teuschlein schlug dem geistlichen Richter vor, sich vor seiner Rothenburger Gemeinde verhören zu lassen, denn sein Amt verdanke er dieser Gemeinde eher als dem Bischof, der sich auf keine Gemeinde berufen könne. Auf Betreiben des Stadtrates mußte der Würzburger Bischof schließlich die beiden lutherischen Prediger wieder aus dem Bann lösen. ...<<

Der Maler und Graphiker Albrecht Dürer (1471-1528, ab 1512 im Dienst des Kaisers) schrieb im Mai 1521 (x194/18): >>Lebt er noch, oder haben sie ihn ermordet, das weiß ich nicht.

O Gott, ist Luther tot, wer wird uns hinfort das heilige Evangelium so klar vortragen?

O alle frommen Christen, helft mir beweinen diesen gottgeistigen Mann!<<

Der deutsche Historiker Hubertus Prinz zu Löwenstein berichtete später über Luthers Ächtung im Jahre 1521 (x063/234): >>(Kaiser) Karls Haltung auf dem Reichstag zu Worms 1521 konnte keine andere sein. Für ihn war Luther ein Rebell und Ketzer, der dadurch, daß er dem Papsttum die oberste Gewalt in geistlichen Dingen streitig machte, die Grundfesten der tausendjährigen Ordnung geistig wie politisch erschütterte. Notwendigerweise mußte er über Luther und seine Anhänger die Reichsacht verhängen.

Dichtern, Schriftstellern, Malern, Druckern und Kaufleuten wurde untersagt, dieser Bewegung Unterstützung zu gewähren, auf daß "die hochberühmte Kunst der Druckerei allein in guten und löblichen Sachen gebraucht und geübt werde." Luther wurde als Teufel eher denn ein Mensch bezeichnet, der alle in früheren Jahrhunderten verdamnten Ketzereien in einem einzigen stinkenden Pfuhl zusammengetragen habe. Seine Lehren wurden als feindlich für alle Ordnung und als Wegbereiter für die Schamlosigkeit und ein vertieftes Leben gebrandmarkt. ...<<

Die Türken besetzten im Jahre 1521 Belgrad.

Papst Leo X. (1475-1521, Papst seit 1513, stammte aus der Familie Medici) verhängte im Jahre 1521 den Kirchenbann über Luther.

Ein Zeitzeuge berichtete damals über den Hofstaat des Papstes (x242/181): >>(Leos) Hofstaat mit 683 Menschen, vom Erzbischof bis zum Elefantenwärter, vom Musiker bis zum Dichterring und zu den Hofnarren, erforderte Unsummen.

Oft war Leo wochenlang auf Jagden, an denen ... bis zu 2.000 Reiter teilnahmen, darunter Kardinäle, Spaßmacher und Hofchauspieler. ...

Dauernd mußten bei ihm Komödien aufgeführt werden. ... Und im Karneval von 1521 ... wurden alle Regierungsgeschäfte überhaupt eingestellt, weil ein Ballett mit der Geschichte von Venus und Amor wichtiger war.

Es kam so weit, daß ein Dominikaner Leo als Sonnengott bezeichnete. ...<<

Am 31. Mai 1521 setzte Cortez 13 Schiffe mit über 1.400 Söldnern und die Truppen der Tlaxkalteken ein, um die Lagunenstadt Tenochtitlan zu erobern, in der seit Monaten eine tödliche Pockenepidemie wütete und bereits über 50 % der indigenen Bevölkerung dahingerafft hatte.

### **Die Zerstörung des Aztekenreiches**

Im August 1521 wurde die Hauptstadt des aztekischen Reiches nach fast dreimonatiger Belagerung durch die spanischen Eroberer gestürmt und nahezu vollständig zerstört. Cortez und seine Gefolgsleute erbeuteten riesige Gold- und Edelsteinbestände. Auf den Ruinen der aztekischen Hauptstadt entstand später die heutige Hauptstadt Mexiko-City.

Hernando Cortez, der sein eigenmächtiges Vorgehen nachträglich mit großen Lieferungen von Gold- und Silberschätzen an die spanische Krone rechtfertigen konnte, wurde später zum Generalkapitän von "Neuspanien" ernannt.

Nach der Zerschlagung des Aztekenreiches in Zentralmexiko benötigten die Spanier noch etwa 20 Jahre und mehrere militärische Expeditionen, um die Halbinsel Yukatan zu erobern. Einige große Gebiete des tropischen Urwaldes wurden jedoch während der gesamten spanischen Kolonialherrschaft nie erforscht oder militärisch kontrolliert. Diese Rückzugsgebiete nutzten später vor allem einige Völker der Maya, um sich der spanischen Kontrolle zu entziehen.

Von 1521 und 1572 gründeten die Kolonisten etwa 200 der wichtigsten Städte Lateinamerikas. Diese Städte wurden schachbrettartig angelegt und besaßen grundsätzlich ein Rathaus und eine Kirche. Sie waren Sitz der politischen und kirchlichen Verwaltung und entwickelten sich schnell zu regionalen Wirtschafts- und Kulturzentren. In den Städten wohnten die spanischen Kolonisten, während die indigene Bevölkerung zunächst weiterhin auf dem Land lebte.

## 1522

Im Jahre 1522 erschien erstmalig Luthers gedruckte Übersetzung der griechischen Erasmus-Bibel (Neues Testament). Diese Übersetzung bildete später die Basis für eine allgemeine deutsche Hochsprache bzw. eine einheitliche deutsche Schriftsprache. Innerhalb eines Jahres wurden 6.000 Exemplare des Neuen Testaments verkauft (x247/85).

Ein katholische Historiker schrieb damals über die Wirkung der Lutherbibel (x247/85): >>Luthers Neues Testament wurde durch die Buchdrucker dermaßen gemehrt und in so großer Anzahl ausgesprengt, also daß auch Schneider und Schuster, ja auch Weiber und andere einfältige Idioten dies neue lutherische Evangelium angenommen haben. Wenn sie auch nur wenig Deutsch ... lesen gelernt hatten, lasen sie es gleich wie einen Brunnen der Weisheit. Etliche trugen dasselbe mit sich im Busen herum und lernten es auswendig.

So legten sie sich innerhalb weniger Monate so viel Geschicklichkeit und Erfahrung zu, daß sie keine Scheu trugen, mit katholischen Laien, ja sogar mit Priestern und Mönchen, mit Magistern und Doktoren vom Glauben und Evangelium zu disputieren. Und die lutherischen Weiber waren ohne Scham so vermessen, daß sie sich auch das Predigtamt in der Kirche anmaßten und gebrauchten.<<

Der radikale Reformator Andreas von Karlstadt (um 1480-1541, ab 1510 Professor der Theologie in Wittenberg, verteidigte Luther 1519 bei der Leipziger Disputation, 1524 aus Sachsen verwiesen) bezeichnete im Jahre 1522 jegliche Art von Abbildungen in Kirchen als Abgötterei und löste damit einen "Bildersturm" (Zerstörung von religiösen Kunstwerken aller Art) in vielen deutschen Kirchen aus.

Ein Zeitzeuge berichtete damals über einen Laienprediger in Eilenburg/Sachsen (x247/86): >>Er hat die Messe auf das höchste verachtet und auch die guten Werke. Er sagt, daß es zwei Wege gäbe, einer sei eng und führe uns zum Himmel, und das sei der Weg des Glaubens.

Der andere sei breit und führe zur Hölle, und das seien die guten Werke wie Messehalten, Beten, Fasten, Almosengeben und solches unnützes Zeug.

Wir wären keinem Gesetz unterworfen, und man sollte keinen zur Beichte oder zur Taufe zwingen.<<

Ein Laienprediger (ein Schuhmacher) griff während einer Predigt in Eilenburg/Sachsen einen Leipziger Professor der Theologie an (x247/86): >>... Du hast gesagt, daß die Schuhflicker und andere die Heilige Schrift jetzt besser verstehen wollen, als die alten Heuchler, Doktoren wollte ich sagen. ...

Denkst Du etwa auch, daß die Propheten solche Junker waren, wie Du jetzt bist und Deinesgleichen?

War Paulus nicht ein Handwerksmann, Apostelgeschichte 18?

Was weißt du, ob er Schuhe, Röcke oder Pelze geflickt hat?

Die Apostel ... hätten sich in ihrem Herzen geschämt, daß sie das Volk so hätten betrügen sollen wie Ihr alten Heuchler. ...

Nun, Gott wird es nicht länger dulden. Er wird eher einen Sauhirten gegen Euch erwecken...<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über Martin Luther in den Jahren 1522-1530 (x810/1.022-1.023): >>(Luther) ... Im Februar 1522 kam es zum Bildersturm. Da brach Luther, jeglichem Radikalismus feind, eigenmächtig von der Wartburg auf, traf am 7. März in Wittenberg ein und beschwor den Sturm, acht Tage lang predigend, von der Kanzel aus. Seitdem war er unbedingt Herr der Lage, die Fanatiker räumten das Feld.

Neuerdings wurde die Sache der Reformation durch die Erhebung Sickingens und der Reichsritterschaft gefährdet, die, obwohl sie in ihrer eigenen Sache das Schwert zogen, sich doch den Schein gaben, als wollten sie "dem Evangelio eine Öffnung machen". Luther hatte sich aber dem ihm sonst befreundeten Sickingen, der 1523 den Tod fand, nicht angeschlossen.

Er entwickelte jetzt jene mit der inneren Freiheit beginnende, nach außen nur allmählich, aber sicher fortschreitende reformatorische Tätigkeit, welche im Lauf der 20er Jahre zuerst Gottesdienst, Kirchenlied und Sakramentsfeier, bald auch Schule und Kirchenverfassung umfaßte und so bezeichnend ist für seine Weise im Gegensatz zu der Reformation in der Schweiz. Hierher gehören seine Schriften: "Von Ordnung des Gottesdienstes in der Gemeinde" (1523); "Formula missae" (1523); "Greuel der Stillmesse" (1524); der "Aufruf an die Bürgermeister und Ratsherren der Städte in deutschen Landen" (1524) und das erste "Deutsche Gesangbuch" (1524).

Die wertvollste Gabe an das Volk aber war und blieb die deutsche Bibel: das Neue Testament war schon 1522, das Alte 1534 vollendet. Sein Streit mit den Papisten, der ihm 1522 auch zu einer groben Schrift gegen Heinrich VIII. von England Veranlassung gegeben, trug ihm schließlich die Feindschaft des Erasmus ein ...

Dasselbe Jahr 1525 brachte mit dem Bauernkrieg auch gänzlichen Bruch mit Karlstadt, der Partei Müntzers und der Wiedertäufer. Im Januar erschien die Schrift "Wider die himmlischen Propheten", konservativ in Sachen der Bilderfrage und des Abendmahldogmas, hinsichtlich dessen schon damals der Gegensatz zwischen ihm einerseits, Karlstadt und den Schweizern andererseits zu Tage trat. Dem Bauernaufstand hat er im Thüringischen die eigene Person, aber auch zwei Schriften entgegengestellt: "Ermahnung zum Frieden auf die zwölf Artikel" und, als dies nichts half, "Wider die räuberischen und mörderischen Bauern".

Nachdem er schon 1523 die Mönchskutte abgelegt, trat er am 13. Juni 1525 in die Ehe mit der ehemaligen Nonne Katharina von Bora.

In den nächsten Jahren gestaltete sich nun unter Luthers unmittelbarem Einfluß in fester und dauerhafter Weise die Organisation der neuen Kirche in Sachsen: zunächst der Kultus durch seine "Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes" (1526); dann war er vom Oktober 1528 bis Januar 1530 persönlich bei dem Werk der Kirchenvisitation tätig, durch welche die neue Kirche erst recht in die Erscheinung trat; ... im Januar 1529 erschienen der "Große" und einige Monate später der "Kleine Katechismus", ein Werk, welches im Verein mit Luthers Liedern ("Ein' feste Burg" etc.) die Grundlage der protestantischen Volkserziehung für Jahrhunderte geworden ist. ...<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die Intoleranz Luthers (x331/399-402): >>... **Der "Ketzer" wird zum "Ketzer-Jäger"**

Luthers Weg führt von der Toleranz des Reformators zur Intoleranz des Kirchenmannes, des Begründers der lutherischen Landeskirche. Dabei entfaltet sich seine Haltung zunächst in der Auseinandersetzung mit der Papstkirche, schien es anfangs, als träte er selbst gegenüber deren mörderischer Rabiathet für Duldsamkeit ein.

Dann identifiziert er zeitweise sein Anliegen fast mit den früheren Häretikern. Nicht sie, die man richte, seien "Ketzer", sondern die Papisten, die "heute verbrennen". Überhaupt geißelt er den Mißbrauch des weltlichen Schwertes durch den Papst, der ihn "nicht zu einem liebevollen Vater, sondern gewissermaßen zu einem furchtbaren Tyrannen" mache, "indem wir allenthalben nichts als Gewalt von ihm zu sehen bekommen".

Frei von jedem Zwang sollte das Evangelium verkündet werden, jeder nur seinem Gewissen folgen. Luther ist für unbeschränkte Lehr- und Kultusfreiheit. Leidenschaftlich wie kein anderer Reformator fordert er Toleranz gegenüber Katholiken wie neuen Häresien.

Das "Ketzer-Verbrennen" verurteilt er 1518 und 1520; "Ketzer" solle man "mit Schriften, nicht mit Feuer überwinden". Auch im folgenden Jahr predigt er: "Zu dem Glauben soll man niemand zwingen, sondern Jedermann fürhalten das Evangelium und vormahnen zum Glauben, doch den freien Willen lassen zu folgen oder nicht zu folgen."

1525 mahnt er: "Die Obrigkeit soll nicht wehren, was jedermann lehren und glauben will, es sei Evangelium oder Lüge." Und noch im Juli 1528 beantwortet er die Frage seines alten Freundes Wenzeslaus Link, ob die Obrigkeit falsche Propheten töten solle: "Ich kann nicht zugestehen, daß falsche Lehrer zum Tode verurteilt werden."

"Insbesondere verwirft Luther die Hinrichtung, selbstverständlich auch die Inquisition - die allerdings bald, sogar unter diesem Namen, gegen Geistliche wie Laien wieder eingeführt wird und häufig Absetzung und Exil nach sich zieht. Wie der Reformator auch die Strafe des Kirchenbanns übernimmt und beispielsweise den Stadthauptmann von Wittenberg, Hans Metzsch, wegen Unsittlichkeit exkommuniziert.

Doch bis zum Ende der zwanziger Jahre erklärt er die Auseinandersetzung mit der Häresie für eine Sache nicht der weltlichen Gerichtsbarkeit, sondern der Gemeinde. Diese könne "straffen, bessern, ausstoßen oder in den Bann tun". Dann aber sieht er in der "Ketzerie" ein "crimen publicum" und verlangt für sie die Todesstrafe. Gewiß, einst schien Luther ringsum tolerant, friedlich gestimmt, hatte er beteuert: "Es ist wider den Heiligen Geist, Ketzer zu verbrennen" und "Gegen die Türken Krieg führen, heißt Gott widerstehen, der unsere Ungerechtigkeiten durch sie heimsucht."

Doch beide Sätze, von der römischen Bannandrohungsbulle begreiflicherweise verdammt, gab auch Luther preis. Denn als er erkannte, Häretiker nicht überzeugen zu können, rief er gegen sie die weltliche Obrigkeit an, wurde der "Ketzer" "Ketzer-Jäger", wenn er auch gern, je nach Bedarf, Zurückhaltung gewahrt sehen wollte und sich nicht selten in Widersprüche verwickelte. Müntzer hatte schon recht, wenn er von ihm sagte, er trage eine "beschissene Demut" vor sich her, aber "er hetze und treibe wie ein Höllenhund".

Denn wie die Papstkirche brauchte auch der Reformator den Staat, brauchte er den Krieg und die "Ketzerbekämpfung". "Er hat die Bauern, die Türken und die Juden im wörtlichen Sinne, eindeutig belegbar, verteufelt und dazu aufgerufen, sie als Teufel - und keineswegs nur als weltliche Feinde - zu behandeln" (Müller-Streisand).

Für Luther war sein "Evangelium" das "rechte Evangelium" und alles, was dem entgegensand, "Ketzerie". Es widerstrebte einfach seiner Geistesart, Überzeugungen anderer als gleichberechtigt zu achten. Mächtig gefördert wurde diese Haltung durch seinen Glauben an die Wahrheit, an nur eine Wahrheit, eine einzige Wahrheit, die er auch noch, seine feste Überzeugung, als einziger erkannt habe! Und natürlich für "alleinseligmachend" hielt.

Ohne Frage, vieles ist bei Luther nicht mehr als verführerische Parole, "Parteiprogramm", wie bei Paulus, noch mehr bei Augustin, der auch so leidenschaftlich jeden Zwang bei der christlichen Mission, der Bekehrung Andersgläubiger, ausschloß und dann so beredt dafür warb (I 479 ff.!). "Gewaltlos durch das Wort allein", heißt es in der Confessio Augustana ...

Luther verbietet zeitweise Gewalt. Er fordert Geduld mit Andersdenkenden, Andersgläubigen, er fordert Lehrfreiheit. Aber er fordert sie von den katholischen Gegnern, und er fordert sie

nur so lange, bis seine Lehre herrscht, sein alleinseligmachendes Gespinst.

Dann müssen andere Lehren, da es ja nur eine Wahrheit gibt, schweigen. Die Statuten der theologischen Fakultät Wittenbergs, von Melanchthon mit Luthers Einverständnis verfaßt, geboten den Lehrern streng, "die reine Lehre" vorzutragen. Verteidigt aber jemand hartnäckig "die falschen Ansichten", dann solle er "mit solcher Strenge bestraft werden, daß er die schlechten Meinungen nicht weiter verbreiten kann". Der Vorsteher dieser Fakultät war von 1535 bis zu seinem Tod ununterbrochen Martin Luther.

Irrlehrer mußten bestraft werden, weil der Reformator sie nicht geistig "überwinden" konnte. So verlangte er seit 1524 das Vorgehen der Obrigkeit gegen Dissidenten, wenn sie Aufruhr verursacht oder rebellische Gedanken verbreitet hatten, und hielt Landesverweisung als Strafe für angemessen.

Karlstadt verdrängte er erst aus Wittenberg, ließ ihn dann, trotz dessen inzwischen erfolgter Distanzierung von Gewaltanwendung, mit seiner Familie 1524 aus Kursachsen ausweisen und verfolgte ihn, bis er 1541 in Basel an der Pest starb. Erst recht war der große Rebell Thomas Müntzer, der das Reich Gottes mit Gewalt auf Erden verwirklichen wollte, des Teufels für Luther, für "das geistlose sanftlebende Fleisch zu Wittenberg", wie Müntzer höhnte, der dann im Bauernkrieg gefangen, gefoltert und hingerichtet wurde.

Noch 1528 sprach sich Luther gegen die Todesstrafe aus. Doch seit 1530 unterschieden die Reformatoren nicht mehr zwischen aufrührerischen und bloß falsch lehrenden "Ketzern", so daß die einen wie die andern die Todesstrafe traf. "Die zahlreichen Hinrichtungen auch solcher Wiedertäufer, die nachweisbar keine Aufrührer waren, und die gerade auf Grund jener normativen Erklärungen der Wittenberger Theologen getötet wurden, reden eine zu deutliche Sprache gegenüber allen derartigen Versuchen, noch immer die klare Tatsache ableugnen zu wollen, daß Luther selbst die Todesstrafe gegen bloße Ketzer gutgeheißen hat" (Wappler).

Im Februar 1530 erklärt sich Luther in einem Brief an Justus Menius und Friedrich Mykonius für die Todesstrafe. Als er im selben Jahr die (irrtümliche) Nachricht erhält, der Antitrinitarier Johannes Campanus sei zu Lüttich als "Ketzer" hingerichtet worden, schreibt er: "Mit Freuden habe ich dies vernommen." Etwa seinerzeit riet er auch, die "Winkelprediger" der Täufer "dem rechten meister, der Meister Hans (= Henker) heißt", zu übergeben. Keinesfalls eine nicht ganz ernst zu nehmende Hyperbel - erst am 18. Januar 1530 hatte "Meister Hans" in Reinhardsbrunn bei Gotha sechs Täufer getötet.

Und 1531 setzte Luther seinen Namen unter ein von Melanchthon verfaßtes Gutachten der theologischen Fakultät Wittenberg, das für Täufer die Todesstrafe verlangte, wenn sie aufrührerische Gedanken vertraten, Verwerfung des Eigentums, des Eides, des Zinses u.a. oder das öffentliche Predigtamt ablehnten.

Mit Luthers Anfängen als Reformator, mit seinem Kampf gegen den Papismus wußten sich die sogenannten "Schwärmer", die aus mittelalterlichen "Ketzer"-Traditionen hervorgegangenen Täufer (von ihren Gegnern pejorativ Wiedertäufer, Anabaptisten genannt) eng verbunden. Luther und Zwingli, diese beiden, so steht in der hutterischen Chronik, einer Täuferschrift, "haben alle Tücke und Büberei der päpstlichen Heiligkeit eröffnet und an den Tag hervorgebracht gleich als wenn sie es mit Donnerschlägen alles zu Boden wollten schlagen".

Doch sie hatten, heißt es, nichts Besseres gebracht. Vielmehr sei es, "als ob einer einen alten Kessel flickt (aber) das Loch nur ärger wird". Stets von neuem hört man denn von den Täufern, daß eine Lehre, die den christlichen Lebenswandel nicht gebessert, wohl falsch sei, daß "wenig gut ist ... von der lutherischen Pfaffen Predigen komme (sondern) alle Ärgernis, Freiheit, Büberei, und sei böser und ärger ... (als das) Papsttum".

Das Täufertum, das eine Fülle religiöser Gruppierungen ohne einheitliche Theologie umfaßte, wollte wieder ans Urchristentum anknüpfen. Es erhoffte grundlegende gesellschaftliche Veränderungen, verwarf die Kindertaufe, praktizierte die Taufe von Erwachsenen und war häufig

mit Endzeiterwartungen verbunden, die übrigens auch Luther durchaus teilte, der zeitweise den Weltuntergang auf das Jahr 1534 ansetzte, dann ihn 1540 ersehnte ("komm, lieber jüngster Tag", schließt er seinerzeit ein Schreiben an die Gattin).

Freilich wußte er auch: "Einige Jahre kann es noch dauern", "fünf oder sechs Jahre". Doch bis 1548 bestehe die Welt nicht mehr, "denn Ezechiel ist dawider". Der große Reformator wußte sogar, der Weltuntergang werde um Ostern stattfinden - "morgens in der Frühe, nachdem es eine Stunde oder etwas länger gedonnert haben wird ..." <<

In einem Religionsmandat des Jahres 1522 verkündete der bayerische Herzog (x242/160): >>... Demnach verlangen Wir von euch allen und einem jeden insbesondere, ... daß ihr den ... Irrungen dieses Luther, soweit sie von päpstlicher Heiligkeit und Kaiserlicher Majestät verworfen ... und verboten worden sind oder gegen ... unsere christliche Ordnung (verstoßen), ... nicht anhangen noch dieselben ... erörtern, ... in Schutz nehmen und verfechten wollet. ... (Ihr sollt) euch vom christlichen Glauben eurer Vorfahren, ... von der Einheit der christlichen Kirche nicht abspenstig machen lassen. ...

Wo jemand gegen die genannten Anordnungen Päpstlicher Heiligkeit, Kaiserlicher Majestät und dieses Unser Gebot in irgendeiner Weise ... freventlich rede oder handle, könnten Wir nicht anders, als gegen diese mit Strafe vorzugehen. ...

Wir gebieten auch unseren Viztumen, Pflegern, Richtern und Kastnern und allen anderen Unseren Amtleuten, daß ihr in euren Amtsbezirken eifrig Aufsicht führen sollt und niemandem, wer oder wessen Standes dieser sei, zu gestatten, gegen dieses Unser Gebot zu handeln ... oder über die lutherische Lehre ... zu disputieren, zu sprechen oder danach zu handeln, und die Übertreter, seien sie geistlichen oder weltlichen, adeligen oder nichtadeligen Standes, gefangenzusetzen ... und uns von Stund an zu berichten.

Ihr sollt auch die Pfarrherren, Seelsorger und Prediger in unserem Auftrag erinnern, ... die lutherischen Lehren nicht zu predigen, zu befolgen oder das Volk darin zu unterweisen, sondern bei dem, wie es bisher in der christlichen Kirche in allen Stücken ... gehalten worden ist, zu bleiben; dabei sollt ihr sie auch, sofern es nottut unterstützen. ... <<

Die Türken besetzten im Jahre 1522 Rhodos.

Die Spanier eroberten im Jahre 1522 Nicaragua.

Aufgrund seiner Eroberungen und der von ihm erbeuteten Reichtümer wurde Cortez 1522 von Kaiser Karl V. zum Generalkapitän und Statthalter von Neuspanien ernannt.

Ein spanischer Konquistador berichtete später über Cortez (x242/174): >>Wir alten Eroberer hatten damit gerechnet, daß Cortez als ... Statthalter sich in erster Linie der Männer erinnern werde, die von Anfang an ... treu zu ihm gehalten hatten.

Aber wir waren alle bei der Verteilung der Indianer schlecht weggekommen. Cortez sorgte beim Kampf um die Statthalterschaft ... nur für sich selbst.

Wir hätten es für gerecht gehalten, wenn er ganz Neuspanien (Mexiko) in 5 gleiche Teile geteilt hätte. Der erste Teil mit den besten Städten ... der Krone, ... der zweite den Kirchen, den Hospitälern und Klöstern. Die übrigen drei Fünftel hätte er mit den anderen alten Eroberern teilen sollen. ...

Cortez hat zunächst die Männer belohnt, die ihm die Ernennung zum Statthalter aus Spanien gebracht hatten. Dann ... seine Verwandten, ... Leute, die Einfluß beim König oder bei anderen Großen hatten, ... alle, die aus ... (seinem Geburtsort) kamen, und ... jene, die ihm vorschwätzten, was er gerne hörte. ... <<

### **1523**

Der deutsche Kaufmann und Bankier Jakob Fugger (1459-1525) schrieb im Jahre 1523 an Kaiser Karl V. (x194/8): >>... Es ist auch bekannt und liegt am Tage, daß Eure Kaiserliche Majestät die Römische Krone ohne meine Hilfe nicht hätten erlangen können, wie ich denn solches mit eigenhändigen Schreiben der Kommissare Eurer Majestät beweisen kann. So habe

ich hierin auf meinen eigenen Nutzen nicht gesehen.

Denn ich hätte vom Hause Habsburg absteigen und Frankreich fördern wollen, so hätte ich viel Geld und Gut erlangt, wie mir denn solches auch angeboten worden ist.

Welcher Nachteil aber hieraus Eurer Kaiserlichen Majestät und dem Hause Österreich erwachsen wäre, das haben Eure Majestät aus hohem Verstande wohl zu erwägen.<<

Ein Zeitzeuge berichtete damals über den deutschen Kaufmann und Bankier Jakob Fugger (x255/133): >>Kaiser, Könige und Fürsten haben zu ihm ihre Botschaft geschickt. Der Papst hat ihn als seinen lieben Sohn begrüßt und empfangen. Die Kardinäle sind vor ihm aufgestanden. Alle Kaufleute der Welt haben ihn einen erlauchten Mann genannt und die Heiden sich über ihn verwundert. Er ist eine Zierde gewesen des ganzen deutschen Landes.<<

Die Inschrift über dem Haupteingang des Handelshauses der Fugger in Augsburg lautete in jener Zeit (x217/129): >>Ulrich, Georg und Jakob Fugger aus Augsburg, leibliche Brüder, fest davon überzeugt, daß sie zum Besten der Stadt geboren sind und das sie ihr gewaltiges Vermögen vor allem dem allerhöchsten und allgütigen Gott verdanken, haben aus Frömmigkeit und zum Vorbild besonderer Freigiebigkeit 106 Wohnungen mit Rohbau und Einrichtungen denjenigen Mitbürgern, die rechtschaffen, aber von Armut heimgesucht sind, geschenkt, gegeben und gewidmet.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über das schwäbische Bank- und Handelshaus "Fugger" (x806/773-774): >>Fugger, berühmtes Fürsten- und Grafengeschlecht im bayerischen Schwaben, welches die Tradition von einem armen Weber, Johannes Fugger, abstammen läßt, der 1368 aus dem Dorf Graben bei Schwabmünchen in Augsburg einwanderte und durch Vertrieb von selbstgefertigtem Barchent (Baumwollflanell) großes Vermögen erwarb. Doch war es nicht die Industrie, aus der die Größe der Familie erwuchs, sondern die kaufmännische Spekulation, Wechselgeschäfte, namentlich die Ausbeutung von Kupferbergwerken in Ungarn, Tirol und Steiermark.

Johannes Fugger erwarb durch die Heirat mit einer Augsburgerin das Bürgerrecht, wurde Mitglied des Großen Rates der Weberzunft und starb 1409. ... Der eigentliche Begründer des Hauses ist ... Johannes' zweiter Sohn, Jakob (gestorben 1469). Von seinen zehn Kindern sind Ulrich, Georg und Jakob hervorzuheben. Ulrich begründete durch geschickte Geld- und Kreditoperationen den Reichtum des Hauses und errichtete 1494 mit seinen Brüdern eine Handelsgesellschaft. Er starb 1510 ...

Jakob der jüngere, geboren 1459, ist der Gründer der Fuggerei (1519), jenes Komplexes von 106 kleinen Häuschen in der Jakobivorstadt von Augsburg, welche gegen geringen Zins an arme Bürger und Einwohner gelassen wurden. Er betrieb den Handel, den er in Venedig gelernt, mit großem Geschick und bezog schon 1505 ostindische Waren auf dem neu entdeckten Seeweg um Afrika.

Der Reichtum des Hauses, dessen Haupt Jakob seit 1510 war, hatte sich schon so gesteigert, daß es 1504 dem Kaiser Maximilian gegen Verpfändung der Grafschaften Kirchberg und Weißenhorn 70.000 Goldgulden vorschob und 1509 demselben seitens Frankreichs, Spaniens und des Papstes Julius II. für den Krieg gegen Venedig 170.000 Dukaten in Wechseln verschaffte. Jakob mehrte noch seinen Reichtum 1498 durch seine Heirat mit Sibylla Arzt, Enkelin jenes Ulrich Arzt des Reichen, der 1429 die erste Handelsgesellschaft in Augsburg stiftete. Aus dem Bergbau soll Jakob in einem Jahr 100.000 Gulden gezogen haben. Für die Kosten der Kaiserwahl Karls V. schoß er über 300.000 Gulden vor.

Er stand deshalb bei Karl V. in gleichem Ansehen wie bei Maximilian, der ihn in den Adelstand erhoben hatte, und bei Leo X., der ihn zum Pfalzgrafen des Lateran ... ernannte. Unter beiden Kaisern war er Rat. Seinen Grundbesitz vermehrte er durch neue Ankäufe, stiftete ein Familienfideikommiß und erbaute die Fuggersche Grabkapelle in St. Anna. ...

Er starb 1525 kinderlos, und der Besitz der Familie ging an seine Neffen Raimund und Anton

über, welche beim Kaiser Karl V. in hoher Gunst standen, nicht bloß wegen der Geldunterstützungen, sondern auch wegen ihrer Anhänglichkeit an die katholische Kirche.

Auf dem Reichstag zu Augsburg 1530 bestätigte ihnen Karl alle früher verliehenen Rechte und Privilegien, erhob sie in den Reichsgrafenstand, gab ihnen das Recht, in rotem Wachs zu siegeln, und eximierte sie von der Oberherrlichkeit der Stadt. Auch wurden ihnen Kirchberg und Weißenhorn erb- und eigentümlich überlassen und 1534 auch das Recht, Gold- und Silbermünzen zu prägen, verliehen. Raimund starb 1535.

Anton, der bedeutendere von beiden Brüdern, den Ulrich von Hutten einst wegen seiner Knauserei in Wort und Schrift verspottet hatte, erwarb sich durch Stiftungen und Stipendien sowie durch seine Bibliothek den Ruhm eines "Horts der Armen und der Gelehrten". Seinen Grundbesitz vermehrte er um zahlreiche Güter und setzte fest, daß der Besitz zwischen Iller, Donau, Lech und Alpen nicht veräußert werden dürfe.

Als das Heer des Schmalkaldischen Bundes in Süddeutschland sich auflöste, wurde Anton Fugger im Januar 1547 nach Ulm zum Kaiser gesandt, um günstige Bedingungen der Unterwerfung für Augsburg zu erlangen. Er verhandelte lange mit Alba und Granvella, und als er die Versicherung erhalten, daß die Unterwerfung nur eine Formalität sein solle, ergab sich Augsburg auf seinen Rat "in Gnade und Aussöhnung". Indes wurde die Stadt von Karl V. doch nicht mild behandelt, und Fugger zog sich wegen dieses ungünstigem Ausgangs für mehrere Jahre nach Schwaz in Tirol zurück. Nach seiner Vaterstadt zurückgekehrt, starb er 1560.

Sein Haus am Weinmarkt war oft die Herberge Karls V. ... Der Handel warf unermessliche Summen ab, und Macht und Glanz der Fugger erreichten damals ihre höchste Höhe. ...<<

Das deutsche Nachrichtenmagazin "COMPACT" berichtete später (im Dezember 2018) im COMPACT-Spezial Nr. 20 (x335/12-14): >>**Fugger und der Fluch der Karibik**

\_ von Jürgen Elsässer

Im ausgehenden Mittelalter wurde Deutschland durch das neu entstehende Finanzkapital zerstört, das sich rund um einen Augsburger Investmenttrust organisierte. Dessen Expansion wurde durch die Engländer gestoppt, die den modernen Raubtierkapitalismus erfanden.

### **Die Fugger kauften sich ihre Kaiser.**

Als der damalige Außenminister Joschka Fischer im Sommer 2000 über die "Finalität" des europäischen Prozesses sprach, die zur Abschaffung der bisherigen Nationalstaaten führen sollte, bekam er ein harsches Contra seines französischen Amtskollegen Jean-Pierre Chevènement, eines Republikaners von altem Schrot und Korn.

Er kritisierte die grüne "Flucht ins Postnationale" und den "wehmütigen Traum von einer Art von Föderation, die unterschiedliche Teile möglichst regional so zusammenhält, wie das im Heiligen Römischen Reich der Fall war ... eine im Wesentlichen oligarchische, aus Netzwerken bestehende Machtstruktur".

Tatsächlich war dieses Heilige Römische Reich - gegründet 919 von Heinrich I. - ein ähnlich amorphes Gebilde wie die heutige Europäische Union. Es reichte zeitweilig von der Ostsee bis hinunter nach Sizilien, war aber keineswegs administrativ vereinheitlicht; es gab nicht einmal eine gemeinsame Hauptstadt.

Man konnte auch nicht von einem Reich "deutscher Nation" sprechen, denn eigentlich handelte es sich - ebenfalls der heutigen EU vergleichbar - um ein Vielvölkerimperium, zerrissen zwischen verschiedenen Dynastien und verschiedenen Völkern und Stämmen, die sich verschiedener Sprachen bedienten.

Die Machtverhältnisse und Frontverläufe im Innern fluktuierten ständig. Damit war das Reich so instabil, daß es im Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) zur Beute seiner straff organisierten Nachbarstaaten werden konnte und sich davon bis zu seinem Zusammenbruch unter den Schlägen Napoleons (1806) nie mehr erholte.



## **Pakt mit den Reichsfeinden**

Dabei funktionierte dieses Reich am Anfang nicht schlecht: Vom 10. bis zum 14. Jahrhundert verzeichnen die Chronisten eine wachsende Prosperität, auch für das gemeine Volk, manche sprechen in Bezug auf diese Zeit sogar vom Goldenen Mittelalter. Zahlreiche Prachtbauten wie der Kölner Dom künden bis heute von der Wirtschaftskraft und Schaffensfreude jener Epoche. Aber diese Struktur kam etwa ab dem 15. Jahrhundert in die Krise, und zwar mit dem Aufkommen des Finanzkapitals.

Das Finanzkapital im Heiligen Römischen Reich zentrierte sich rund um den Konzern der Fugger. Die Fugger - ursprünglich aus Augsburg, dort erstmals 1367 als Textilhändler und Textilproduzenten urkundlich erwähnt - schafften es, im ausgehenden 15. Jahrhundert mit Hilfe der Handelsgroßmacht Venedig und mit guten Beziehungen zum Vatikan zu einem Finanztrust aufzusteigen.

Dabei nahmen die Augsburger aus reinem Gewinninteresse die Hilfe ausgesprochen reichsfeindlicher Kräfte in Anspruch: Die Päpste intrigierten spätestens seit dem 11. Jahrhundert gegen die Kaiser und setzten über die von ihnen ernannten Bischöfe ständig ihre Sonderinteressen in Deutschland durch. Venedig sicherte sich mit Unterstützung aus Rom Handelsprivilegien nördlich der Alpen, umgekehrt aber verbot es deutschen Kaufleuten den Markteintritt in Italien, obwohl dieses damals fast vollständig zum Reich gehörte.

Kardinäle und Dogen kollaborierten bei den Kreuzzügen, als deren Kollateralnutzen sie die Zerstörung von Byzanz verbuchen konnten - des Zentrums der Orthodoxie, des mächtigen Rivalen des Katholizismus. Auf den Trümmern des byzantinischen Imperiums errichtete Venedig seine Handelskolonien im östlichen Mittelmeer und dann Richtung Asien - ein blutiger Prozeß, von dem heute die meisten nur noch die schönen Abenteuer geschichten von Marco Polo kennen.

Schon 1473 sind Faktoreien der Fugger in Venedig und ab 1495 Geschäftsbeziehungen zur Kurie nachweisbar. Hohe Würdenträger investierten in Fugger'sche Unternehmen und erhielten dafür Zinsen - unter Bruch des entsprechenden biblischen Verbotes. Diese engen Geschäftsbeziehungen sollten - siehe unten - furchtbare Folgen für die Einheit des Reiches und der Christenheit haben.

Parallel begannen die Fugger mit der Kolonisierung Tirols, der Okkupation der dortigen Bodenschätze, und dann ging's weiter Richtung Ungarn. Die dabei zusammengeraubten Edelmetalle wurden genutzt, um ein Münzmonopol zu errichten, also Währungspolitik zu machen und auf dieser Grundlage die deutschen Kaiser zu kreditieren. Die gesalbten Häupter in dieser Zeit, vor allem die Habsburger Maximilian I. (1459-1519) und Karl V. (1500-1558), kamen ausschließlich durch die milliardenschwere Unterstützung aus dem Hause Fugger ins Amt: Die Augsburger hatten die Kurfürsten bei der Kaiserwahl bestochen und so ihre Favoriten durchgedrückt.

Dann begann die Expansion des Reiches, zunächst über die Heiratspolitik der Habsburger Richtung Spanien. Weiterer Kreditbedarf und die Tilgung der Fugger-Schulden zwangen die Kaiser dazu, auch nach Südamerika auszugreifen. Das war der Moment, als Karl V. gesagt haben soll: "In meinem Reich geht die Sonne niemals unter." In der Folge begann eines der schrecklichsten Kapitel der Menschheitsgeschichte, nämlich die Ausplünderung Lateinamerikas. Verantwortlich für die Blutsäuferei waren die Spanier.

Aber dahinter standen auch die Fugger. Denn die Spanier mußten das Geld unter anderem für ihren Verwandten Karl V. eintreiben, damit dieser die Fugger auszahlen konnte. Das heißt: Eine der wichtigsten Triebfedern dieser Expansion und Kolonisation war das Profitinteresse des Finanzkapitals.

## **Die Zeit der Konfessionskriege**

Letzten Endes gehen auch die Glaubenspaltung und die blutigen Konflikte in ihrer Folge auf

die Fugger zurück. Denn was löste die Reformation aus, was war der Impuls für Martin Luther? Es hatte schon andere Reformatoren vor ihm gegeben, die weniger Erfolg hatten. Aber was Luther die Anhänger nach 1517 in Scharen zutrieb, war die Empörung der kleinen Leute über die Ablaßpraxis: Der vom Papst gesandte Dominikanermönch Johann Tetzel zog durch die Städte und verkaufte sogenannte Ablaßbriefe, durch die sich die Leute von ihren Sünden angeblich für die Ewigkeit freikaufen konnten.

Und wer hatte das organisiert? Das war die geniale Geschäftsidee der Fugger gewesen, die - siehe oben - seit dem ausgehenden 15. Jahrhundert als "Bankiers der Päpste" agierten. Sie hatten das Copyright auf die Ablaßbriefe, organisierten die Rundreise von Tetzel, sammelten das Geld ein und brachten es unter schwerer Bewachung nach Rom zum Papst - natürlich gegen Beteiligung. Dieser Businessplan versetzte das Reich in Aufruhr und trug zum Bauernkrieg von 1525 und zum Dreißigjährigen Krieg ab 1618 bei, der ein Drittel des deutschen Volkes auslöschte.

Zurück zur Ausplünderung Südamerikas, zum Abschlachten der Inkas und Azteken: Das erbeutete Gold wurde zurück nach Spanien gebracht. Dann griff aber ein neuer Rivale in das Spiel ein: die aufsteigende Seemacht England. Die Briten überfielen die spanischen Korvetten und erbeuteten die darin transportierten Schätze der Indianer. Wir sehen heute in den Kinos Filme wie Piraten der Karibik mit Johnny Depp und denken, das seien erfundene Abenteuer mit wilden Gesellen.

Aber es sind im Kern wahre Geschichten! Nur daß diese Freibeuter keine Kleinkriminellen, sondern Instrumente englischer Großmachtspolitik waren. Sir Francis Drake, der Pirat Ihrer Majestät, überfiel im Auftrag der Krone und ohne Wissen des britischen Parlaments spanische Schiffe. Das Gold, das eigentlich die Fugger haben wollten, landete auf diese Weise schließlich in London. In diesem Prozeß brachen sowohl das spanische Weltreich als auch das Imperium der Fugger zusammen, und es begann der Aufstieg Englands.

Die Seefahrernation setzte sich gegen die katholischen Hauptmächte jener Zeit - die Spanier, die Habsburger, den Vatikan - durch und spielte gegen deren inquisitorische Strenge auch die Karte protestantischer Modernität aus: Heinrich VIII. hatte sich zur Befriedigung seiner sexuellen Launen - er heiratete sechs Mal - 1534 vom Katholizismus losgesagt und eine eigene Kirche, die anglikanische, gegründet.

### **Die Geburt des Imperialismus**

Tatsächlich waren die Kriege im Übergang zur Neuzeit aber nur konfessionell maskiert. Im Wesentlichen bildeten sie die Konkurrenz zweier ökonomischer Systeme ab. Die Engländer verkörperten ein perfideres Geschäftsmodell, das die archaische Brutalität der Spanier in den Schatten stellte: Sie raubten nicht mehr nur Bodenschätze, sondern auch Menschen, also die ihrerseits wertschöpfende Ware Arbeitskraft. Millionen Schwarze wurden in Afrika wie Tiere eingefangen, auf Schiffe verschleppt und nach Amerika in die Kolonien gebracht - Sklavenhandel zum Wohle der Lords und Bourgeois.

Außerdem stellte die neue Weltmacht die Beziehungen zwischen Staat und Großkapital auf eine modernere Grundlage, die dem primitiven Bestechungsmodell der Fugger weit überlegen war: Elizabeth I. übertrug im Jahr 1600 der Britischen Ostindien-Kompanie, einem Zusammenschluß der wichtigsten Oligarchen, das Recht auf weltweite Eroberungen. Auf diese Weise konnte der Handelskonzern Indien annektieren und ausbeuten - auf eigene Rechnung, also unter Schonung der Staatsfinanzen. Outsourcing nennt man das heute.

### **Mit der Bank of England wurde das Modell heutiger Geldpolitik erfunden.**

Ein solches Outsourcing gab es auch bei der Geldpolitik: 1694 erhielten die größten Finanziers das Privileg, eine Notenbank für das Vereinigte Königreich zu gründen. Die Bank of England war das Vorbild, nach dem später auch die Federal Reserve in den USA (siehe Seite 42 bis 44) gebildet wurde: Privatleute kontrollieren die Währung einer Nation und haben da-

mit bestimmenden Einfluß auf Wirtschaft und Politik.

### **Kein links, kein rechts"**

Die heutige Gesellschaft ähnelt wieder der des Mittelalters. Auf der einen Seite stehen die supranationalen Dynastien, auf der anderen Seite steht das Volk. Damals waren es die Dynastien des Adels, heute sind es die Dynastien des Geldes, die Rockefellers und Co. Das Volk blutet, heute wie damals. Und das Volk kämpft. Wir kennen die großen Kämpfer des Volkes aus den Geschichtsbüchern ... Die waren weder links noch rechts, das gab es damals nicht. Die waren einfach für das Volk. Die waren für die hier unten, gegen die da oben." (Jürgen Elsässer, Rede auf der Friedensdemonstration am 21. April 2014 in Berlin)<<

Von 1523-1525 erschütterten Ritteraufstände und Bauernaufstände Deutschland. Erstmals in der deutschen Geschichte entwickelten sich massenhafte Volksaufstände gegen die Fürsten.

Im Jahre 1522/23 wehrten sich die rheinischen und schwäbischen Reichsritter gewaltsam gegen den sozialen Abstieg und forderten die Aufteilung der großen katholischen Güter und Bistümer.



Abb. 23

(x055/200): Bauer mit Freiheitsfahne.

Der deutsche Reichsritter Franz von Sickingen (1481-1523) wurde im Jahre 1523 mit seinem Heer bei Trier entscheidend geschlagen und fiel anschließend bei der Belagerung seines

Schlusses Landstuhl.

Danach wurden die Geheimbünde der Bauern in Südwest- und Mitteldeutschland aktiv. Luthers Kritik an der katholischen Kirche und den deutschen Fürsten weckte vor allem bei den rechtlosen und unterdrückten Bauern völlig falsche Hoffnungen. Die "Reformation" der Bauern und Ritter wurde zusätzlich durch radikale Priester und Sektenführer ("Täufer und Schwärmer") begünstigt, die überall die Bevölkerung aufwiegelten.

Luther kritisierte im Jahre 1523 in seiner Schrift "Von weltlicher Obrigkeit" die Gewaltherrschaft einiger deutscher Fürsten (x176/34): >>... Man wird nicht, und kann nicht, man will nicht eure Tyrannei und euren Mutwillen länger leiden.

Liebe Fürsten und Herren, lernet euch danach zu richten, Gott will's nicht länger haben. Es ist jetzt nicht mehr eine Welt wie vorzeiten, da ihr die Leute wie das Wild jagtet. Darum laßt ab von eurem Frevel und eurer Gewalttat. ...<<

Martin Luther vertrat ferner in seiner Schrift "Von weltlicher Obrigkeit" den Standpunkt, daß die staatliche Obrigkeit kein Recht hätte, den Glauben der Menschen zu bestimmen, und lehnte es ab, den Irrglauben mit Gewalt zu bekämpfen (x199/195): >>... Das weltliche Regiment hat Gesetze, die sich nicht weiter erstrecken, denn über Leib und Gut und was äußerlich ist auf Erden. Denn über die Seele kann und will Gott niemand regieren lassen, denn sich selbst allein.

Darum, wo weltliche Gewalt sich ermisset, der Seele Gesetze zu geben, da greift sie Gott in sein Regiment und verführt und verdirbt nur die Seelen. Der Seele soll und kann niemand gebieten, er wisse denn ihr den Weg zu weisen gen Himmel. Das kann aber kein Mensch tun, sondern Gott allein.

Darum in den Sachen, die der Seele Seligkeit betreffen, soll nichts denn Gottes Wort gelehrt und angenommen werden. ...

Auch liegt einem jeglichen seine eigene Gefahr daran, wie er glaubt, und muß vor sich selbst sehen, daß er recht glaube; denn so wenig als ein anderer für mich in die Hölle oder in den Himmel fahren kann, so wenig kann er auch für mich glauben, und so wenig er mir die Hölle oder den Himmel auf- oder zuschließen kann, so wenig kann er mich zum Glauben oder Unglauben treiben.

Weil es denn einem Jeglichen auf seinem Gewissen liegt, wie er glaubt oder nicht glaubt und damit der weltlichen Gewalt kein Abbruch geschieht, soll sie auch zufrieden sein und glauben lassen so oder so, wie man kann und will, und niemand mit Gewalt dringen. Denn es ist ein freies Werk um den Glauben, dazu man niemand zwingen kann. ...

Ketzerei kann man nimmermehr mit Gewalt wehren, es gehört ein anderer Griff dazu, und ist hier ein anderer Streit und Handel denn mit dem Schwert.

Gottes Wort soll hier streiten; wenn das nicht ausreicht, so wird es wohl un ausgerichtet bleiben von weltlicher Gewalt, ob sie gleich die Welt mit Blut füllt.

Ketzerei ist ein geistlich Ding, das kann man mit keinem Eisen hauen, mit keinem Feuer verbrennen, und mit keinem Wasser ertränken.

Dazu sehen die blinden elenden Leute nicht, wie gar vergeblich und unmöglich Ding sie vornehmen. Denn wie hart sie gebieten und wie sehr sie toben, so können sie die Leute ja nicht weiter dringen, denn daß sie mit dem Munde und mit der Hand ihnen folgen; das Herz können sie ja nicht zwingen.

Denn wahr ist das Sprichwort: Gedanken sind zollfrei. Warum also wollen sie die Leute zwingen im Herzen, und sehen doch, daß es unmöglich ist?

Treiben damit die schwachen Gewissen mit Gewalt, zu lügen, zu verleugnen und anders zu reden, als sie es im Herzen halten und beladen sich also selbst mit greulichen fremden Sünden. Denn alle die Lügen und falschen Bekenntnisse, die solche schwachen Gewissen tun, kommen über den, der sie erzwinget.

Darum wäre es besser, obgleich ihre Untertanen irrten, daß sie sie irren ließen, denn daß sie sie zur Lüge bringen.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über Franz von Sickingen (x814/-937): >>Sickingen, Franz von, deutscher Ritter, geboren am 2. März 1481 auf der Ebernburg bei Kreuznach als Sohn des Ritters Schwicker von Sickingen, focht schon 1508 in Diensten des Kaisers Maximilian I. gegen die Venezianer, führte aber im Frieden ganz das Leben eines damaligen Ritters, der neben der städtischen und Fürstenmacht sich durch alle Mittel emporzubringen suchte und jede Fehde, jeden Raub für erlaubt hielt, wenn er nur einen ordentlichen Fehdebrief hatte vorausgehen lassen. Sickingen betrieb dies nur in größerem Stil.

So begann er 1513 eine Fehde gegen die Stadt Worms zu Gunsten eines nach einem verunglückten Aufstand gegen den dortigen Rat vertriebenen Bürgers, Balthasar Schlör, den er als Sekretär in seine Dienste nahm; er plünderte am 22. März 1514 einen Wormser Kaufzug bei Oppenheim und belagerte dann mit 7.000 Mann die Stadt, die er indes vergeblich bombardierte. Hierauf bekriegte er den Herzog von Lothringen, um dem Grafen Geroldseck zu seinem Recht zu verhelfen.

König Franz I. von Frankreich nahm den bereits berühmten Führer einer wohlgeschulten Söldnerschar in seine Dienste und gab ihm den Feldherrnstab. Von Bürgern der Stadt Metz gegen den Rat der Stadt um Hilfe angesprochen, zog Sickingen mit 16.000 Kriegersleuten zu Fuß und 4.000 zu Roß vor Metz und zwang den Rat, den Gekränkten Schadenersatz zu leisten und ihre Rechte und Freiheiten zu bestätigen, ihm selbst aber eine Brandschatzung von 20.000 Goldgulden und einen Monatssold für sein Heer zu zahlen. Die nun wider ihn ausgesprochene Reichsacht wurde vom Kaiser, der in seinem Kampf gegen Ulrich von Württemberg Sickingens bedurfte, wieder aufgehoben.

Bevor Sickingen im Dienste des Schwäbischen Bundes den Kriegszug gegen den Württemberger antrat, sandte er dem Landgrafen Philipp von Hessen, der einen Verwandten Sickingens benachteiligt hatte, den Fehdebrief, rückte eilends vor Darmstadt und erzwang am 23. September 1518 den Abschluß eines Vertrages, worin außer Befriedigung der Ansprüche seiner Freunde für ihn selbst eine Entschädigungssumme von 35.000 Gulden ausbedungen war. Doch kam dieser Vertrag, da ihn der Kaiser nicht bestätigte, nur zum Teil zur Ausführung. Bei der Einnahme Stuttgarts 1519 ließ Sickingen besonders Reuchlin seinen Schutz angedeihen und nahm sich dieses Gelehrten auch in seinem Streit mit den Dominikanern an.

Nach der Vertreibung des Herzogs Ulrich führte er sein Heer in die Nähe von Frankfurt und übte auf die dort zur Wahl versammelten Kurfürsten einen Druck aus, der nicht am wenigsten zur Wahl Karls V., auf dessen Regierung er trügerische Hoffnungen für sich und Deutschland setzte, beitrug. Die ihm von demselben hierauf zgedachte Erhebung in den Grafenstand lehnte Sickingen ab; dagegen nahm er die Ernennung zum kaiserlichen "Rat, Kämmerling, Hauptmann und Diener" an.

In Schwaben hatte Sickingen auch die Bekanntschaft Huttens gemacht, der seit 1520 beständig bei ihm verweilte, einen großen Einfluß auf ihn erlangte, ihn für die Sache Luthers gewann und seinem edel und groß angelegten, aber ungebildeten Geist höhere Ziele seines Strebens steckte.

Bald betätigte er offen seine Anhänglichkeit an die Reformation. Seine festen Schlösser, namentlich Landstuhl und Ebernburg, galten als "Herbergen der Gerechtigkeit". Hier waren Kaspar Aquila, Martin Bucer und Ökolampadius, die Prediger des Evangeliums und Beförderer der Wissenschaft, willkommene Gäste.

Als kaiserlicher Feldhauptmann sammelte Sickingen dem Kaiser 1521 ... (für den) Feldzug gegen Frankreich 14.000 Mann zu Fuß und 2.400 zu Roß, welche ... er und der Graf von Nassau anführten, und mit denen sie bis an die Grenzen der Champagne vordrangen ... Durch die Übermacht König Franz' sowie durch Seuchen und Mangel zum Rückzug genötigt, bewerk-

stelligten sie denselben mit großer Meisterschaft.

Sickingen wandte nun seine ganze Tätigkeit wieder dem schon früher aufgenommenen Plan einer politisch-kirchlichen Umgestaltung der deutschen Zustände zu, welche zunächst durch Abschaffung der geistlichen Fürstentümer und Erhebung der Reichsritterschaft angebahnt werden sollte. Er stiftete im August 1522 einen Bund des oberrheinischen Adels, der ihn zum Hauptmann erwählte, und wollte auch das Bürgertum zum Bund mit dem Adel gegen die Fürsten heranziehen.

Sickingen eröffnete den Kampf am 27. August 1522 mit einem Fehdebrief und bald darauf mit einem Angriff gegen den Erzbischof zu Trier, Richard von Greiffenklau, einen heftigen Gegner der Reformation. Mit 5.000 Mann zu Fuß und 1.500 Mann zu Roß brach Sickingen ins triersche Gebiet ein, eroberte die Burg Blieskastel und die Stadt St. Wendel und stand am 7. September vor Trier, mußte aber, da er auf unerwarteten tapferen Widerstand stieß, dessen Belagerung am 14. September wieder aufheben.

Mit diesem ersten mißlungenen Schlag war aber das ganze Unternehmen Sickingens vereitelt. Die Reformatoren mißbilligten sein Unternehmen, die Stimmung des Volkes war nicht mit dem kühnen Ritter, dessen Zug ihm nur als eine gewöhnliche Fehde erschien. Das Reichsregiment sprach über ihn die Acht aus, und die Fürsten von Hessen und Kurpfalz rüsteten ein Heer.

Obwohl von allen Freunden verlassen, fiel Sickingen doch im Frühling 1523 ins pfälzische Gebiet ein. Ein Anschlag, sich der Feste Lützelstein durch Überfall zu bemächtigen, mißlang aber, und bald wurde er in seiner Feste Landstuhl von den Fürsten belagert. Am 2. Mai 1523 durch eine Kugel in der Seite tödlich verwundet, ergab er sich am 6. Mai und starb am 8. Mai, nachdem die Fürsten in die eroberte Burg eingezogen waren.

Sein Grab befindet sich in der katholischen Kirche zu Landstuhl. Pfingsten 1889 wurde ihm und Hutten auf der Ebernburg ein prächtiges Denkmal errichtet. ...<<

Der deutsche Historiker Hubertus Prinz zu Löwenstein berichtete später über die Ritter- und Bauernaufstände (x063/236-237): >>Der Bauernkrieg von 1525 ist die erste soziale Revolution der Neuzeit. Die zahlreichen Aufstände, die es schon früher gegeben hatte, waren nur von örtlicher Bedeutung. Aber nun nahm die Bewegung einen religiösen und weltanschaulichen Charakter an und wurde allgemein. Viele der Führer im Elsaß, in Franken, in Schwaben und in ganz Süd- und Südwestdeutschland waren Geistliche, die den lutherischen Glauben angenommen hatten. Ein weiterer Kraftstrom kam von den freien Reichsrittern, deren Stand in Gefahr war, von der Macht der Territorialfürsten zermalmt zu werden.

Im Schlosse ihres Sachwalters Franz von Sickingen fanden protestantische Prediger, denen durch das Edikt von Worms die Reichsacht drohte, Schutz und Unterstützung. Die Ritter waren die ersten, die die revolutionäre Forderung nach Einziehung der ungeheuren Kirchengüter durch das Reich (nicht durch die Fürsten) erhoben. Sie sollten für die Armenpflege, zum Aufbau und Erhaltung von Schulen und für ein stehendes Reichsheer verwandt werden, in dem die Ritter dienen würden. ...

Hätten Bauern und Adel sich fest zusammengeschlossen, um die Unterstützung der Städte zu gewinnen, dann hätten sie das Schicksal des Reiches vielleicht gewendet. Aber das Mißtrauen zwischen den 3 Ständen, die doch natürliche Bundesgenossen waren, bestand selbst in der größten Not weiter, und die adeligen Führer, die als einzelne zu den Bauern kamen, fanden nicht die Kraft, ihre Standesgenossen mitzureißen. Die unselige Spaltung wurde dem Aufstand der Ritter zum Verhängnis, denn als der Kampf ausbrach, blieben sie ohne Unterstützung der Bauern und Städte. ...<<

Der Reformator Ulrich Zwingli (1484-1531, Mitbegründer der reformierten Kirche, geriet ab 1529 wegen der Abschaffung von Orgeln und Kirchengesang mit Luther in Streit) veröffentlichte im Jahre 1523 in der Stadt Zürich "67 Schlußreden" bzw. Thesen, um den Angriffen und Verleumdungen seiner Gegner entgegenzuwirken (x199/119): >>1. Alle, die sagen, das Evangelium gelte nicht ohne die Bestätigung der Kirche, irren und schmähen Gott.

2. Die Summe des Evangeliums ist, daß unser Herr, Jesus Christus, wahrer Gottessohn, uns den Willen seines himmlischen Vaters kundgetan und uns mit seiner Unschuld vom Tode erlöst und mit Gott versöhnt hat.

3. Deshalb ist Christus der einzige Weg zur Seligkeit für alle, die je waren, sind und je sein werden. ...

16. Im Evangelium lernt man, daß Lehren und Satzungen der Menschen zur Seligkeit nichts nützen.

17. Vom Papst: Christus ist ein einziger, ewiger oberster Priester. Daraus folgt, daß die, die sich als oberste Priester ausgegeben haben, der Ehre und Macht Christi sich widersetzen.

18. Von der Messe: Christus, der sich selbst einmal geopfert hat, ist ein in die Ewigkeit wirkendes und genügendes Opfer für die Sünde aller Gläubigen. Daraus folgt, daß die Messe nicht ein Opfer, sondern ein Wiedergedächtnis des Opfers ist, das Christus für uns gebracht hat.

19. und 20. Von der Fürbitte der Heiligen: Christus ist der Mittler zwischen Gott und uns, und Gott will uns alles in seinem Namen geben. Daraus folgt, daß wir für das Jenseits keines Mittlers bedürfen als seiner. ...

28. Von der Ehe der Geistlichen: Alles, was Gott erlaubt oder nicht verboten hat, ist recht. Daraus folgt, daß die Ehe allen Menschen zieme. ...<<

Am 29. Januar 1523 verkündete der Rat der Stadt Zürich folgenden Beschluß (x199/120): >>Da sich niemand unterstanden, die Schlußreden mit Hilfe der Heiligen Schrift anzugreifen, auch niemand irgendwelche Ketzerei in Zwinglis Lehre aufgezeigt habe, so solle dieser fortfahren, das heilige Evangelium und die rechte göttliche Schrift nach dem Geiste Gottes und bestem Vermögen zu verkündigen, so lang und bis er eines Besseren überführt werde. Ebenso sollen alle Geistlichen zu Stadt und Land nichts vornehmen und predigen, als was sie mit der Schrift begründen können, und sollen einander nicht ketzern noch schmähen.<<

Gustav I. (um 1496-1560, genannt Gustav Wasa) bestieg im Jahre 1523 den schwedischen Thron und verließ die seit 1397 bestehende Kalmarer Union (mit Dänemark und Norwegen). Gustav Wasa beendete die dänische Herrschaft in Schweden, vertrieb die Dänen aus dem Land und führte später die Reformation ein.

## **1524**

Der Wittenberger Theologieprofessor Andreas von Karlstadt forderte im Jahre 1524 radikale Kirchenreformen (x247/91): >>Wo Christen herrschen, da dürfen sie auf keine Obrigkeit Rücksicht nehmen, sondern frei von sich aus umhauen und niederwerfen, was wider Gott ist.

...

Menschliche Traditionen kann man wohl brechen, wenn sie keine Pflanze göttlicher Wahrheit haben. ...

Was Gott verboten und gegen ihn sündigen macht, das soll man wegnehmen, je eher desto besser. Denn damit dient man Gott und tut dem Nächsten gut, obwohl er drum murt.<<

Martin Luther veröffentlichte im Jahre 1524 das erste evangelische Gesangbuch. Dieses Gesangbuch erfreute sich schnell großer Beliebtheit ("die Reformation sang sich damals regelrecht in die Herzen der Menschen") und wurde in den folgenden Jahren ständig erweitert.

Ein katholischer Gegner Luthers berichtete später (x199/97): >>Luthers Lieder haben mehr Seelen verführt als alle seine Schriften und Predigten.<<

Der Reformator Martin Luther (1483-1546) verfaßte im Jahre 1524 den Text des Kirchenliedes "Aus tiefer Not schrei' ich zu dir ..." (x198/256-257):

>>1. Aus tiefer Not schrei' ich zu dir,  
Herr Gott, erhör' mein Rufen,  
dein gnädig' Ohren kehr zu mir,  
und meiner Bitt' sie öffnen;  
denn so du willst das sehen an,  
was Sünd' und Unrecht ist getan,  
wer kann, Herr, vor dir bleiben?

2. Bei dir gilt nichts denn Gnad' und Gunst  
die Sünde zu vergeben;  
es ist doch unser Tun umsonst,  
auch in dem besten Leben.  
Vor dir niemand sich rühmen kann,  
des muß dich fürchten jedermann  
und deiner Gnade leben.

3. Darum auf Gott will hoffen ich,  
auf mein Verdienst nicht bauen;  
auf ihn mein Herz soll lassen sich,  
und seiner Güte trauen,  
die mir zusagt sein wertest Wort,  
das ist mein Trost und treuer Hort,  
des will ich allzeit harren.

4. Und ob es währt bis in die Nacht  
und wieder an den Morgen,  
doch soll mein Herz an Gottes Macht  
verzweifeln nicht noch sorgen,  
so tu' Israel rechter Art,  
der aus dem Geist erzeuget ward,  
und seines Gott's erharre.

5. Ob bei uns ist der Sünden viel,  
bei Gott ist viel mehr Gnade;  
sein' Hand zu helfen hat kein Ziel,  
wie groß auch sei der Schade.  
Er ist allein der gute Hirt,  
der Israel erlösen wird  
aus seinen Sünden allen.<<

Ein Magdeburger Zeitzeuge berichtete im Jahre 1524 über die Verbreitung von reformatorischen Kirchenliedern (x247/86): >>Im selben Jahre ... hat ein armer alter Mann, ein Tuchmacher bei dem Denkmal von Kaiser Otto gestanden und hier die ersten geistlichen Lieder feilgeboten, wie "Aus tiefer Not schrei ich zu dir ..." und "Es wolle Gott uns gnädig sein ..."

Er sang sie öffentlich hin und wieder, wo er hinkam, und lehrte Mann und Frau, auch Jungfrauen und Gesellen so viel, daß die deutschen Lieder und Psalmen so allgemein wurden, daß sie von dem gemeinen Volk danach täglich in allen Kirchen, ehe man die Predigt anfing, öffentlich gesungen wurden und noch werden.<<



Im Jahre 1524 begann in den Gebieten von Süd-, Südwest- und Mitteldeutschland fast gleichzeitig ein Bauernkrieg. Unter dem Wahlspruch "Nichts, denn die Gerechtigkeit Gottes" erhoben sich die empörten Bauern gegen die Ausbeutung und Unterdrückungspolitik der Grundherren.

Die Bevölkerung lebte in jener Epoche größtenteils auf dem Land und arbeitete als Bauern in der Landwirtschaft. Die kleineren Städte sahen damals eher wie größere ländliche Dörfer aus.

In einem Flugblatt der Stühlinger Bauern aus dem Jahre 1524 hieß es (x146/152): >>Gott mag in seiner Gerechtigkeit nicht dulden, daß wir Armen also sollen elend sein, ihr (d.h. der Edelleute) Wiesen abzumähen und zu heuen, ihre Äcker zu bauen, den Flachs darein zu säen, wieder herauszuraufen, zu waschen, zu brechen und zu spinnen, Erbsen zu klauben, Morcheln und Spargel zu brechen. Dazu müssen wir Armen ihnen Steuern und Zinsen (zahlen) und sollen daheim ... weder Brot, Salz noch Schmalz haben, mitsamt den Weibern und den kleinen unerzogenen Kindern.

Hat Gott ihnen solche Gewalt gegeben, in welchem Kappenzipfel (Kapitel der Bibel) steht doch das geschrieben?

Sie sind des Teufels Söldner, und Satanas ist ihr Hauptmann. Nur weit hinweg mit diesen - ist Gottes höchstes Gefallen.<<

Ein Zeitzeuge berichtete über den ersten Bauernaufstand in Süddeutschland im Jahre 1524 (x247/88): >>Als nun die Bauern in Bondorf in der Grafschaft Stühlingen (Südbaden) zusammengelaufen waren, ... wollten (sie) das Evangelium in allen Ländern beschirmen und besetzten alle Ämter, die man bei kriegerischen Handlungen und Geschäften haben muß. ...

(Der Anführer) Hans Müller war ein stattlicher Mann von rechter Haupteslänge, der zuvor in Frankreich (als Landsknecht) Krieg geführt hatte und für einen Laien genug reden konnte.

Als nun die lufpischen Bauern (in der Schweiz) sich zusammengeschworen hatten, daß sie mit- und untereinander Lieb und Leid teilen und auch an die Obrigkeit nicht so eng gebunden sein wollten, schossen sie das Wildbret wo und wie sie es fanden, und fischten auch, wo sie wollten.

Und sie zogen mit ihrem Fähnlein gegen Waldshut auf die Kirchweih. Und da die von Waldshut bei unserer königlichen Majestät unserem Herrn ein wenig in Ungnade standen wegen ihrer angenommenen lutherischen Lehre, machten sie mit den lufpischen Bauern ein Bündnis, daß sie sich gegenseitig selber schützen und schirmen sollten.<<

Thomas Müntzer (um 1490-1525, evangelischer Theologe, wurde nach der Vertreibung aus seiner Pfarrgemeinde Allstedt ein Führer des Bauernkrieges in Thüringen) rief im Jahre 1524 zum Aufstand auf (x146/153, x247/91): >>... Es ist hohe Zeit. Der Herr will ein Spiel machen, die Bösewichter müssen dran. Man kann euch von Gott nicht sagen, dieweil sie über euch regieren.

Dran, dran, weil das Feuer heiß ist! Lasset eure Schwerter nicht kalt werden vom Blut. Es ist nicht euer, sondern des Herrn Streit. ...<<

>>... Mit allen Worten und Werken machen sie es ja also, daß der arme Mann aus lauter Sorge um die Nahrung nicht lesen lerne. ...

Die Schriftgelehrten sollen schöne Bücher lesen, und der Bauer soll ihnen zuhören, denn der Glaube kommt durchs Hören. ...

Unsere Fürsten und Herren nehmen alle Kreatur als Eigentum: Die Fische im Wasser, die Vögel in der Luft, das Gewächs auf Erden muß alles ihres sein. Darüber lassen sie dann Gottes Gebot ausgehen, du sollst nicht stehlen. ...

So sie nun alle Menschen nötigen, den armen Ackersmann, Handwerksmann und alles, was da lebt, schinden und schaben, und wenn einer sich am allergeringsten vergreift, so muß er hängen.

Da sagt dann der Lügner (Luther) auch noch Amen. Dabei machen die Herren das selber, daß

ihnen der arme Mann feind wird.<<

Der "Consejo de Indias" ("Indienrat") wurde im Jahre 1524 als spezielle Verwaltungsbehörde und Regierungsorgan für die spanischen Kolonien gegründet. Diese Institution war danach Spaniens oberste Verwaltungsbehörde für die Neue Welt und sollte erst mit der Unabhängigkeitserklärung der spanisch-amerikanischen Republiken aufgelöst werden. Sie war die höchste gesetzgeberische, administrative, gerichtliche und kirchliche Körperschaft für koloniale Angelegenheiten und nur dem König verantwortlich.

Alle Untertanen des europäischen Reiches Karls V. (außer Niederländer und Deutsche) konnten ab 1524 eine Erlaubnis zur Einreise in die Neue Welt beantragen.

Pedro de Alvarado setzte die Suche nach weiteren Gold- und Silberschätzen fort. Er unterwarf im Jahre 1524 die Maya-Staaten in Guatemala, Belize und El Salvador. Danach erfolgte die Eroberung von Panama, Costa Rica und Honduras.

Hernando Cortez schrieb im Jahre 1524 in einem Bericht für Kaiser Karl V. (x242/174): >>...

Auch habe ich ... von der Notwendigkeit berichtet, in dieses Land, Pflanzen jeder Art einzuführen, und von den Möglichkeiten, die es in diesem Land für die Landwirtschaft gibt. ...

Damit diese Länder besiedelt werden und damit die spanischen Siedler und die Eingeborenen erhalten bleiben und sich vermehren, ... verfaßte ich einige Anordnungen. ...

Die meisten (spanischen Siedler) ... haben Vorstellungen, sich in diesen Ländern so zu verhalten, wie sie es in den früher besiedelten Inseln getan haben, nämlich sie auszubeuten und zu zerstören und dann wieder aufzugeben. Und mir scheint, es wäre eine große Schuld für alle, die wir die Erfahrungen der Vergangenheit kennen ... und weil die königlichen Einkünfte ... so sehr vermehrt werden können. ...<<

## 1525

Im Krieg zwischen dem französischen König Franz I. und Kaiser Karl V. wurden die französischen Truppen im Jahre 1525 in der Schlacht von Pavia besiegt. Franz I. geriet in Kriegsgefangenschaft und Frankreich verlor Norditalien.

Da die Fugger fast den gesamten Erzhandel im Reich kontrollierten, drohten einige Konkurrenten mit einem Reichsprozeß.

Kaiser Karl V. erteilte dem Kaufmann und Bankier Jakob Fugger daraufhin im Jahre 1525 das Alleinkaufs- und Verkaufsrecht für den Metallgroßhandel im Reich (x194/9): >>Es gibt viele Vorkehrungen und Mittel, durch welche der Betrieb und die Unterhaltung der Bergwerke gefördert und gehoben werden kann. Am meisten hat sich bewährt, wenn Gold, Silber, Kupfer, Quecksilber und andere Metalle durch feste Regelungen zu bleibenden Preisen gekauft und verkauft werden; d.h. also, daß der Metallhandel nicht in viele Hände gerät, sondern sich in einer oder doch wenigen Händen befindet, wie es auch bisher schon länger denn seit 40 Jahren in unserer Grafschaft Tirol der Gebrauch gewesen ist.<<

Ein Zeitzeuge aus der Stadt Rothenburg ob der Tauber berichtete im Jahre 1525 über die Folgen der Reformation (x217/153): >>... Zu Beginn des Jahres 1525 reichte eine Gruppe von Franziskanermönchen beim Stadtrat eine Bittschrift ein, in der sie um die Erlaubnis baten, aus dem Kloster austreten zu dürfen. Denn Mönchsgelübde und Priesterstand würden vor Gott nicht mehr gelten als ein frommes arbeitsames Laienleben.

Im März 1525 haben ein Bäcker und ein Ratsherr in verschiedenen Kirchen während einer lateinischen Messe das Meßbuch vom Altar geworfen, den Priester und Meßbuben gewaltsam aus der Kirche verjagt.

Am Karfreitag 1525 konnte in ganz Rothenburg kein altgläubiger Gottesdienst mehr stattfinden. Im April wurden in Kobenzell bei Rothenburg Altarbilder zerstört und in die Tauber geworfen. Als man auch in der Rothenburger Marienkapelle die Altarbilder zerstören wollte, haben es die frommen alten Christen mit Gewalt verhindert. Dabei sind einige Messer gezückt und entblößt worden. Diese Bilderstürmer beriefen sich auf einen ehemaligen Mitarbeiter Lu-

thers, Karlstadt, der aus Kursachsen wegen seiner radikalen Lehren vertrieben worden war und sich seit Ende 1524 in Rothenburg aufhielt.<<

Ende Februar 1525 erläuterten die Memminger Bauern in 12 Artikeln ihre Forderungen.

In dem Protestschreiben der Memminger Bauern hieß es (x247/89, x176/35): >>Es gibt viele Widerchristen, die jetzt wegen der versammelten Bauernschaft Anlaß nehmen, das Evangelium zu schmähen, indem sie sagen, das seien die Früchte des neuen Evangeliums: niemand gehorsam sein, an allen Orten sich empören und aufbäumen, mit großer Gewalt zusammenlaufen und sich rotten, geistliche und weltliche Obrigkeit zu reformieren, auszurotten, ja, vielleicht gar zu erschlagen.

Allen diesen gottlosen, frevellichen Urteilen antworten die nachstehenden Artikel. Am ersten, daß sie diese Lästerung beseitigen, zum andern, daß sie den Ungehorsam, ja die Empörung der Bauern christlich entschuldigen. ...<<

>>1. Jeder Gemeinde steht das Recht zu, ihren Pfarrer selbst zu wählen und abzusetzen. Dieser soll das Evangelium lauter und klar, ohne menschlichen Zusatz predigen.

2. Die Bauern sind gewillt, den Kornzehnten weiterzuzahlen, aber er soll für den Unterhalt des Pfarrers und für die Armen verwendet werden.

3. Die Leibeigenschaft soll aufgehoben werden. Die Bauern werden der von Gott eingesetzten Obrigkeit allzeit gehorsam sein.

4. Die Bauern fordern, daß sie frei jagen und fischen dürfen.

5. Die Bauern wollen ihr Holz frei aus dem Gemeindewald nehmen, sie wollen es nicht mehr vom Burgherrn oder von der Kirche gegen Geld kaufen.

6. Die Dienstleistungen, die Hand- und Spanndienste sind auf ein erträgliches Maß herabzusetzen.

7. Die Bauern fordern, daß sie weitere Dienste darüber hinaus bezahlt bekommen.

8. Zinsen, Steuern und andere Abgaben sollen nach der Ertragslage seines Hofes neu festgesetzt werden.

9. Die Bauern verlangen, daß Recht nach dem alten geschriebenen Gesetz gesprochen wird und nicht "nach Gunst".

10. Gemeindeland, das einige sich zu Unrecht angeeignet haben, soll wieder zurückgegeben werden.

11. Im Fall, daß der Bauer stirbt, sollen Witwe und Waisen nicht mehr mit dem "Todfall" (Abgabe zum Zeichen der Leibeigenschaft) belastet werden.

12. Jeden Artikel, der nicht mit der Heiligen Schrift übereinstimmt, wollen die Bauern sofort fallen lassen.

Der Friede Gottes sei mit euch allen.<<

Der deutsche Historiker Peter Blicke schrieb später über die Forderungen der Memminger Bauern (x244/622): >>Die Zwölf Artikel erschöpften sich nicht in der Negation, in der Abwehr und Zurückdrängung herrschaftlicher Ansprüche, sie waren revolutionär in zweifacher Hinsicht; konkret durch den Leibeigenschafts-, Zehnt- und Pfarrerwahlartikel, grundsätzlich durch die Inanspruchnahme des Evangeliums als gesellschafts- und herrschaftsgestaltendes Prinzip.

Revolutionären Charakter hatte zweifellos – zumindest in weiten Teilen Oberschwabens – die Forderung nach uneingeschränkter Aufhebung der Leibeigenschaft, weil sich die Feudalherrschaft als Dorf- und Ortsobrigkeit in starkem Maße auf die Leibherrschaft stützte, aus der unter Umständen die Steuerhoheit, die Wehrhoheit und die Gerichtshoheit abgeleitet werden konnten. Wenn die Leibherrschaft fiel, brach eine wesentliche, ja in bestimmten Gebieten die entscheidende Stütze adeliger und geistlicher Herrschaft zusammen. ...<<

Der bayerische Kanzler berichtete im Februar/März 1525 aus Ulm über den Aufstand der Bauern (x240/155): >>11.2.1525: Der Aufruhr der Bauern im Hegau, Breisgau, im Schwarzwald

und in dieser Gegend rührt von den lutherischen Pfaffen her. ... Sie predigen alle von der evangelischen Freiheit. ...

12.2.1525: Ich weiß nichts anderes zu schreiben, als daß sich die Bauern mehren. ...

Es sind die vom Adel alte Weiber und verhalten sich so, als wären sie schon tot; und niemand will handeln, bis das Heer des Bundes aufgestellt ist. ...

Ich war der Meinung, daß zehn Reiter genügt hätten, um den Hauptmann (der Bauern) gefangenzunehmen. Aber die guten frommen Leute weinten schier wegen meines Ratschlages. ...

15.2.1515: Ich kann nichts anderes sehen, ... als daß diese Erhebung die Unterdrückung der Fürsten und des Adels zum Ziel hat. ...

2.3.1525: In den Städten ist eine große Spaltung. Die Lutherischen, die arm sind, geben den Bauern recht; die nicht lutherisch und die lutherisch, aber reich sind, geben den Bauern unrecht. ...<<

Der Gesandte des Fürstbischofs von Würzburg berichtete im März 1525 über die Lage in Bayern (x240/155): >>21.3.1525: Es will sich kein Landsknecht in Schwaben wider die Bauern bestellen lassen; sie stehen alle auf ihrer Seite.

Vom Bischof von Augsburg sind 2 Städte und Schlösser im Allgäu abgefallen, die haben die Bauern eingenommen. ...

Es kam hier zu Ulm unter den ärmeren Bürgern zu Aufruhr gegen den Rat; sie wollten nicht, daß man ihnen durch Werbung und Einquartierung von Kriegsknechten Lasten auferlegte. ...

Etliche Städte verhalten sich verdächtig und wollen keine Reiter und Landsknechte des Bundes aufnehmen.

Alle schwäbischen Prälaten haben ihre Klöster verlassen und warten darauf, daß die Bauern die Klöster einnehmen.

Die Bürger von Augsburg ziehen mit Pfeifen und Pauken aus der Stadt zu den Bauern, was dem Rat und den vornehmen Bürgern große Sorge bereitet. ...<<

In einem Flugblatt vom April/Mai 1525 forderten die Bauern, die unchristliche Leibeigenschaft zu beenden (x240/154-155): >>... Alle die Päpste, Kaiser und Könige, welche sich aufblähen über andere fromme Christen ... und die sich nicht als Amtleute Gottes erkennen wollen und auch nicht allein nach seinen Geboten regieren, den gemeinen Nutz und brüderliche Einigkeit unter uns zu erhalten, ... die sind alle falsch, nicht würdig des geringsten Amtes unter den Christen.

Alle Fürsten und Herren, die zum eignen Nutzen Beschwerden oder Gebote gegen andere aufrichten, ... die vermessen sich, Gott zu betrügen.

Wo hat Gott ihnen solche Gewalt gegeben, daß Arme ihnen im Frondienst ihre Güter bestellen müssen. ... Sie schatzen und reißen den Armen das Mark aus den Beinen. ...

Wir sind der Geistlichen seeleigen, aber der weltlichen Gewalt leibeigen. ...

Daß aber ein Land oder eine Gemeinde Macht hat, ihren schädlichen Herrn abzusetzen, will ich aus der Bibel belegen. ...

Darum haben wir Christen allzumal ... Ursachen, und wir sind schuldig uns zu erlösen von diesen gottlosen Herren aus diesem Babylonischen Gefängnis, wie Sankt Peter spricht: Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen. ...

Ihr aber, vertraut auf Gott, seid nicht euer selbst, seid Gottes Krieger, das Evangelium zu erhalten und das babylonische Gefängnis zu zerstören!<<

Martin Luther, der damals von den revoltierenden Bauern nach seiner Meinung gefragt wurde, warnte vor weiteren Gewalttaten (x144/227): >>Deutschland wird verwüstet werden und wo einmal so ein Blutvergießen angehet, wird es schwerlich aufhören. Denn es ist Streit bald angefangen. Es steht aber nicht in unserer Macht aufzuhören, wann wir wollen.

Seht euch vor liebe Herren, und seid weise! Es gilt euch allen beiden, ... Mit Trotz und Streit werdet ihr nichts schaffen. ... Darum wäre mein Rat, daß man die Sachen freundlicherweise

verhandeln und stillen solle ...<<

Thomas Müntzer beschimpfte Luther damals als Antichrist, weil er die protestantischen Bauern während der Bauernkriege im Stich gelassen hatte.

Luther forderte die deutschen Fürsten und Adligen nach der Verbreitung der "12 Artikel" im Frühjahr 1525 auf, soziale Reformen einzuleiten (x247/90): >>Ihr tut im weltlichen Regiment nicht mehr, denn daß ihr schindet und schätzt, eure Pracht und Hochmut zu führen, bis der arme gemeine Mann (es) nicht kann noch mag länger ertragen.

Das Schwert ist euch auf dem Halse; dennoch meint ihr, ihr sitzt so fest im Sattel, man werde euch nicht können ausheben. Solche Sicherheit und verstockte Vermessenheit wird euch den Hals brechen; das werdet ihr sehen. ...

Was hilft (es), wenn eines Bauern Acker so viel Gulden als Halme und Körner trüge, wenn so die Obrigkeit nur desto mehr nähme und ihre Pracht damit immer größer machte, und das Gut so verschwendet mit Kleidern, Fressen, Saufen, Bauen und dergleichen, als wäre es Spreu?

Man müßte ja die Pracht einziehen und das Ausgeben stopfen, daß ein armer Mann auch was behalten könnte.<<

Martin Luther lehnte Anfang Mai 1525 eine Mitverantwortung für die Gewalttaten der aufständischen Bauern ab (x194/23): >>Etliche geben dem Evangelium die Schuld und sprechen, dies sei die Frucht meiner Lehre. ... Jedermann muß mir Zeugnis geben, daß ich in aller Stille gelehrt habe, heftig wider Aufruhr gestritten ... die Untertanen vermahnt mit höchstem Fleiß, so daß dieser Aufruhr nicht kann aus mir kommen, sondern die Mordpropheten ... sind unter diesen Pöbel gekommen. ...<<

Der Theologe und Revolutionär Thomas Müntzer schrieb im Jahre 1525 (x213/79): >>Die reine Furcht Gottes zuvor!

Liebe Brüder, wie lange schlaft ihr? - Wollt ihr nicht um Gottes willen leiden, so müßt ihr des Teufels Märtyrer sein. Darum hütet euch, seid nicht verzagt, nachlässig; schmeichelt nicht den gottlosen Bösewichtern; fangt an; streitet den Streit des Herrn.

Das ganze Deutsch-, Französisch- und Welschland ist bewegt; zu Fulda sind in der Osterwoche vier Stiftskirchen verbrannt: die Leute im Klettgau, Hegau und Schwarzwald sind auf 300.000 stark.

Nun dran, dran, dran, es ist Zeit. Die Bösewichter sind verzagt wie Hunde. Laßt nicht euch erbarmen, ob auch der Esau gute Worte gebe! Seht nicht an den Jammer der Gottlosen!

Dran, dran, dran, dieweil das Feuer heiß ist. Laßt euer Schwert nicht kalt werden von Blut. Schmiedet pinkepank auf dem Amboß, werfet ihnen den Turm zu Boden! Dies sagt Gott: Ihr sollt euch nicht fürchten; ihr sollt diese große Menge nicht scheuen!<<...

Thomas Müntzer schrieb im Jahre 1525 an den Grafen Albrecht von Mansfeld (x194/22):

>>... Daß du auch wissest, daß wir geraden Befehl von Gott haben, sage ich: der ewige lebendige Gott hat es geheißten, uns gegeben, dich vom Stuhle mit Gewalt zu stoßen.

Denn du bist der Christenheit zu nichts nütze!<<

Eine historische Chronik berichtete damals über die Bauernunruhen wie folgt (x144/227):

>>Am Ostertag des Jahres 1525 erschien auf der Anhöhe vor Weinsberg ein großer bäurischer Haufe. Die Bürger in der Stadt stellten sich zur Wehr und verlangten von dem Grafen von Helfenstein, daß er die Tore verrammeln lassen solle.

Da traten aus dem bäurischen Haufe 2 Herolde mit einer hohen Stange, darauf ein Hut hing, hervor. Vor der Stadtmauer riefen sie: "Eröffnet Schloß und Stadt dem hellen christlichen Haufen, wo nit, werden beide den freien Knechten (Befehl) zum Stürmen gegeben!"

Da ließ einer der Ritter Schüsse auf die Herolde abgeben. Einer fiel getroffen zu Boden, raffte sich wieder auf und lief mit dem andern davon.

Nach einer kleinen Weile brach mit hellem Geschrei der Bauernhaufe hervor. Die Übermacht der Bauern sehend, warfen sich die Ritter aufs Pferd und wollten zum Stadttor hinaus. Die

Bürger aber verrammelten die Tore und hielten die Ritter zurück. Mit Rammbock und Palisaden stießen die Bauern an die Tore, die sprangen aus den Angeln, und der Bauerhaufe quoll ins Schloß hinein.

Graf von Helfenstein schrie: "Friede, wir wollen uns gefangen stellen!" Entsetzt flohen die Ritter und Reisigen zur Anhöhe, auf der die Kirche stand. Die schreienden Bauern hinterher: "Rache! Rache für die 7.000 bei Wurzach Gefallenen!"

Am nächsten Tage führten die Bauern den Grafen von Helfenstein und die gefangenen Ritter und Reisigen auf eine Wiese vor das Stadttor. Auf das Kommando Jäcklein Rohrbachs, eines verhetzten und rohen Bauernführers, bildeten die Bauern eine Gasse. Hierdurch wurden der Graf und die Ritter gejagt. Zerschlagen und zerstoßen brachen der Graf und die Ritter tot zusammen. Alles Bitten und Flehen der Gräfin hatte die Bauern nicht abhalten können. Sie selbst wurde auf einen Mistwagen gesetzt und gen Heilbronn abgeführt.<<

Nach ersten Anfangserfolgen zogen die aufgebrachten Bauernhorden im Jahre 1525 überall plündernd und raubend durch das Land. Zahlreiche Burgen, Klöster und große Güter wurden von den disziplinlosen Horden in Brand gesetzt und gingen in Flammen auf. In jener Zeit ließ Luther die Bauern, die wie nie zuvor gewaltsam um Freiheit, Gerechtigkeit und Gleichheit kämpften, im Stich.

Luther, der die Bauernaufstände zunächst indirekt gefördert hatte, hielt den bewaffneten Aufstand schließlich für eine Sünde. Er forderte deshalb die deutschen Fürsten Ende Mai 1525 öffentlich auf, die Bauernaufstände mit allen Mitteln niederzuschlagen und keine Gnade zu zeigen.

In seiner Schrift "Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern" erklärte Luther im Mai 1525 (x194/23, x255/153): >>Ehe ich mich umsehe, fahren die Bauern mit ihrer Faust drein, rauben und toben und tun wie die rasenden Hunde. Jetzt muß ich anders von ihnen schreiben.

Zum ersten: sie haben ihrer Obrigkeit geschworen, untertänig und gehorsam zu sein. ... Weil sie aber diesen Gehorsam brechen, ... haben sie verwirkt Leib und Seele.

Zum andern: sie richten Aufruhr an, rauben und plündern Klöster und Schlösser, die ihnen nicht sind. Damit verschulden sie zwiefältig den Tod an Leib und Seele.

Zum dritten: sie decken solche schreckliche, greuliche Sünde mit dem Evangelium, wodurch sie die allergrößten Gotteslästerer werden. ...

So soll nun die Obrigkeit hie getrost weitergehen und mit gutem Gewissen dreinschlagen. Denn ... die Bauern haben böse Gewissen und unrechte Sache.<<

>>... Drum soll hie zuschmeißen, würgen und stechen, heimlich oder öffentlich, wer da kann, und gedenken, daß nichts Giftigeres, Schädlicheres, Teuflischeres sein kann, denn ein aufrührerischer Mensch. ... Solch wunderliche Zeiten sind jetzt, daß ein Fürst den Himmel mit Blutvergießen verdienen kann, besser denn andere mit beten. ... Hier spreche ein jeglicher fromme Christ: Amen.

Denn das Gebet ist recht und gut und gefällt Gott wohl, das weiß ich.<<

Ein Zeitzeuge berichtete über die Niederschlagung des Bauernaufstandes bei Sulzdorf in Franken (x122/219): >>Und da das Schlachtfeld weit und eben war, verfolgten die Reisigen (berittene Söldner) sie und hieben auf sie ein, bis über 5.000 der Bauern erschlagen waren. Das Feld lag allenthalben voller Toten. ... Etliche Reisige hatten bis zu 60 Bauern gefangen, die zu zurückführten und brandschatzen wollten, aber die wurden bei den Haufen der Bauern alle auf einem Haufen erstochen. ...<<

Eine zeitgenössische Chronik berichtete über die Niederschlagung des Bauernaufstandes in Franken (x242/199): >>Am Morgen, 29. Mai ist Hans Krelein, Pfarrer zu Wernitz mitsamt 4 Bauern enthauptet worden zu Leutershausen. Es seien auch ihrer 7 die Finger abgehauen worden. Zu Neustadt an der Aisch (hat man) 18 Bürger und Bauern enthauptet. Zu Kitzingen hat

man ihrer 58 die Augen ausstechen lassen und dazu die Stadt verboten.

Am Freitag, 2. Juni sind bei Königshofen 4.000 Bauern erschlagen worden, darunter 122 Bürger von Mergentheim, unter denen 7 Priester waren. ...

Am Montag nach Pfingsten sind durch die (Truppen des "Schwäbischen Bundes") bei Sulzdorf bei 8.000 Bauern erschlagen. ...

In allen solchen Schlachten sind (von) den Bündischen nicht mehr als 150 umgekommen.

Am 28. Juni ist Markgraf Kasimir hier zu Rothenburg eingeritten mit 500 Pferden, 1.000 Knechten zu Fuß. ... Am 20. Juni sind hier zu Rothenburg ausgezogen 500 bündische Fußknechte, haben sich geteilt in zwei Haufen. Der erste ist gezogen in das Dorf Ohrenbach. ... Der andere Haufen ist nach Brettheim gezogen, ... haben daselbig auch geplündert, etliche erstochen, ... haben die Kirche samt dem Dorf niedergebrannt, 600 Stück Vieh erbeutet. ...

Am 30. Juni wurden in der Stadt Rothenburg verlesen etliche Bürger die man zur Stund enthauptet; ihrer zehn. ... Die Körper ließ man den ganzen Tag auf dem Markt liegen.

Am Samstag danach hat man 15 (Menschen) auf dem Markt enthauptet, nämlich (den Prediger) Dr. Teuschlein, den Wirt von Ohrenbach ...<<

Straßburger Gesandte berichteten im Mai 1525 über ein Gemetzel an etwa 20.000 unbewaffneten Bauern und Bürgern der Stadt Zabern im Elsaß (x122/219): >>... Vor der Stadt Zabern, draußen, ein gutes Stück Weg weit, lag es voll erstochener Bauern und dann in der Stadt über und über. Auf den Gassen und in den Häusern lag es voll erstochener Bauern und Bürger. An etlichen Enden lagen sie sehr dick übereinander und in etlichen Häusern in großer Zahl und unter den Toren so viel, daß wir nur mit Mühe über sie ritten. Und sie wurden unter den Toren sehr von den Pferden zertreten. ...<<

Der deutsche Historiker Hans-Jürgen Goertz berichtete später über die Schlacht bei Frankenhausen im Mai 1525 (x244/624-625): >>Der Haufen von Frankenhausen war stark, über siebentausend Aufständische waren zusammengeströmt, er war wohlgeordnet und diszipliniert, wengleich bedrängt und uneins über die militärische Strategie.

Müntzer war für wenige Tage sein Führer geworden. Lange konnte er sich seiner Rolle aber nicht erfreuen.

Bereits am 14. Mai rückten die Truppen Philipps von Hessen heran, die zuvor die Bauern bei Fulda geschlagen und den Aufstand im eigenen Territorium aufgerieben hatten. Das Heer ließ sich nach längerem Tag- und Nachtmarsch vor Frankenhausen sehen und wurde von den Aufständischen zurückgeworfen.

Das steigerte den Siegesmut im bäuerlichen Lager. Allein konnten die Hessen offensichtlich nichts ausrichten, sie mußten auf den Zuzug der sächsischen Truppen warten, die sich von Leipzig her in Bewegung gesetzt hatten und erst am nächsten Tag zur Stelle waren.

Die Aufständischen waren auf dem Hausberg bei Frankenhausen, am Fuße des Kyffhäuser, aufgezogen und bauten in strategisch günstiger Lage eine Wagenburg.

Die fürstlichen Heere umzingelten die Stadt und rückten den Bauern von verschiedenen Seiten bedrohlich nahe.

In dieser bedrohlichen Situation brachen offensichtlich die alten Meinungsverschiedenheiten unter den Aufständischen wieder auf: die Gemäßigten wollten verhandeln, schon vorher hatten sie ihre Fühler ausgestreckt, um einen günstigen Abzug zu erreichen, die Radikalen wollten zum Angriff übergehen.

Es kam tatsächlich zu Verhandlungen, die Fürsten forderten jedoch die Auslieferung des "falschen Propheten Thomas Müntzer samt seines Anhangs lebendig". Darüber wurde am Fuß jenes Berges beraten, der bald zum Schauplatz der Schlacht werden sollte.

Der bäuerliche Haufen tat sich schwer zu einer Entscheidung zu finden; er war hin- und hergerissen, Müntzer erinnerte die Aufständischen in einer bewegenden Predigt daran, daß sie nicht den eigenen, sondern Gottes Kampf führten, ja, daß Gott selber ihnen zu Hilfe kommen werde

– und in diesem Augenblick erschien um die Sonne ein farbiger Hof, ein Sonnenhalo. Müntzer wies auf diese seltene, einem Regenbogen ähnelnde Erscheinung, das Zeichen des Bundes, und deutete das Naturereignis als göttliche Ankündigung des Sieges in bedrängter Lage. Das flößte allen Mut ein und stärkte die Entschlossenheit zum Kampf.

Doch unmittelbar darauf, ohne das Ergebnis der Beratung abzuwarten, schlugen die Fürstenheere los, so schnell und hinterhältig, daß die Bauern es mit der Angst zu tun bekamen und auseinander stoben. Die Söldner setzten nach, schlugen und würgten und verfolgten die Flüchtenden bis in die Stadt hinein, sie hieben und stachen, schlugen und würgten: ein fürchterliches Gemetzel. Blutgetränkt war die Erde vor der Stadt, Blut floß in den Gassen. ...

Über sechstausend Aufständische wurden getötet, die Fürstenheere verloren nur sechs Mann. Die Schlacht unter dem Regenbogen, dem Symbol göttlichen Beistands wurde zum Verhängnis für den "gemeinen Mann".<<

Eine zeitgenössische Chronik berichtete am 30. Juni 1525 über die Vereidigung der Rothenburger Bürger und Bauern nach Niederschlagung des Aufstandes (x242/199): >>... Alle sollen beschwören die nachfolgenden Artikel: Nachdem ihr von ... dem Gehorsam gegen kaiserliche Majestät, ... dem ehemaligen Rat und Bürgermeister dieser Stadt Rothenburg und gegenüber euren anderen Obrigkeiten und Herrschaften abgefallen seid und euch mit den aufrührerischen Bauern und Bürgern ... verbündet habt, müßt ihr wiederum gegen kaiserliche Majestät, dem alten Rat dieser Stadt Rothenburg ... und euren anderen rechten Erbherren in altem Gehorsam und Pflichten stehen. Auch alle Zinsen, Abgaben, Zehnten und andere Pflichten leisten, ... wie es vor dem genannten Aufruhr geschehen, ... auch von altem Herkommen ist.

Was in dem Aufruhr geschehen dem zu wider verordnet (worden) ist, soll alles abgetan sein.

...

(Alle) sollen ihre Harnische, alle Spieße, ... Hellebarden, Degen und langen Messer, auch Armbrust und allerlei Büchsen ... dem Rat dieser Stadt Rothenburg überantworten, auch dergleichen Wehr und Waffen nicht mehr ohne Erlaubnis des Rats haben, noch gebrauchen, sondern allein Brotmesser tragen. ... Danach haben ... alle Bürger ihre Harnisch und Wehr auf das Rathaus zu tragen, desgleichen die Bauernschaft. ...<<

### **Die Folgen des deutschen Bauernkrieges**

Von März bis Juli 1525 schlugen die militärisch überlegenen deutschen Fürstenheere die Bauernaufstände gnadenlos nieder. Nach der gescheiterten Bauernrevolution für Freiheit und Gleichheit nahmen die deutschen Landesherren furchtbare Rache. Sämtliche Anführer der Bauern endeten unter dem Beil des Henkers, wurden fürchterlich verstümmelt oder des Landes verwiesen. Der Prediger Thomas Müntzer erhielt nach der Gefangennahme eine Sonderbehandlung. Er wurde zuerst grausam gefoltert, danach geköpft sowie anschließend gepfählt und öffentlich zur Schau gestellt.





Abb. 24 (x090/73): Schnellgerichtsverfahren: Rädern, Henken, Pfählen, Enthaupten, Ertränken, Verbrennen. Holzschnitt nach Hans Sebald Beham.

Etwa 100.000 bis 200.000 kampfunerfahrene Bauern wurden im Verlauf der Aufstände von den überlegenen Ritterheeren erschlagen oder nach grausamen Folterungen hingerichtet (x144/230, x063/241).

Der deutsche Historiker Hubertus Prinz zu Löwenstein (1906-84) berichtete über die Niederschlagung der Bauernaufstände (x063/240-241): >>Trotz ihrer großen Anfangserfolge wurden die Bauernhaufen, denen die Einheit der Führung und das Kriegsgerät mangelten, in der Pfalz, am Oberrhein, im Elsaß und in Tirol schließlich überall geschlagen. Im Juni des Jahres 1525 war der Krieg zu Ende.

Bald nach dem ersten Blutvergießen hatte Luther seinen Aufruf an die Fürsten gerichtet, den "räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern" keine Gnade zu zeigen. Einer solchen Aufforderung hätte es gar nicht bedurft. Gnade und Vergebung nach dem Sieg stand nicht auf dem Programm der Fürsten. Massenhinrichtungen, oft unter grauenhaften Foltern, brachten die Zahl der Toten auf wenigstens 130.000. Wenn man die bei kleineren Aufständen Getöteten und Hingerichteten hinzuzählt, dürften sie sich auf 200.000 erhöhen. Das sind bei der spärlichen Einwohnerzahl jener Zeit Ziffern von erheblichem Ausmaß.

Nach 1525 war die soziale und politische Lage schlimmer als zuvor.<<

Die Landesfürsten, die die Bauernaufstände ohne Hilfe des Kaisers niederschlagen konnten,

blieben nach dem gewaltsamen Ende der Bauernaufstände weiterhin bestimmende Machtfaktoren im Reich, während der Bauernstand wieder zur "leibeigenen Sache" der Grundherren erklärt wurde.

Nach dem großen Bauernkrieg war die Lage der politisch rechtlosen, hörigen Bauern und der Leibeigenen noch hoffnungsloser als je zuvor. Alle Bauern mußten im Jahre 1525 ihre Waffen abliefern und zählten danach zu den wehrlosen Ständen. Die überlebenden Bauern wurden mehrheitlich passive Untertanen. Sie wendeten sich von dem "Herrenknecht" Luther ab und beschäftigten sich meistens nicht mehr mit der christlichen Reformation. Die Bauern galten nach der erfolglosen Revolution gemeinhin als dumme Tölpel ("der Bauer dient an Ochsen statt, nur daß er keine Hörner hat").

Dieser Zustand der Knechtschaft und absoluten Rechtlosigkeit änderte sich in den folgenden 250 Jahren nicht wesentlich (Ausnahmen gab es nur in Brandenburg-Preußen, Friesland, Schlesien, Mecklenburg und Westfalen, denn diese Länder blieben damals von den Bauernaufständen verschont).

Nach dem verheerenden Bauernkrieg lehnte Luther den aktiven politischen, gewaltsamen Widerstand grundsätzlich ab. Luther, der weiterhin von den protestantischen Landesfürsten unterstützt wurde, beschränkte die aktive zivile Gegenwehr nur noch auf den christlichen Widerstand durch Leiden und durch das Wort.

Innerhalb der folgenden Jahrhunderte blieben die Gehorsamsverhältnisse der deutschen Untertanen unverändert. Sklavische Gehorsamkeit, Pflichterfüllung und bedingungslose Unterordnung wurden zum Lebensinhalt der deutschen Bauern.

Ein Zeitzeuge berichtete später nach dem Bauernkrieg über die Lage der Bauern (x194/24):  
>>Sie führen ein gar schlecht und niederträchtig Leben ... Die Leute haben nimmer Ruh, früh und spät hängen sie der Arbeit an. Ihren Herren müssen sie oft durch das Jahr dienen, Da ist nichts, was das arme Volk nicht tun muß. Was solche harte Dienstbarkeit in dem armen Volk gegen ihre Oberen hervorbringe, ist man in kurzen verflorenen Jahren inne geworden. Es ist kein Stahlbogen so gut, daß er nicht zerbricht, wenn man ihn zu hoch spannen will.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über den "Bauernkrieg" (x802/472-476): >>... Bauernkrieg, die gewaltsame Erhebung der Bauern in einem Teil Deutschlands am Beginn der Reformationszeit 1525. Die Ursachen derselben sind vor allem in der elenden Lage des Bauernstandes zu suchen, der teils hörig und ohne jedes Eigentum, teils, wo er etwas Acker besaß, so mit Frondiensten und Abgaben aller Art belastet war, daß er seines Besitzes nicht froh werden konnte.

In den Kriegen und Fehden wurde der Bauer besonders hart mitgenommen und mißhandelt; ohne Schutz und Vertretung im Reich oder auf den Landtagen, hatte er auf keine friedliche Besserung seiner Lage zu hoffen; vor den Gerichten, die nach römischem Recht zu urteilen sich gewöhnten, fand er kein Recht; die Fürsten und Herren waren gewohnt, den Bauer als wehrlosen Sklaven zu behandeln und ihn durch rücksichtslosen Mißbrauch des Jagdrechts zu schädigen; selbst die Geistlichkeit nahm an der Bedrückung und Aussaugung des Unglücklichen durch Zehnten, Almosen, Stolgebühren (Pfarramtsnebenbezüge) u.a. teil. ...

Schon im 15. Jahrhundert kam es an verschiedenen Punkten zu Aufständen. So trat 1476 in Niklashausen ein Hirt, Hans Böheim, als Verkündiger eines neuen Gottesreiches auf, in dem keine weltliche und geistliche Obrigkeit bestehen, sondern alle gleich und Brüder sein und niemand von Fronen, Abgaben und Jagdgesetzen bedrückt sein werde. Er hatte zahlreichen Zulauf, doch wurde die Erhebung mit Feuer und Schwert erstickt.

In den Niederlanden erhoben sich 1492 die Käsebröter (so genannt, weil sie Käse und Brot als Symbol ihrer Armut und ihrer bescheidenen Ansprüche in der Fahne führten), wurden aber vom Herzog Albrecht von Sachsen besiegt.

Auch im Elsaß und in der Abtei Kempten regten sich Bauernunruhen, da der Steuerdruck in-

folge des Luxus und des verschwenderischen Lebens der Herren immer ärger wurde und die Klagen der Bedrückten nirgends Gehör fanden.

Seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts häuften sich daher auch die Aufstandsversuche. Im Jahre 1502 bildete sich in Bruchrain im Bistum Speyer eine geheime Bauernverbrüderung mit dem "Bundschuh" als Abzeichen in der Fahne und mit der Befreiung von aller Herrschaft, den Kaiser ausgenommen, und Abschaffung der fremden Gerichte, der weltlichen und geistlichen Abgaben als Ziel des Bundes. Derselbe breitete sich rasch im Mittelrheingebiet aus, wurde aber verraten und durch Einschreiten der Fürsten unterdrückt, ebenso eine Erneuerung des Bundschuhs im Breisgau 1513 durch einen entkommenen Führer, Jost Fritz.

Trotzdem kamen die steigende Unzufriedenheit und die tiefe Erbitterung der Bauern gegen ihre Unterdrücker, die Herren und Pfaffen, immer wieder zum Ausbruch, so namentlich in Württemberg, wo Herzog Ulrich, um seinen verschwenderischen Hofhalt zu bestreiten, das Land in schamlosester Weise bedrückte und aussaugte.

Im Jahre 1514 erhoben sich die Bauern des Remstals, welche schon seit 1503 eine geheime Verbindung, den "armen Konrad" (nach dem Führer, einem lustigen Gesellen, bei dem "koan Rat" verfangen wollte), gestiftet hatten, und der Aufstand verbreitete sich von da über das Neckartal und bis zum Schwarzwald. Doch wußte Ulrich die Mehrzahl der Empörer durch Versprechungen im Tübinger Vertrag zur Niederlegung der Waffen zu bewegen, die Remstaler Bauern überfiel er und ließ ihre Anführer hinrichten.

Eine große Ausdehnung erlangte der windische Bauernbund in Steiermark, Kärnten und Krain, der nach mehreren vereinzelt Empörungsversuchen 1515 mit furchtbarer Wut gegen den gewalttätigen Adel sich erhob und erst nach mehrmonatlichem Kampf vom Kaiser Maximilian bewältigt werden konnte.

Diese vereinzelt Bewegungen erhielten nun einen neuen Aufschwung und einen mächtigen Impuls durch die Reformation. Als Luther auftrat, wünschten alle Stände in Deutschland eine Änderung der verrotteten Zustände, und wenn auch Luther der Reformbewegung den ersten kräftigen und folgenreichen Ausdruck gab, so ging die Wirkung doch weit über das kirchliche Gebiet hinaus.

Die evangelische Freiheit, welche der Reformator verkündete, übertrugen viele Anhänger auch auf das soziale und politische Gebiet und fanden damit bei den bedrückten Bauern den lebhaftesten Beifall. Die Opposition derselben gegen die bestehenden Zustände erhielt nun eine tiefere sittliche und religiöse Grundlage. Die Bibel lehrte nichts von der üppigen Hierarchie, nichts von dem Recht der Herren, die Armen und Geringen für alle Zeiten und ohne jedes Maß mit Abgaben und Diensten zu belasten. Das Evangelium wendete sich gerade an die Armen, die Mühseligen und Beladenen; es redete davon, daß alle Brüder seien.

Von nun ab war nicht mehr bloß die Befreiung von individuellem Druck, sondern die Errichtung eines nationaldeutschen christlichen Reiches, in dem ein mächtiger Kaiser alle beschütze, alle Menschen gleich und Brüder seien, unter Berufung auf das "göttliche Recht" das Ziel der Erhebung, die man den Bauernkrieg nennt. Deshalb schlossen sich Männer aus den höheren, gebildeten Ständen der Bewegung an, durch welche sie die ersehnte Reichsreform mit einem Schlag zu erreichen hofften. Allerdings vermischten sich mit dem gesunden und berechtigten Kern derselben auch revolutionäre sozialistische Tendenzen, und die rohe Zügellosigkeit der Massen brach bald hervor.

Die Gärung im Bauernstand und im niederen Bürgerstand der kleineren Städte nahm seit der Thronbesteigung Karls V. zu. Prediger, wie Thomas Müntzer, steigerten sie durch die zündende Beredsamkeit, mit der sie die Aufrichtung des himmlischen Reiches, wo keine geistliche und weltliche Gewalt, kein Unterschied von reich und arm, vornehm und gering sein würden, schilderten; aufreizende Flugschriften waren in Menge in Umlauf.

Die Erhebung begann im Sommer 1524 im südlichen Schwarzwald, wo die Strenge der öster-

reichischen Regierung gegen die neue Lehre, der Übermut des Adels und die Nähe der Schweiz die Gemüter besonders erregt hatten. Unter Führung Hans Müllers von Bulgenbach stifteten die Bauern eine "evangelische Brüderschaft"; es war nicht ihre Absicht, mit Gewalt loszuschlagen, sondern durch Beschlüsse großer Versammlungen ihren Forderungen Nachdruck zu geben und Zugeständnisse zu erwirken. Sie ließen sich daher auch unklugerweise auf Verhandlungen ein und zogen, als man ihnen gute Versprechungen gab, wieder heim. Doch die Herren hatten nur Zeit zu Rüstungen gewinnen wollen; von Erfüllung der Versprechungen war keine Rede.

Als sich die Bauern getäuscht sahen, brach der Aufstand Anfang 1525 von neuem aus, zuerst im Allgäu bei Kempten, von wo er sich mit Windeseile an den Bodensee, in das Ried und bis an den Oberrhein verbreitete.

Ein Einfall des vertriebenen Herzogs Ulrich von Württemberg in sein Land, den das schwäbische Bundesheer abwehren mußte, begünstigte die Verbreitung. Im Allgäu entstand auch das erste merkwürdige Programm, "die gründlichen und rechten Hauptartikel aller Bauernschaft und Hintersassen der geistlichen und weltlichen Obrigkeiten, von welchen sie sich beschwert vermeinen", oder die zwölf Artikel, als deren Verfasser der ehemalige pfalzgräfliche Kanzler Fuchssteiner oder Christoph Schappeler zu Memmingen genannt wird. Sie pflanzten sich durch den Druck und mündlich rasch fort und fanden in ganz Süd- und Westdeutschland großen Anklang. Ihre billigen und mäßigen Forderungen waren folgende:

- 1) Jede Gemeinde soll ihren Pfarrer selbst wählen, auch Gewalt haben, denselben zu entsetzen, wenn er sich ungebührlich hält, und der gewählte Pfarrer das Evangelium lauter und klar, ohne allen menschlichen Zusatz, predigt.
- 2) Nur der im Alten Testament gebotene große Zehnte soll ferner gegeben werden, nicht der kleine Zehnte als ein unziemlicher, von Menschen erdichteter Zehnte.
- 3) Die Bauern wollen nicht mehr für Eigenleute gelten, da Christus alle mit seinem Blut erlöst hat, also frei sein, aber ihrer gewählten und von Gott gesetzten Obrigkeit in allen ziemlichen und christlichen Sachen gehorchen.
- 4) Wildbret, Geflügel, Fische sollen frei sein.
- 5) Die Waldungen, sofern sie nicht durch Kauf Eigentum geworden, fallen von den Herrschaften an die Gemeinden zurück und sollen den Gemeindemitgliedern zum unentgeltlichen Nießbrauch überlassen werden, doch unter Aufsicht der Gemeindedeputierten.
- 6) Frondienste dürfen nicht gewährt, sondern es soll das alte Herkommen geachtet werden.
- 7) Die Herrschaft soll von dem Bauern nicht Dienste verlangen, die über dessen vertragmäßige Verpflichtung hinausgehen. Das Weitergehende soll um einen "ziemlichen Pfennig" geleistet werden.
- 8) Wenn Güter mit Gülten (Grundschuldzinsen) so überladen sind, daß die Arbeit für den Anbauenden keinen Ertrag mehr gibt, so soll nach der Entscheidung ehrbarer Leute der Zinsfuß verringert werden.
- 9) Gerichtsstrafen sollen nicht willkürlich erhöht werden, sondern es ist das alte Herkommen zu bewahren.
- 10) Die Wiesen und Äcker, die man den Gemeinden entfremdet, sollen ihnen zurückgegeben werden.
- 11) Die Abgabe, welche Todfall heißt, ist als eine widerrechtliche Beraubung der Witwen und Waisen aufzuheben.
- 12) Man solle ihre Artikel an der Heiligen Schrift prüfen, und wenn sie durchaus als unziemlich nachgewiesen würden, wollten sie davon abstehen, aber auch nur in diesem Fall.

Die Bauern verlangten also im wesentlichen kirchliche Freiheit und Predigt der neuen Lehre, dann Ablösung der unerträglichen Feudallasten, Dinge, die durchaus gerecht und durchführbar waren. Auch nahm die Bewegung einen Fortgang, der zu den besten Hoffnungen berechtigte,

wenn sie einig und gemäßigt blieb.

Österreich, Tirol wurden in sie hineingezogen, im Elsaß, am ganzen Ober- und Mittelrhein erhoben sich die Bauern, und Prälaten, Edelleute und Städte unterwarfen sich ihnen. Schon gegen Ende März begannen auch in Franken die Unruhen. In Rothenburg an der Tauber, wo längst die Geschlechter mit den kleinen Leuten im Streit lebten, brach eine Revolution aus, infolge deren das Gemeinwesen im Sinn der neuen "evangelischen Freiheit" eingerichtet und ein Bund mit den Bauern geschlossen wurde.

Ein Haufe, aus Untertanen der Pfalzgrafen am Rhein, der Bischöfe von Mainz und Würzburg, der Deutschherren und vieler Edlen bestehend, wählte den Wirt von Ballenberg im Odenwald, Georg Metzler, einen verwegenen Menschen und erbitterten Adelsfeind, der sein Vermögen verschleudert hatte, zum obersten Hauptmann des "evangelischen Heeres"; ein anderer Odenwälder Haufe nahm einen Edelmann, Florian Geier, zum Führer.

Im Hohenloheschen stellte sich der frühere gräfliche Kanzler, Wendel Hippeler, an die Spitze der Bauern, im Heilbronnschen Jäcklein Rohrbach. In diesen Gegenden war der Aufstand begünstigt durch die große Menge kleiner Herrschaften, welche sich nicht leicht einigten und einzeln zum Widerstand zu schwach waren.

So zerfielen die Aufständischen in eine große Anzahl "sturmlicher Haufen", denen jede einheitliche Leitung fehlte. Die zwölf Artikel wurden jetzt erweitert, man wollte volle Freiheit haben. Klöster wurden überfallen, Weinkeller und Vorrathshäuser geleert, ein Leben in Saus und Braus geführt. Die zügellose Raub- und Zerstörungslust nahm immer mehr überhand, Kirchen wurden geplündert, Burgen und Klöster in Brand gesteckt, so Hohenstaufen und die Grabstätte des Kaisergeschlechts, Kloster Lorch, die Insassen grausam behandelt. Die anfangs wehrlosen Herren, wie die Grafen Hohenlohe und Löwenstein, wurden schimpflich gedemüthigt.

Der Siegestaumel riß die Bauern zu einer blutigen Freveltat hin. Weinsberg mit seinem festen Schloß Weibertreu, gegen welches das Bauernheer Mitte April zog, wurde verteidigt von dem Grafen Ludwig von Helfenstein, einem der tapfersten Ritter jener Zeit, Liebling Ferdinands von Österreich. Die Wut der Bauern stieg aufs äußerste, als die Aufforderung zur Übergabe mit Schimpf und Spott abgewiesen wurde; der 8.000 Mann starke Haufe begann einen heftigen Sturm, und die durch ein verrätherischerweise geöffnetes Tor hereindringenden Bauern richteten unter den Herren und Edlen ein fürchterliches Blutbad an.

Vergeblich warf sich des gefangenen Grafen von Helfenstein Gattin, eine natürliche Tochter Maximilians I., ihren Knaben auf dem Arm, den Häuptlingen zu Füßen; vergebens bot der Graf selbst ... Lösegeld. "Und wenn du uns zwei Tonnen Goldes gäbest, so müßtest du doch sterben!" rief man ihm hohnlachend zu.

Als der Graf kein Erbarmen sah, stürzte er sich verzweifelnd in die Spieße der Bauern. Wie der Graf, so wurden seine Gefährten unter Trommel- und Schalmeyenklang durch die Spieße gejagt. Helfensteins Gemahlin riß man das Geschmeide ab, warf sie mit ihren Frauen auf einen Mistkarren und führte sie so nach Heilbronn.

Nach dieser furchtbaren Tat nahm der ganze Adel vom Odenwald bis an die schwäbische Grenze die Gesetze der Bauern an. Von Weinsberg brach das Heer der Bauern gegen Heilbronn auf, und hier bedurfte es nicht einmal eines ernsthaften Angriffes; da die Mehrzahl der Bürger schon vorher den Bauern geneigt war und durch Verrat ein Tor geöffnet wurde, worauf die Menge eindrang, mußte der Rat eine Verbrüderung mit den Bauern eingehen.

Während ein Platz nach dem anderen in die Hände der Bauern fiel, empfanden diese doch den Mangel an Zucht und Ordnung. Daher wählten sie auf Hippelers Vorschlag den Ritter Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand, welcher als Feind der hohen Geistlichkeit und der Fürsten bei den Bauern beliebt war, zum Feldhauptmann. Götz sträubte sich anfangs und nahm die Führung auch nur auf einen Monat an.

Schon am 6. und 7. Mai erschien das Bauernheer von verschiedenen Seiten her vor Würzburg und wurde freudig begrüßt von den Bürgern der Stadt, welche jetzt reichsstädtische Freiheiten zu erringen gedachten. Sie und die Bauern schwuren einander Treue und Standhaftigkeit, bis der Frauenberg erobert sei, wo die letzte Kraft der Ritterschaft und des Fürstentums in Franken unter Sebastian von Rotenhan und Markgraf Friedrich von Brandenburg versammelt war. So war der ganze schwäbische und fränkische Stamm der deutschen Nation in einer Bewegung begriffen, die der bestehenden Ordnung der Dinge eine vollständige Umkehr drohte, und um so größer war die Bedeutung dieses Aufstandes, als auch schon eine große Anzahl von Städten daran teilnahm.

Zuerst waren es die kleineren Städte, die sich zu den Bauern gesellten, wie Kempten, Leipheim und Günzburg an der Donau, die ... Städte im Odenwald, die Städte im Breisgau. Auch einige Reichsstädte, wie Memmingen, Dinkelsbühl, Wimpfen, wurden mit Güte oder Gewalt hineingezogen. Aber auch in den größeren Städten taten sich ähnliche demokratische Bestrebungen mit Macht hervor. So forderte die Bürgerschaft von Mainz die ihr nach dem letzten Aufruhr entrissenen reichsstädtischen Rechte wieder zurück. Der Rat von Trier stellte sich an die Spitze der Bewegung und drang auf Herbeiziehung der Geistlichen zu den bürgerlichen Lasten.

Solche Fortschritte veranlaßten einige Männer von größerer politischer Einsicht, die Neuorganisation der ganzen Reichsverfassung ins Auge zu fassen; es waren besonders Wendel Hippler und Friedrich Weigand von Miltenberg.

Heilbronn wurde zum Mittelpunkt der ganzen Bewegung erwählt, dort sammelten sich im Mai 1525 Abgeordnete der verschiedenen aufgestandenen Gaue, und in diesem "Bauernparlament" entstand der Heilbronner Reichsverfassungsentwurf.

An der Spitze desselben stand die Säkularisation der geistlichen Güter, welche zur Entschädigung der weltlichen Herren für die Aufhebung der Feudallasten dienen sollten; die Steuern sollten beschränkt oder ganz aufgehoben werden, der Kaiser sollte eine größere Macht bekommen gegenüber den Fürsten und Herren; dem Volk sollte das alte nationale Recht zurückgegeben, Doktoren des römischen Rechts sollten nur an Universitäten angestellt werden; eine neue Gerichtsordnung war beabsichtigt, Einheit von Münze und Gewicht, Sicherheit des Handels, Schutz gegen Wucher wurden verlangt; alle Stände sollten sich zur Erhaltung von Frieden und Ruhe verbinden.

Ein Schiedsgericht wurde in Aussicht genommen, zu welchem als Beisitzer Erzherzog Ferdinand, Kurfürst Friedrich von Sachsen, Luther, Melanchthon u.a. vorgeschlagen wurden.

Es war also eine vollständige Reichsreform in demokratischem Sinn beabsichtigt, welche Deutschland einen neuen Staats- und Rechtsboden und damit die Möglichkeit einer glücklichen, ja großartigen Entwicklung hätte geben können. Indessen Kaiser Karl V. hatte kein Verständnis für die deutschen Dinge, ihm kam der Gedanke gar nicht, die mächtige populäre Bewegung zur Errichtung eines starken, einheitlichen Reiches zu benutzen.

Noch wichtiger war, daß die zügellosen Ausschreitungen und die rohen Gewalttaten der Bauern den Mittelstand davon abschreckten, sich der Erhebung anzuschließen, daß vor allem Luther, in dessen Geiste die Führer der Bewegung zu handeln glaubten, sich entschieden gegen sie erklärte und zwar veranlaßt durch die Art, wie sie in Thüringen auftrat.

Hier waren die sozialpolitischen Bestrebungen aufs engste mit den kirchlichen Reformideen, aber in der schwärmerischen und fanatischen Weise Thomas Müntzers verbunden. Dieser war in Mühlhausen zum Ansehen eines gottbegeisterten Propheten gelangt. Er entschied im Rat, im Gericht nach seiner inneren Offenbarung, ließ Geschütze gießen, die Pfarrer vertreiben, zahllose Klöster zerstören und die Schlösser und Burgen der Herren stürmen.

Vom Thüringer Wald bis zum Harz hin war alles in wilder Bewegung, und hier war nicht die Rede von Bedingungen und Verträgen, wie in Oberdeutschland, sondern alles ging auf "all-

gemeines erbarmungsloses Verderben" hinaus. Blut und Zerstörung folgten Müntzers Bahnen, es sollte ganze Arbeit gemacht werden: "Nur dran", rief er, "dran, dran! Lasset euch nicht erbarmen, lasset euer Schwert nicht kalt werden vom Blut, schmiedet Pinkepank auf dem Amboß Nimrod, werft ihm den Turm zu Boden! Dran, dran, dieweil ihr Tag habt, Gott geht euch vor, folget!"

Er wollte von keiner Obrigkeit, keinem Eigentum wissen, Staat, Kirche und Gesellschaft sollten umgestürzt werden. Hiergegen erhob sich nun Luther, auf den seit Beginn des Bauernkrieges aller Augen gerichtet waren. Als ihm die Bauern die zwölf Artikel zugeschickt hatten, hatte er mit einer "Ermahnung zum Frieden" geantwortet; er sprach offen aus, daß manche Forderungen billig seien, daß die Fürsten und Herren anders werden und Gottes Wort weichen sollten; aber er war weit entfernt, das revolutionäre Auftreten der Bauern zu billigen. Gehorsam gegen die Obrigkeit ... warnte (er) die Bauern, die evangelische Freiheit nicht zum Schanddeckel ihres unchristlichen Treibens zu machen.

Als nun aber der Aufruhr immer ärger und blutiger wurde, wurde Luther von grimmigem Zorn ergriffen und schrieb in der leidenschaftlichen Schrift "Wider die räuberischen und mörderischen Bauern": Jetzt müsse jedermann zum Schwert greifen, um die Mordpropheten und Rotengeister niederzuschlagen; hundertmal solle ein frommer Christ den Tod leiden, ehe er eine Haaresbreite in die Sache der Bauern willige; die Obrigkeit solle kein Erbarmen haben, die Zeit des Zorns und des Schwerts sei gekommen, sie solle dreinschlagen, weil sie eine Ader regen könne, das sei die göttliche Pflicht, die ihr obliege. Wer in diesem Dienst umkomme, der sei ein Märtyrer Christi.

Hiermit waren die Bauern als wilde Empörer gebrandmarkt, und nun ermannten sich die weltlichen Gewalten, um dem drohenden Umsturz des Bestehenden vorzubeugen. Landgraf Philipp von Hessen verband sich, nachdem er durch Unterwerfung des Fulda- und Werragebietes eine Vereinigung der fränkischen und thüringischen Haufen verhindert hatte, mit Kurfürst Johann und den Herzögen Georg und Heinrich von Sachsen und griff am 15. Mai 1525 die Bauern an, welche unter Müntzers Führung an den Anhöhen über Frankenhausen Stellung genommen hatten.

Die Fürsten errangen über den ungeordneten, schlecht bewaffneten Haufen einen leichten, aber vollständigen Sieg. Über 5.000 Bauern wurden auf dem Schlachtfeld und auf der Flucht getötet, Mühlhausen fiel, ohne eine ernstliche Verteidigung zu wagen; Müntzer wurde in dem Lager vor der Stadt, wo er unumschränkt geherrscht hatte, hingerichtet.

Um dieselbe Zeit begann auch in allen übrigen vom Aufstand ergriffenen Gegenden die nachdrückliche Bekämpfung desselben von seiten der Fürsten und Herren. Zuerst wurden die Unruhen im Elsaß gedämpft und zwar durch den Herzog Anton von Lothringen. Nachdem er einige zerstreute Bauernhaufen im freien Feld zersprengt hatte, kapitulierten die in Zabern versammelten Aufständischen. Da man sie aber beschuldigte, daß sie den Frieden nicht gehalten und die Landsknechte zum Abfall gereizt hätten, wurden sie am Morgen des 19. Mai, als sie aus der Stadt auszogen, angegriffen und, an der Zahl 18.000, niedergemetzelt.

Einen nicht weniger unglücklichen Ausgang nahm die Sache der Bauern in Schwaben. Ihr Besieger war hier der Hauptmann des Schwäbischen Bundes, Georg Truchseß von Waldburg. Durch einen Vertrag mit den Seebauern, unter denen die Empörung den tatkräftigsten Charakter angenommen hatte, im Rücken vor einem Angriff ziemlich gesichert, rückte er gegen die württembergischen Bauern vor und erreichte und schlug sie bei Böblingen. 9.000 Bauern sollen hier erschlagen worden sein. Auch hier war mit dieser einen Niederlage die Kraft des Widerstandes in den Bauern gebrochen; alle Ortschaften, welche an dem Aufstand teilgenommen hatten, fielen ohne Verzug in die Gewalt des Siegers.

Darauf wandte sich Truchseß über Weinsberg, welches zur Strafe in Asche gelegt wurde, nach Franken, wo die Kurfürsten von der Pfalz und von Trier von Bruchsal her zu ihm stießen; das

vereinigte Heer, 8.000 Mann zu Fuß und 2.500 Reiter, zog Ende Mai nach Würzburg. Hier hatten sich die Bauern seit 14 Tagen vergeblich bemüht, den tapfer verteidigten Frauenberg zu erstürmen.

Auf die Kunde vom Herannahen des Fürstenheeres rückte der Odenwälder Haufe ihm entgegen, löste sich aber auf dem Marsch auf, zumal der Führer Götz von Berlichingen heimlich entwich. Nur 2.000 Bauern unter Metzler hatten den Mut, bei Königshofen dem Feinde die Spitze zu bieten, wurden aber 2. Juni gänzlich vernichtet. Eine falsche Siegesnachricht lockte auch die vor Würzburg zurückgebliebenen Haufen herbei, die nun ein gleiches Geschick erlitten.

Das Frankenland war jetzt der Züchtigung und Gewalttat der ergrimmtten Herren wehrlos preisgegeben. Würzburg, dessen Bürgerschaft sich den Bauern angeschlossen hatte, mußte sich am 7. Juni auf Gnade und Ungnade ergeben; 60 besonders Beteiligte aus der Stadt und Umgegend wurden mit dem Schwert hingerichtet. Die Bürgerschaft von Würzburg mußte alle Waffen ausliefern, bedeutende Brandschatzungen zahlen und dem Bischof von neuem Gehorsam schwören.

Markgraf Kasimir von Brandenburg-Ansbach durchzog das ganze übrige Frankenland und warf überall die Aufständischen nieder. 57 Bürgern von Kitzingen ließ er die Augen ausstechen, weil sie einst gerufen, sie wollten keinen Markgrafen mehr sehen! Keine einzige Stadt leistete ernstem Widerstand; Schweinfurt, Bamberg, Rothenburg und andere Städte beugten sich demütig dem Sieger und erkaufte Schonung um schwere Geldbußen.

In Rothenburg wurde ein strenges Blutgericht gehalten; die Hauptträdelsführer des Aufstandes wurden enthauptet. Götz von Berlichingen wurde zwei Jahre in Augsburg gefangen gehalten und dann innerhalb der Markung seines Schlosses Hornberg interniert. Metzler war spurlos verschwunden; Wendel Hippeler starb im Gefängnis.

Nur noch am Ober- und Mittelrhein hielten sich einige Überreste der Empörer. Die am Mittelrhein wurden am 24. Juni von dem sich zurückziehenden pfalz-trierischen Heer bei Pfeddersheim zersprengt und aufgerieben, wobei der kriegerische Erzbischof mit eigener Hand die Flihenden erlegte. Brandschatzungen, Auslieferung der Waffen, Hinrichtungen erstickten auch hier und im ganzen Rheingau bald jede Spur des Aufstandes; Mainz büßte für seine Befreiungsversuche mit dem Verlust seiner kaum errungenen Freiheiten.

Länger dauerte die Unterdrückung der Unruhen am Oberrhein und in den Alpen, wo der Aufruhr seine tiefsten Wurzeln geschlagen hatte und die Bauern noch nicht im entscheidenden Kampf geschlagen wurden. Indes von einem nachhaltigen, einmütigen Widerstand konnte auch hier nicht die Rede sein. Meist zerstreuten sich die Bauernhaufen von selbst.

So war endlich die gewaltige Bewegung gedämpft, welche dem gemeinen Wesen in Deutschland eine völlige Umkehr gedroht hatte. Nach der Entscheidung durch die Waffen wurde strenges Kriegerrecht geübt; die grausamsten Exekutionen wurden vollzogen, schwere Strafgelder eingetrieben, und in den meisten Gegenden folgte härterer Druck für die Bauern. Einige Erleichterungen gewannen die Bauern durch den Aufstand nur da, wo sie nicht entscheidende Niederlagen erlitten hatten. ...

Im großen und ganzen wirkte der Bauernkrieg verderblich und zerstörend. Es hatten sich zwar im Lauf desselben manche fruchtbare Gedanken zu erkennen gegeben, wie namentlich im Heilbronner Entwurf; aber im allgemeinen fehlte es an Klarheit der Zwecke und Gemeinsamkeit des Handelns, und als das Toben der Bauern die gewaltsame Niederschlagung herausforderte, verschwand bald alle Hoffnung auf eine Besserung.

Die Folge war schließlich eine noch größere Unterdrückung des niederen Bauernstandes, eine noch weiter gehende Spaltung der Nation, eine Lähmung des nationalen und politischen Lebens, wozu noch kam, daß auch die Reformation vielfach in üble Nachrede kam und Zurückdrängung erlitt. So war das Ende Besiegung der Gewalt durch Gewalt, ohne innere Heilung



der Schäden.<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die gewaltsame Erhebung der deutschen Bauern im 16. Jahrhundert (x331/385-398):  
>>... Die Kirche stand seit den frühen christlichen Sozialaufständen in der ausgehenden Antike stets auf Seite der Unterdrücker gegen die große Mehrheit der Menschen, die Bauern. Sie haben im christlichen Abendland, das sie erst zu Hörigen, dann zu Leibeigenen macht, eine Rechtsnatur fast wie Vieh, sie können vererbt, verschenkt, verkauft, getauscht, können jämmerlich geschunden, aufs äußerste geschröpft werden, sie müssen lebenslang um Gottes Willen gehorchen.

Um 1300 schmeckt dem Hochmeister des Deutschritterordens Siegfried von Feuchtwangen, wie er sagt, kein Bissen, habe er zuvor nicht ein paar Bauern hängen lassen.

Durch das ganze Mittelalter kommt es so zunehmend zu den mannigfachsten Formen des Protests, des Widerstandes der Unterjochten gegen ihre weltlichen und geistlichen Grundherren, zu passiver Resistenz, zu Verweigerung von Diensten und Abgaben, zu Abwanderung, Flucht, zu Unruhen, Erhebungen, kommt es, je weiter das Mittelalter vorrückt, in Norwegen, Dänemark, England, der Normandie, in Flandern, Ungarn, der Schweiz zu Aufständen, zu Bauernrebellionen.

Allein auf deutscher Seite - wo seinerzeit, teils persönlich frei, teils unfrei bis hin zur Leibeigenschaft, rund drei Viertel von 12 oder 13 Millionen Menschen auf dem Land lebten - zählte man im 15. Jahrhundert vierzig Erhebungen mit stetig sich verdichtender Tendenz und einer nicht selten schichten- wie ständeübergreifenden Kooperation.

Und aus diesen Voraufständen entwickelte sich dann eine soziale Massenbewegung, die aber, letztlich ihr Verderben, nicht in sich zusammenhängend, nicht geschlossen, die regional zersplittert war; wobei nicht die unterste, die am meisten verelendete Klasse der Bauern den Ton angab, sondern der Stand mittlerer und großer Bauern, der gegenüber einer verstärkten herrschaftlichen Abhängigkeit sein Selbstverwaltungsrecht erstrebte.

Wenn auch ein ganzes Knäuel von Konflikten verschiedenster Art zum deutschen Bauernkrieg (1524-1526) führte, ist doch bemerkenswert, daß, zumindest gebietsweise, der besondere Haß der Bedrängten, der oft um ihre nackte Existenz Ringenden, dem Klerus gilt, dem größten Grundeigentümer. War ja "die Abneigung des Volkes gegen die Geistlichen" geradezu eine "Ursache des Bauernkrieges" (Gerdes), und dieser auch eine "religiöse Volkserhebung", eine "Glaubensrevolte" (Oberman).

Desiderius Erasmus von Rotterdam, bis zum Auftreten Luthers vielleicht der führende Gelehrte seiner Zeit, nennt denn auch den Bauernkrieg schlicht "Pfaffenkrieg" und "Klosterkrieg".

1460 empören sich die Kemptener Bauern gegen ihren Abt. 1476 demonstrieren 16.000 Bauern bei Nacht mit Fackeln vor der Festung Marienberg ihres Würzburger Oberhirten, der mit Kanonen auf sie feuern läßt. "Und wurden der Völker etlich viel erschlagen und erstochen", heißt es in der Würzburger Ratschronik ...

1483 bekämpft die Bundschuhbewegung in Schlettstadt besonders die geistlichen Gerichte, 1490 die Augsburger Bauernschaft ihren Bischof Friedrich von Hohenzollern. 1493 heißt die Parole des Elsässer Bundschuhs, bei dem, wie auch sonst nicht selten, bäuerliche und bürgerliche Widerständler sich zusammenfanden, vor allem Abschaffung des Straßburger Bischofsgerichts und des kaiserlichen Hofgerichts zu Rottweil verlangend: "Loset, was ist das für ein Wesen? Wir mögen nicht vor Pfaffen und Adel genesen."

Stark ausgeprägt war der Pfaffenhaß auch 1502 beim Bruchsaler Bundschuh unter dem rastlos agierenden Joss Fritz, einem Leibeigenen des Speyrer Bischofs, eines notorischen Leuteschinders, ja der dortige Bundschuh war geradezu aus diesem Haß hervorgegangen. Etwa 100 Rebellen wurden verhaftet, zehn geköpft und gevierteilt. - Der Bundschuh, die übliche Fußbekleidung der Bauern, wurde das Symbol ihrer Freiheitsbewegung.

Auch als der Bundschuh 1513 auf den Breisgau übergreift, im nächsten Jahr unter Peter Gais der "Arme Konrad" Teile Württembergs erschüttert, äußern sich starke antiklerikale Tendenzen, wollen die Bauern - dreizehn werden hingerichtet - sich nicht mehr vor geistliche Richter gestellt, vielmehr das Kirchen-, das Klostergut gerecht verteilt sehen, wollen sie die "göttliche Gerechtigkeit" übrigens nicht nur für die Bauern, sondern, wie dann in den zwölf Artikeln stand, "für sich und die anderen Christen".

Die Memminger "Zwölf Artikel der Bauernschaft in Schwaben" von Ende Februar 1525, die noch ins Elsaß und nach Thüringen wirkende, in mindestens 25 Drucken mit ca. 25.000 Exemplaren verbreitete wichtigste Programmschrift der Aufständischen, die ausdrücklich ihre Bereitschaft gegenüber der Obrigkeit "in allen gebührenden und christlichen Sachen" betonte, richtet sich gleichwohl weit mehr gegen Bischöfe und Prälaten als gegen die weltlichen Grundherren, war doch auch sie "vor allem eine religiöse Revolte gegen das kirchliche Establishment" (Oberman).

Bezeichnenderweise dehnen zu Beginn der Neuzeit, als man die Leibeigenschaft da und dort gemildert, ganz aufgehoben, anderwärts aber verschärft oder erst eingeführt hat, auch Klöster die (bei Rechtshändeln entmündigende) das Territorialregiment begünstigende Leibherrschaft, wie sie auch hieß, aus, so St. Georgen, Weingarten, Einsiedeln, Salem, Sankt Peter im Schwarzwald oder Kempten im Allgäu, die größte Grundherr in des Gebietes. Gerade diese Abtei ... suchte mit einem von ihr gefälschten Stiftungsbrief Karls I. ihre Bauern in die Leibeigenschaft zu drücken.

Sie schikanierte sie durch das ganze 15. Jahrhundert, ging mit geistlichen Strafen gegen sie vor, soll auch willkürlich gefoltert haben, und um 1500 machte der Fürstabt auf die perfideste Art 1.200 Zinser leibeigen. (1526 enthält das sogenannte Blutbuch der Abtei 173 Namen von aufrührerischen Bauern und Rädelsführern).

Bei aller Wut auf den Klerus waren die mittelalterlichen Bauern durchaus fromm, christgläubig, Wallfahrer, Heiligenverehrer, wurden jetzt auch eine religiöse, eine religiös-soziale Bewegung, und wahrscheinlich wollten Sie schon mit dem "Pfeifer von Niklashausen", dem 1476 in Würzburg als "Ketzer" verbrannten Hans Behem, sicher aber im Bundschuh von 1502 des Joss Fritz "nichts denn die Gerechtigkeit Gottes".

Die Allgäuer Artikel, beginnend "In Christo Jesu liebevorte Brüder", wissen sich verbunden "bei dem heiligen Evangelium und bei dem Gottesworte und bei dem heiligen Recht" und wollen einander beistehen bis zum Tod, "denn wir sind Brüder in Christo Jesu, unserem Erlöser".

Und der letzte Artikel des Memminger Manifests lautet, bezeichnenderweise in unverkennbarer Anlehnung an Luthers Verweigerung des Widerrufs auf dem Wormser Reichstag 1521: "Wenn einer oder mehr Artikel allhier aufgestellt sein sollten, die dem Worte Gottes nicht gemäß: ... dieselbigen Artikel wolle man uns auf Grund des Wortes Gottes als ungebührlich erweisen, so wollten wir davon abstehen, wenn man uns den Nachweis mit Begründung aus der Schrift führt."

Die Bauern vereinigten sich als "christliche Versammlung", stritten als "evangelische Brüderschaft", als "christlich evangelisches Heer", auf ihren Fahnen sah man Bilder des Gekreuzigten und den Namen Jesu. Ein Fähnlein des Bundschuh zeigte nicht nur einen Crucifixus, sondern auch die Madonna, den Täufer, den Kaiser, den Papst, dazu einen vor dem Kreuz knien den Bauern ... Es gab Bauernlager, in denen Huren keinen Zutritt hatten, doch alle Tage Predigtgottesdienst befohlen war. Ja, der württembergische Bauernführer Matern Feuerbacher, freilich ein Außenseiter, der selbst Adligen und Geistlichen Schutzbriefe ausstellte, verlangte das Predigen gleich zweimal täglich.

Gewiß trumpften auch radikale Kräfte auf, Männer, die alle Pfründen reduziert, das Kirchengut abgeschafft, nur noch Kaiser und, ausgerechnet, den Papst als Herren anerkannt sehen

wollten oder die, wie die Odenwälder Bauern, der Stadt Tauberbischofsheim lakonisch erklärten: "wir wollen Herrn sein"; kein vereinzelt Geschehen.

Der Rebell Joss Fritz, charakterlich einwandfrei, wollte sämtliche Abgaben und Zinsen einstellen, die geistlichen Güter aufteilen, überhaupt jede Herrschaft beseitigen. So heißt es in den Satzungen dieses Bundschuhs: "Wir wollen alle Joche und Leibeigenshaften zerbrechen und mit Waffen uns freien, weil wir wie die Schweizer frei sein wollen. Niemals mehr wollen wir Obrigkeit über uns dulden und niemand Zins, Zehnt, Steuer, Zoll und noch andere Beden (Abgaben) bezahlen, sondern uns aller dieser Beschwerne auf ewig entledigen.

Wir wollen die Fürsten und Edelleute mit Gewalt brechen und vertreiben oder totschiagen samt allen Pfaffen und Mönchen; ihre Güter wollen wir teilen." Als nicht weniger radikal erwies sich die Tiroler Landesordnung des einstigen bischöflichen Sekretärs Michael Gaismair, die den Landesfürsten gar nicht mehr erwähnte ... Gaismair starb 1532 in Padua durch gedungene Mörder mit Einverständnis der Innsbrucker Regierung.

Doch überraschenderweise war die Mehrzahl der Bauern und Bauernhaufen ursprünglich friedlich gestimmt, versöhnungsbereit. ... 1525 sprechen kaum die Waffen ... Die aus lokal oft verschiedenen Anlässen entspringenden Unruhen hatten meist einen gewaltlosen, noch keinen kriegerischen Charakter, dienten der Demonstration der Not, bezweckten die Aufhebung erdrückender Lasten, erstrebten jedoch in der Regel keine Empörung, keinen Umsturz mit Waffengewalt.

Das bringen diverse Bauerngruppen auch zum Ausdruck, der Baltringer Haufen (der dann aber, erbittert über die hinhaltenden, die Bauern nur prellenden Scheinverhandlungen des Schwäbischen Bundes, mit der Niederbrennung des Herrensitzes Schemmerberg den eigentlichen Bauernkrieg eröffnete), die Kemptener Bauern, der Schwarzwälder Artikelbrief, die Allgäuer Artikel. Man suchte den Konflikt noch auf dem Verhandlungs-, dem Rechtsweg zu bewältigen, schloß viele Verträge, u.a. mit dem Erzstift Mainz, Abkommen, die nicht immer ernst gemeint waren, zumal der Adel auch auf Zeitgewinnung spekulierte und andererseits die Bauern nicht auf jedes Angebot eingingen.

Doch brachten sie ihre rechtlichen, sozialen, kirchlichen Wünsche "auf einen im ganzen maßvollen und diskutablen Nenner. Es ging ihnen wesentlich darum, in rechtlich gesicherter politischer Freiheit unter landesherrlicher Obergewalt zu leben" (Handbuch der Europäischen Geschichte).

Zunächst sah es im übrigen auch nicht so übel für sie aus. Sie waren zwar deutlich weniger gut geführt, nicht kriegserfahren, strategisch schwach, die einzelnen Haufen aber militärisch oft ordentlich organisiert, zumindest teilweise zufriedenstellend gerüstet, und zweifellos in der Überzahl. Auch standen ländliche Arbeiter, Bergknappen, Handwerker, Teile der städtischen Unterschichten zu ihnen. Erwiesen sich ja sogar mehrere Fürsten als einsichtig, verhandlungsbereit und zögerten lange, ihre Vereinbarungen zu brechen.

Auch Luther, der das Elend vieler Bauern, ihre Überlastung, den Steuerdruck, die Beamtenwillkür, nicht nur kannte, sondern das Berechtigte ihres Protests auch anzuerkennen schien, greift zunächst in seiner Schrift "Ermahnung zum Frieden auf die Zwölf Artikel der Bauernschaft in Schwaben" alle Ausbeuter, die so "schätzen und schinden" ... massiv an. ...

Zwar meinen sie, schreibt Luther, noch fest im Sattel zu sitzen, doch könne und wolle er ihre Wütere nicht dulden, müssen sie anders werden, müssen sie dem Wort Gottes entweder freundlich oder gewaltsam weichen, entweder durch diese oder andere Bauern. ...

Erst recht verwirft er den Kampf der Geknechteten wider die Leibeigenschaft, die aber gerade an der Spitze aller bäuerlichen Gravamina stand - betrafen doch von 54 ausgewerteten Beschwerdeschriften mit zusammen 550 Einzelpunkten 90 Prozent die Leibeigenschaft (83 Prozent die Grundherrschaft, 67 Prozent die Gerichtsherrschaft), wobei die Bauern eben meinten, Christus habe alle Menschen befreit. Das freilich will der Reformator schon gar nicht hören

...

Und auch eine schlechte Obrigkeit, lehrt Luther, sei kein Freibrief für "rottrey noch auffruhr". ... Ja, er schimpft die Bauern dreist viel größere Räuber als ihre Gebieter. ...

Bekam Luther Angst? Drohte sein evangelisch-reformatorischer Protest in andere, rein weltliche, rein machtpolitische Bahnen zu entgleiten? Drohte die religiöse in eine soziale Empörung, die Reformation in Revolution umzuschlagen? Und war er, Luther, vielleicht selbst in den Aufruhr verstrickt? Ursächlich verstrickt? Zugespitzt formuliert Winfried Schulze in seiner Deutschen Geschichte im 16. Jahrhundert, "daß ohne die reformatorische Verkündigung des Evangeliums kein Bauernkrieg möglich gewesen wäre".

Das mag sein oder nicht - die Reformation, seit langem von England bis Böhmen, von John Wyclif und Jan Hus vorbereitet, die Reformation, eine Sache des Glaubens, der religiösen Bedürfnisse, der antirömischen Opposition, der Verwerfung scholastischer Theologie und päpstlicher Kirchentyrannie, ein von vielen Gelehrten, von Humanisten, von Melanchthon, von Hutten gefördertes epochales europäisches Ereignis, die Reformation war mit der Bauernbewegung und deren Berufung auf Bibel und "Göttliches Recht" unverkennbar verbunden. Luthers fundamentaler Angriff auf das Papsttum, die mitreißende Wucht seiner Kritik mußte auch eine Attacke auf andere Autoritäten nahelegen, auslösen.

Sein ungestümer, berserkerhafter Elan hatte Signalwirkung, hatte gewaltige Erwartungen geweckt, nicht nur der Beseitigung von Seelenqualen, sondern auch materieller Bürden, eine Veränderung der Gesellschaft überhaupt. Der Wittenberger hatte "die ganze Summa eines christlichen Lebens" in dem Begriff Freiheit zusammengefaßt, und dieser Begriff erschien in den Flugschriften der Bauernkriegszeit wieder - nur hatte ihn Luther "geistlich" und die Bauern auch "fleischlich" verstanden wissen wollen.

Schon als der überall den Klerushaß schürende, den Waffengebrauch fordernde Ulrich von Hutten und Franz von Sickingen 1522 den "Pfaffenkrieg" gegen den Trierer Erzbischof Richard von Greiffenklau führten, verloren und beide bald darauf starben, hatte Luther die Gewaltanwendung verworfen. Sah er doch "Aufruhr" darin und keine "ordentliche Gewalt". Aufruhr aber, schrieb er in seinem 1522 gedruckten Text "Eine treue Vermahnung zu allen Christen, sich zu hüten vor Aufruhr und Empörung", Aufruhr sei ohne Vernunft und treffe mehr Unschuldige als Schuldige. ...

Schlägt somit der "kleine Mann" drauf, ist's stets Unrecht, wie recht er hat. Schlägt der "große", die Obrigkeit zu, ist's stets Recht, wie unrecht auch immer: die christliche "Gesellschaftslehre" von Paulus bis Luther, bis heute. Die "Großen", mögen sie Konstantin, Chlodwig, Karl, Hitler, Stalin oder sonstwie heißen, dürfen morden und morden lassen, dürfen monströse Blutbäder anrichten, Weltkriege führen, ganze Völker vernichten, sie wurden und werden dabei, gemäß Paulus, Luther und ihresgleichen, von allen christlichen Kirchen unterstützt.

Und vielleicht stimmt es nachdenklich, daß einer der ersten bekannten Militärs der Bundeswehr, der General Ulrich de Maizière gestand, "daß es lutherische Schriften waren, die mich 1951, nur knapp sechs Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, haben wagen lassen, dem Ruf der Bundesrepublik zur Mitarbeit in den Streitkräften zu folgen".

Anfang Mai 1525 schleudert Luther seine blutrünstige Schrift "Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern" heraus, worin er diese, die, unter Berufung auf die Genesis, frei und gleich sein möchten, brüsk abfertigt und ihren Schlächtern preisgibt. ...

Also setzt Luther dem Fürsten, seinem Schutzherrn, Verteidiger, mit dem seine Sache, die Reformation, steht und fällt, in den Kopf, was in seinem eigenen Kopf steckt, seine "rechte Sache". ... Und prägt den denkwürdigen Satz, der sich wohl wieder seltsam im Mund seines Herrn Jesus Christus ausnähme: "Solch wunderliche Zeiten sind jetzt, daß ein Fürst den Himmel mit Blutvergießen verdienen kann, besser als andere mit Beten."

So kann Luther zum Schluß eines seiner widerlichstern Erzeugnisse - unter vielen widerlichen

- noch einmal jeden (!) aufhetzen, die elenden Bauern zu massakrieren: "Darum, liebe Herren, erlöset hier, rettet hier, helft hier. Erbarmt euch der armen Leute: steche, schlage, würge hier, wer da kann. Bleibst du drüber tot, wohl dir, seligeren Tod kannst du nimmermehr finden. Denn du stirbst im Gehorsam göttlichen Worts und Befehls ..."

Goethe sprach einmal von jenen Christen, die im Schafspelz daherkommen, inwendig aber reißende Wölfe sind. Luther kommt schon als reißender Wolf! Die Heuchelei entfällt trotzdem nicht: sie steckt in Details, in tausend Details.

Natürlich bekennt sich ein Mann wie er auch dann noch zu seiner Schrift, wenn man, wie er hört "mit den armen Leuten so greulich verfährt". Er findet es richtig, notwendig, "und Gott will's auch haben ... wo nicht, so täte der Satan viel Ärgeres, ein Unglück ist besser als das andere". Immer wieder äußert er sich so in Briefen des Jahres 1525, ironisch, zynisch, selbstherrlich.

Ja, mit den Bauern "gilts hier nicht viel Erbarmens; lasse nur die Geschütze unter sie sausen, sie machens sonst tausendmal ärger". Und auch jetzt wieder: "hohe Zeit ist es, daß sie erwürgt werden wie die tollen Hunde!" "Ich bin der Meinung: es ist besser, daß alle Bauern erschlagen werden als die Fürsten und Obrigkeiten, und zwar deshalb, weil die Bauern ohne Gewalt von Gott das Schwert nehmen." Und all die Klüglinge, die ihn nicht verstehen wollen, die mögen unverständig bleiben, "und wers nicht wissen will, der mag unwissend bleiben. Es ist genug, daß mein Gewissen Christus gefällt".

Und wie er weiß, daß sein Gewissen Christus gefällt, so weiß er in seinem "Sendbrief von dem harten Büchlein wider die Bauern", daß auch seine Schrift "Gott gefeilt". Ein Aufrührer aber ist für den Reformator keiner vernünftigen Antwort wert. ...

Die chronikalischen Berichte über den Bauernkrieg stammen (fast) ausnahmslos von der Seite der Herren und sind entsprechend gefärbt. Gewiß brannten die Bauern von den Alpen über Franken, wo sie, von den Bischöfen besonders schikaniert, am wildesten kämpften und hausten, bis nach Thüringen und zum Harz viele Hunderte von Burgen, Schlössern, Klöstern nieder oder vernichteten sie sonstwie, allein im Bistum Bamberg nahezu 150, plünderten sie natürlich auch, das Kloster des Abts Hieronymus Herzog von Elchingen gleich dreimal, verwüsteten die Häuser von Klerikern, beraubten auch Wallfahrtsorte, wie das fränkische Vierzehnheiligen.

Sie zerstörten Kunstwerke in den Kirchen, zerfetzten Urkunden, zerrissen Bücher, die sie ohnedies nicht lesen konnten, sie brüllten in die zerschlagenen Orgelpfeifen, betranken sich sinnlos am Wein in den Klosterkellern, aber sie begingen kaum eigentliche Blutttaten, töteten nur Leute, die sich gegen sie während des Kampfes besonders grausam benommen oder sie verraten hatten.

In den wenigen größeren Schlachten im Mai und Juni 1525 unterlagen sie hoffnungslos, gelegentlich fast ohne Gegenwehr, ihr Ruin war total, kaum einer ihrer Führer entkam.

Noch am 3. Mai hatte Luther dem Herzog Johann auf die Frage, ob er in die Zwölf Artikel einwilligen solle, dringend abgeraten. "Ich aber widerriet's ganz und gar, er sollte auch nicht in einen willigen." Ein, zwei Tage darauf drängt Luther den Mansfeldischen Rat Rühel, den Grafen keinesfalls von seinem Vorgehen gegen die Bauern, nichts anderes als "Räuber und Mörder", abzuhalten, sei es doch ein gutes, von Gott verordnetes Recht, das Schwert gegen die "Bösen" zu brauchen, "solange eine Ader sich reget im Leibe".

Am 9. Mai verlautet sein haßerfüllter Schrei wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern, worin er fallende Fürstensöldner als echte Märtyrer erklärt, die Bauern aber zu massakrieren heißt, "... gleich als wenn man einen tollen Hund totschiessen muß, schlägst du nicht, so schlägt er dich und ein ganz Land mit dir ..."

Am 14. Mai wird das Heer der thüringischen Bauern unter Thomas Müntzer bei Frankenhäusen durch Truppen der Fürsten von Hessen, Sachsen und Braunschweig mit wenigen Ge-

schützensalven völlig vernichtet. "Komm Heiliger Geist, Herre Gott", sangen die Bauern, 5.000 von ihnen starben elend, angeblich nur sechs Gegner, und Luther diffamiert noch den toten Müntzer, für Heinrich Heine einer der "heldenmütigsten und unglücklichsten Söhne des deutschen Vaterlandes", als "den Teufel leibhaftig" und wünscht einmal mehr, "wie hohe Zeit ist's, daß sie erwürgt werden wie die tollen Hunde".

Am 19. Mai werden die Bauern bei Zabern unter Herzog Anton von Lothringen durch größtenteils spanische Söldner niedergemetzelt - trotz zugesagter Schonung, 18.000 Menschen, die sich freiwillig entwaffnet haben sollen, darunter Frauen und Kinder.

Am 2. Juni attackiert bei Königshofen in Franken Kavallerie des Truchseß von Waldburg einen größeren Aufrührerhaufen, 4.000 Bauernleichen liegen am Abend auf dem Schlachtfeld. Nur wenige Tage später verlieren bei Sulzdorf (südlich Würzburg) 5.000 Bauern das Leben.

Die Zahl der insgesamt im Krieg Getöteten schätzt man zwischen 70.000 und weit über 100.000. Und nach Beendigung der Kämpfe zogen die Herren oder ihre Büttel durchs Land, brandschatzten, verhängten hohe Strafgerichte und ließen die Köpfe rollen.

In Eisenach wurden schon im Frühsommer 24 Rädelsführer hingerichtet, etwas später, am 22. Juni, auf dem Markt in Jena 20 Todesurteile vollstreckt. Landgraf Philipp von Hessen meldet die Hinrichtung "100 böser Männer".

Der Bamberger Bischof Weigand von Redwitz hatte 13 Rebellen auf dem Markt enthaupten, den Vorort Hallstadt als Sitz der Empörung niederbrennen lassen und zog dann in seinem Bistum umher, Geld- und weitere Todesstrafen diktierend.

Nicht anders der Würzburger Oberhirte, der monatelang seine Diözese durchreiste, Gelder und Köpfe nehmend. Und 220.000 Gulden Entschädigung, zahlbar in zwei Jahren. Denn selbstverständlich hat man alle "Opfer" des Konflikts jetzt reichlich getröstet; so mancher bekam für "alte zerrissene Rattennester" bald "hübsche neue Schlösser und Paläste". In Würzburg aber werden "auf ayn tag 66 man mit dem Schwert gericht".

Markgraf Kasimix von Ansbach ließ in Rothenburg ob der Tauber dem protestantischen Prediger Dr. Johann Teuschlein, dem blinden Mönch Hans Schmid und 15 Bauernführern auf dem Marktplatz den Kopf abschlagen, in Kitzingen 60 Bürgern die Augen ausstechen, "sind umgangen wie die unvernünftigen Tier, sind viel von ihnen gestorben". In Langensalza fallen 41 Köpfe. Nach der Niederlage von Pfedersheim bei Worms läßt der Pfalzgraf an 80 Aufständischen das Todesurteil vollstrecken.

Bei Überlingen werden 40, bei Schlettstadt 300 geköpft. Nach der Schlacht bei Böblingen zog der Profoß (Strafverfolger) Berthold Aichelin, der Lieblingshenker des Truchseß, mit seinen Spießgesellen durchs Land und soll dabei "an die 1.000 Empörer enthauptet oder gehängt haben". In Stuttgart und Cannstatt wurden auch mehrere Pfarrer an den Galgen gebracht, andere enthauptet sowie einigen Frauen die Zunge ausgeschnitten. Allein im Gebiet des Schwäbischen Bundes hat man Ende 1526 die Menge der Hingerichteten auf 10.000 veranschlagt.

Das Scheitern des Bauernkrieges war eines der folgenreichsten Verhängnisse der deutschen Geschichte, keineswegs nur für die Bauern, die daraufhin jahrhundertlang weiter unterdrückt, geringgeschätzt, verachtet worden sind, sondern für die Deutschen, Deutschland überhaupt. Karl Marx hat deshalb den Bauernkrieg die "radikalste Tatsache der deutschen Geschichte", Friedrich Engels den "großartigsten Revolutionsversuch des deutschen Volkes" genannt.

Das treffendste Wort hinsichtlich des Konflikts und Martin Luther im besonderen aber stammt wohl von diesem selbst, das Wort nämlich, mit dem er 1533 "Prediger die größten Totschläger" nennt und hinzusetzt: "Ich habe im Aufruhr alle Bauern erschlagen. Denn ich hab sie heißen totschiagen. All ihr Blut ist auf meinem Hals." Daß er die Schuld dann nach alter Pfaffenart noch seinem "Herrgott" zuweist, der ihm "solches zu reden befohlen", können wir, mag Luther es geglaubt haben oder nicht, auf sich beruhen lassen. ...<<

Herbert Ludwig berichtete später (am 5. Januar 2017) in seinem Internet-Blog "Fassadenkratzer.wordpress.com" über Luther und die Protestanten (x988/...): >>Luthers Rebellion und die Protestanten heute

Als Luther am 31. Oktober 1517 seine 95 Thesen an das Hauptportal der Schloßkirche in Wittenberg anschlug, um die Auswüchse des Ablasshandels anzuprangern, ahnte er nicht, daß er damit eine Entwicklung in Gang setzte, die sich zu einem reißenden Strom auswachsen sollte: Die katholische Kirche wurde tief erschüttert, alte Bindungen und Maßstäbe zertrümmert, die mittelalterliche Gesellschaftsstruktur eingerissen und Europa in Nationen und getrennte Konfessionen aufgegliedert.

Ein solcher Thesenanschlag mit dem Angebot, sie gegen jeden zu verteidigen, war an sich nichts Besonderes, sondern eine alte Praxis der mittelalterlichen Universitäten. Und der zuständige Bischof hatte auch an den akademischen Thesen nichts zu beanstanden.

Doch auf die von Luther zusätzlich besorgte Verbreitung der Thesen im Volk strömte ihm wachsende Zustimmung aus allen Teilen des Landes zu; und die heftigen Erwiderungen und Angriffe der Ablassprediger und ihrer gelehrten Helfer ließen den kampfesmutigen Luther zu weiteren Angriffen übergehen, in denen er seine Kritik an der Kirche kräftig ausweitete. Sie gipfelte schließlich darin, die päpstliche Autorität über die Christenheit überhaupt zu bestreiten. Ja, er rief Kaiser, Könige und Fürsten auf, wenn die Raserei der Römlinge so weitergehe, diese Geißeln der Menschheit mit Waffen anzugreifen *"und die Angelegenheit nicht erst mit Worten, sondern mit gezücktem Schwert zur Entscheidung zu bringen."*

Im Volk fanden seine deftigen Formulierungen helle Begeisterung. *"Einen hemmungsloseren und wirkungsvolleren Polemiker hat die Weltgeschichte nie gekannt. Binahe alles, was er schrieb, war kriegerisch, mit Humor gesalzen und mit Schmähreden gepfeffert."* Ein Gesandter des Papstes fand halb Deutschland in offenem Aufruhr gegen Rom, so daß er es nicht wagte, sich als solcher zu erkennen zu geben.

Die Empörung Luthers fand ein Echo in allen Ständen, in denen sich das Freiheitsgefühl einer neuen Zeit und der Drang nach einer grundlegenden Erneuerung von Kirche und Gesellschaft bereits ausgebreitet hatte. Nach Reformation sehnten sich nicht nur viele Theologen, sondern auch die aus kirchlicher Bevormundung sich lösenden Humanisten, viele Reichsritter und Adlige, die Freiheitsluft atmenden Bürger in den Städten und vor allem die Masse der unter feudalen Lasten leidenden Bauern. Die neu erfundene Buchdruckerkunst machte es möglich, daß Luther bald im ganzen Land verehrt und bejubelt wurde. Der vom Papst nach Deutschland gesandte Kardinal Aleander schrieb in einem Bericht:

*"Ganz Deutschland ist aufgebracht gegen Rom. ... Martin wird abgebildet mit einem Heiligenschein und einer Taube über seinem Kopf. Das Volk küßt diese Bilder. ... Ich kann nicht auf die Straße gehen, ohne daß die Deutschen ihre Hand ans Schwert legen und die Zähne gegen mich knirschen."*

### **Freiheit**

In Luther war wie in vielen anderen das Selbstbewußtsein des eigenen Ichs erwacht, das sich als in sich selbst gegründet erlebt und keine Bevormundung durch äußere Autoritäten und Dogmen mehr ertragen kann. Aber in Luther lebte es besonders kräftig auf, und er hatte nicht nur die Fähigkeit, ihm durch die Kraft seiner Sprache, sondern auch durch eindrucksvolle Taten wirkmächtigen Ausdruck zu geben.

Eigenhändig warf er am 10. Dezember 1520 vor den versammelten Studenten die Bannandrohungsbulle des Papstes ins Feuer, erschien trotz inzwischen erfolgter Exkommunizierung am 17. April 1521 auf dem Reichstag zu Worms (*"Ich will hinein ziehen, wenn gleich so viele Teufel darinnen wären als Ziegel auf den Dächern"*) und lehnte - alleine gegen die kirchlichen und weltlichen Autoritäten - es ab, seine Kritik zu widerrufen, mit der überlieferten Bekräftigung: *"Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir."* <sup>4</sup>

Luther war zu der Überzeugung gekommen, daß ein Mensch, der fest an Gott und sein Seelenheil durch den Opfertod Christi glaube, nicht nur die Freiheit des Willens besitze, sondern auch zur Freiheit von seiner eigenen fleischlichen Natur und von allen bösen Mächten gelangen könne. Ja, er werde auch frei von der Bindung, die priesterliche Regeln und Dogmen ihm auferlegen wollen.

Denn jeder Christ werde durch die Taufe selbst ein Priester mit einem eigenen unmittelbaren Verhältnis zu Gott. Und da jeder Christ Priester sei, besitze er auch das Recht, die Heilige Schrift nach seiner eigenen Erleuchtung auszulegen. Das war offene Rebellion der freien Individualität gegen den mittelalterlichen Herrschaftsanspruch der katholischen Kirche über die gläubig-untertanen Seelen.

### **Die Bibelübersetzung**

Das eigene Erkenntnis-Verhältnis zur Bibel setzte voraus, daß jeder auch eine Bibel in den Händen hatte. Sie war ja bisher nur im Besitz des Klerus und einiger Gebildeter, zudem in lateinischer Sprache, wie auch die Messe lateinisch gehalten wurde.

Zwar gab es bereits achtzehn Übersetzungen ins Deutsche, von denen aber nur wenige Exemplare existierten und wegen vieler Irrtümer und einer schwerfälligen Sprache kaum anerkannt waren. Luther machte sich an eine Übersetzung, die jeder verstehen sollte. Die Theologen und Gelehrten dürften "nicht länger auf Stelzen gehen", man müsse dem gemeinen Mann auf Markt und Gasse "aufs Maul sehen", und so wie er spricht, müsse das Bibelwort formuliert werden.

Luthers Übersetzung wurde ein epochales Ereignis. Noch zu seinen Lebzeiten wurden in Wittenberg hunderttausend Exemplare seines Neuen Testaments gedruckt; und obwohl man die Verbreitung teilweise obrigkeitlich verbot, wurde es das meistverkaufte Buch Deutschlands. Es war sprachlich ein Wunderwerk aus einem Guss, wie aus der formenden Kraft des deutschen Sprachgeistes selbst geschrieben und hob die deutsche Sprache auf eine neue Stufe. Luthers Sprache prägte den ost-mitteldeutschen Dialekt zur neuhochdeutschen Schriftsprache, nahm also über das Religiöse hinaus mächtigen Einfluß auf die deutsche Sprachentwicklung und wurde zum Fundament der nachfolgenden deutschen Literatur.

Nun konnte jeder fortan aus der verdeutschten Bibel heraus selbst den Weg nachzugehen versuchen, den Luther erkämpft hatte. Er erreichte, daß sich das Gotteswort, das für ihn in der Bibel geoffenbart war, direkt an den Einzelnen wenden und zu ihm verständlich sprechen konnte. Und wenn sich jeder in seinem Herzen mit Gottes Wort verbinden konnte, bedurfte er keines priesterlichen Mittlers und keines kirchlichen Vormunds.

*"Ja, auf dem Felsgrund der Bibel stehend, kann der Einzelmensch die ganze kirchliche Vergangenheit zur Rechenschaft fordern. ... Dadurch wird der Mensch frei in sich von kirchlicher Vormundschaft. ... Der Mensch ist reichsunmittelbar zu Gott."*

### **Entstehungshintergrund der Bibel**

Doch mit der Übersetzung der Bibel war ein Problem verbunden, das Luther nicht überschauen konnte. Luther lebte noch in der mittelalterlichen Überzeugung, daß die Bibel aus göttlichen Inspirationen hervorgegangen sei. Einmal befragt, worin er den Beweis dafür sehe, erwiderte er, dieser liege in ihren eigenen Lehren; nur mit göttlicher Inspiration hätten jene Männer einen solch innigen und tröstlichen Glauben schaffen können. Aber er konnte nicht mehr angeben, aus welchen Zusammenhängen die Evangelisten kamen und was sie für diese inspirativen Erkenntnisse vorbereitet hatte, die dem neuzeitlichen Denken zunehmend Verständnisschwierigkeiten machten.

Vielfach besteht heute die Meinung, das gegenwärtige Bewußtsein des Menschen, die Art des Wahrnehmens der Welt und des intellektuellen Denkens, sei die einzig mögliche Form des Bewußtseins, und bei den Menschen der Vergangenheit habe es sich nur um primitive Vorstufen gehandelt. Die Alten seien noch nicht so klug und aufgeklärt, dafür mit abergläubischer



Phantasie begabt gewesen, mit der sie sich allerlei Götter zur Erklärung der Welt und zum Trost für schwere Tage ausgemalt hätten. –

Das ist ein Kurzschluß aus unhistorischen, überheblichen Vorstellungen. Er kennzeichnet nicht die früheren Bewußtseinszustände, sondern die Phantasie des heutigen. Je weiter man in der Geschichte zurückgeht, um so selbstverständlicher findet man in allen Kulturen die Gewißheit einer übersinnlichen, göttlichen Welt, in welche die Menschen noch hellseherische Einblicke hatten, wie aus zahlreichen historischen Dokumenten auch klar hervorgeht.

Diese übersinnlichen Erkenntnisfähigkeiten gingen aber ganz allgemein sukzessive zurück und waren zur Zeit Christi kaum noch vorhanden. Darauf hatte der Mensch keinerlei Einfluß, wie überhaupt alle Bewußtseinsentwicklung mit dem Menschen einfach geschieht und er sich in einer bestimmten Bewußtseinsverfassung immer nur vorfindet.

Es gab aber noch Mysterienstätten, in denen einzelne ausgewählte Menschen geschult und in die hellstichtigen Erkenntnisse der göttlichen Welten eingeweiht wurden, was mit einem Erleben außerhalb des Leibes verbunden war. Die griechischen Philosophen Platon (428-348 v. Chr.) Menippus (um 280 v. Chr.) und Plutarch (45-125 n. Chr.) z.B. berichteten einiges von ihren Erfahrungen als Mitglieder von Mysterien.

Alle vier Evangelien enthalten Darstellungen, die zeigen, daß ihre Autoren durch eine besondere stufenweise Mysterien-Schulung gegangen sind. Lukas spricht sogar eingangs (nach dem griechischen Urtext) davon, daß die Kunde von den Ereignissen *"auf uns gekommen (ist) durch die, die von Anbeginn an zu Selbstsehern (also zu hellsehenden Eingeweihten) und Dienern des Wortes (des Logos) geworden sind. Und so muß auch ich, nachdem ich sorgfältig und genau die Stufen des Pfades von Anfang an durchschritten habe, was sich mir gezeigt hat, in rechter Aufeinanderfolge niederschreiben."* (vgl. Emil Bock *Das neue Testament*).

Lukas bezeichnet sich also selbst als jemand, der die Stufen zum Eingeweihten durchgemacht hat. Luther konnte diesen Mysterien-Hintergrund nicht mehr erfassen und übersetzte ganz äußerlich: *"Wie uns das gegeben haben, die es vom Anfang selbst gesehen und Diener des Wortes gewesen sind: Habe ich es auch für gut angesehen, nachdem ich alles von Anbeginn erkundet habe ..."* Hier wird der Mysterien-Hintergrund verwischt.

Aus den Urfassungen der Evangelien wird deutlich, daß das Wirken Jesu Christi auf Erden in seiner Tiefe nur mit Mysterien-Wissen und -Erkenntnis erfaßt und beschrieben werden konnte. So werden von den Evangelisten häufig Ausdrücke gebraucht, die Termini technici, Fachbegriffe der Mysterien sind. Nach Joh. 1; 43-51 z.B. bringt Philippus den Nathanael zu Jesus, der ihn sieht und sagt: *"Siehe ein rechter Israelit, in welchem kein Falsch ist."* Und als Nathanael verwundert fragt, woher er ihn kenne, antwortet Jesus: *"Bevor dich Philippus rief, als du unter dem Feigenbaum saßest, sah ich dich."* Da sprach Nathanael: *"Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel!"*

Rudolf Steiner machte darauf aufmerksam, daß jemand in den Mysterien nach dem Namen seines Volkes - *Israelit* oder *Perser* z.B. - benannt wurde, wenn er den fünften Einweihungsgrad erreicht hatte, in dem er das geistige Wesen des Volkes ganz in sich aufgenommen hatte und aus dem Volksgeist heraus objektiv dachte und handelte, ohne daß dies noch durch Persönliches verfälscht wurde.

Jesus hatte ihn zuvor *unter dem Feigenbaum sitzend* als solchen erkannt, ein bildhafter Ausdruck, der im Buddhismus *unter dem Bodhi-Baum* heißt und einen bestimmten Zustand der Erleuchtung meint. Wer ihn so außerhalb des Leibes sehen und identifizieren konnte, war ein weitaus höherer Eingeweihter, ein *König* der Eingeweihten, ein *Sohn Gottes*.

Die Schilderung äußerer Tatsachen ist vielfach zugleich die von spirituellen Vorgängen. In Joh. 6; 19 wird geschildert, daß die Jünger ohne Jesus mit dem Schiff fuhren und es schon finster geworden war. *"Da ... sahen sie Jesus auf dem Meer dahergehen und nahe zum Schiff kommen."* Natürlich kann da nicht gemeint sein, daß Jesus in seinem physischen Leibe auf

dem Meer "wandelt", wie es vielfach heißt. Sie sahen ihn, obwohl es finster war, *auf dem Meer dahergehen und nahe kommen*, das heißt, sie sahen ihn übersinnlich in seiner geistigen Gestalt außerhalb des Leibes.

### **Bewußtseinsentwicklung**

Die Evangelien sind also offensichtlich von Eingeweihten der Mysterien aus einem Wissen und anschauenden Erkennen einer übersinnlichen, göttlichen Welt geschrieben. Diese Fähigkeit hatten die Menschen im allgemeinen nicht mehr, aber sie fühlten sich noch einer göttlichen Welt nahe und faßten bis ins Mittelalter hinein die Evangelien auch als Botschaften aus der Welt der Engel, der Angeloi, auf. Und wenn Plato die Ideen als vom Menschen unabhängige lebendige Repräsentanten des Seins beschreibt, die einer realen göttlichen Ideenwelt entstammen, so war dies noch lange allgemeines Erleben der Menschen.

Dies änderte sich allmählich, und der Mensch erfaßte die Begriffe und Ideen immer mehr als eigene seelische Erzeugnisse, die ihm nicht aus einer Ideenwelt zufließen, sondern durch innere Aktivität hervorgebracht werden. Und sie waren geistig leer und schattenhaft. In ihnen war nichts mehr vorhanden, was aus einer höheren Welt stammte. Er erfaßte damit nur noch die äußere Sinneswelt, ohne den Hintergrund einer göttlichen Welt, an die jetzt nur noch geglaubt werden konnte.

Der Mensch war in seinem Innern mit sich allein - und er erfaßte sich selbst als ein unabhängiges, in sich selbst gegründetes, freies Wesen. Und so strebt der Mensch seit dem 15. Jahrhundert mit aller Macht auch nach Freiheit von allen äußeren gesellschaftlichen Zwängen und Abhängigkeiten. In diesem Übergang lebte Luther und ereignete sich die Reformation.

### **Die Autorität der Bibel**

In seinem Freiheitsbewußtsein stellte Luther der Autorität des Papstes, der Bischöfe und der kirchlichen Dogmen die Bibel entgegen, die jeden Einzelnen unabhängig machen und ihm eine sichere Glaubensgrundlage geben sollte. Das konnte nicht anders sein. Aber die Bibel war doch auch noch ein äußerer Halt, gewissermaßen eine andere Form von Autorität, an die sich zu halten jeder verpflichtet war, wenn auch eine stumme, die man erst in sich zum Sprechen bringen mußte. Conrad Ferdinand Meyer dichtete: *"Er fühlt der Zeiten ungeheuren Bruch / Und fest umklammert er sein Bibelbuch."* An die Stelle des Papstes trat gewissermaßen ein papierener Papst.

Und die neue deutsche Bibelübersetzung Luthers war ein Kind des neuen Bewußtseins, das bei ihm noch eine gewisse Seelenfülle hatte, aber an die spirituellen Mysterieninhalte nicht mehr herankam. Sie konnte noch ein paar Jahrhunderte als Seelennahrung dienen, welche sich aber unter dem ganz an die Sinneswahrnehmungen gebundenen Verstandesdenken immer mehr verlor.

Im Zuge der "Entmythologisierung" der Bibel innerhalb der evangelischen Kirche wurde aller mythische, übersinnliche Gehalt der Bibel schließlich entfernt. Vom Mensch gewordenen Gott blieb nur noch der vom irdischen Verstand leicht erfaßbare "schlichte Mann aus Nazareth" übrig. Ein Mensch wie alle, wenn auch besonders tugendhaft. Zudem begleitete ihn der ständige unterschwellige Zweifel, ob er überhaupt gelebt habe.

Das neuzeitliche Denken hatte die Bibel zum Bollwerk gegen die Übermacht der alten Autoritäten aufgerichtet. Aber eben dieses irdische Denken machte die Bibel zum erstarrenden Bollwerk gegen den eigentlichen, spirituellen Gehalt des Christentums selbst. Das ist die besondere Tragik in der Entwicklung der protestantischen Kirchen. *"Heute ist die Bibel ein Trümmerfeld. ... Die Bibel als Gottes Wort im Luthersinn ist gefallen. Es gibt in Luthers Nachfolge keine große, mächtige, klare Anschauung vom göttlichen Wort."*

Noch eine weitere Entwicklung wirkte sich ungewollt deformierend auf die neue Kirche aus.

### **Staatskirche und die Folgen**

Am Ausgangspunkt der christlichen Entwicklung steht die vollkommen selbstlose, göttlich-

menschliche Gestalt Jesus von Nazareth, der keinerlei Amt bekleidete, der weder in die Politik einzugreifen, noch eine kirchliche Führerrolle zu spielen beabsichtigte. Er war das Bild der bewußten Machtlosigkeit gegenüber allen Machtverhältnissen dieser Welt. *"Er macht keinen der Ansprüche irgendeiner Priesterhierarchie mit und ist doch der "Gute Hirte". Und in der Fußwaschung gibt er kund: nicht um zu herrschen, sondern um zu dienen bin ich da. Hat aber das Christentum in seiner historischen Entwicklung vermieden, sich mit dem Machtprinzip zu verbinden?"*

Doch nicht nur die römische Kirche verband sich früh mit der Staatsmacht und wurde schließlich eine eigene politische Instanz. Auch Luther holte gegen die übermächtige Macht der katholischen Kirche die Regional-Fürsten zu Hilfe, *"um die junge, noch nicht allein lebensfähige Kirche in ein Stützkorsett politischer Gewalt zu stecken, und setzt so an die Stelle des Kirchenstaates die Staatskirche."*

Damit leitete er eine weitere verhängnisvolle Fehlentwicklung ein. Bereits 1526 kam es dazu, daß die Landesfürsten zu Notbischöfen erklärt wurden. Schon vorher wurde praktiziert und 1555, nach Luthers Tode, festgelegt, daß die Untertanen eines Fürsten dessen Religion anzunehmen hatten: Cujus regio, ejus religio - wem das Land gehört, dem gehört die Religion.

Nach diesem Prinzip fielen alle Kirchengüter eines Landes dem Landesfürsten zu, wenn er zur Reformation übertrat. Häufig war diese materielle Aussicht das ausschlaggebende Motiv. Umgekehrt wurden die Bewohner oft gezwungen, gegen ihre Überzeugung evangelisch oder katholisch zu sein, es sei denn, sie wanderten aus - etwas, was der Lutherschen "Freiheit eines Christenmenschen" diametral zuwiderlief.

Dieser Bund, den Luther mit den weltlichen Mächten schließen mußte, war gleich im Entstehungs Augenblick der protestantischen Ära ein schwerer Sündenfall, der den reinen Reformationsimpuls schwer schädigte. Bis 1918 war z.B. der König von Preußen zugleich Bischof und oberster Führer der preußischen evangelischen Landeskirche. Nach der Revolution ging die Leitung auf ein Kollegium von drei protestantischen Ministern, also praktisch an den Verwaltungsrat der Juristen und Beamten über.

Diese Verbundenheit mit der staatlichen Macht hat den Geist der evangelischen Kirchen bis heute geprägt. Man hat die Trennung von Kirche und Staat innerlich nie ganz vollzogen. *"Die beiden großen Kirchen in Deutschland sowie die 'Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche' regeln die Rechte und Pflichten der Pfarrer durch Kirchengesetz (Pfarrerdienstrecht), das sich weitgehend am staatlichen Beamtenrecht und an den Laufbahnen von Studienräten orientiert."* (Wikipedia)

*"Man hat niemals die Trennung von Kirche und Staat ernstlich gewollt. Im Gegenteil hat man die Verquickung von Politik und Religion sogar für gut gehalten und hält bis heute daran fest. Das ist die steckengebliebene Reformation. ... Mit dieser Tragödie hängt zusammen, daß der Protestantismus, mindestens in Deutschland, aber auch in anderen Ländern, immer zu einer gewissen Vergötterung des Staates neigt. Das 'Gottesgnadentum' der Fürsten hält auch da, wo die monarchische Staatsform fallen gelassen wurde, in veränderter Form immer noch an durch den göttlichen Nimbus, den man dem Staat zugestehen möchte. Die Stimmung 'Thron und Altar' wirkt weiter. ...*

*Da ist es denn kein Wunder, daß man es immer wieder mit politisierenden Pastoren zu tun hat. ... Je mehr von Seiten der Geistlichkeit in die Politik hineingeredet wird ..., um so weniger hat faktisch das Christentum als solches Einfluß auf den Gang der Menschheitsschicksale. Durch jede Verquickung von Politik und Religion wird das eigentliche Niveau des Christentums heruntergedrückt. Oft hat man den Eindruck:*

*Wenn nur die Kirchenleute mehr Religion hätten, d.h. wenn sie sich zu der spirituellen Überschau eines apokalyptisch-christlichen Zeitbewußtseins aufschwingen könnten, so brauchten sie für den Inhalt ihrer Kundgebungen keine Anleihen bei der Politik zu machen; die christli-*

*che Verkündigung würde von einer höheren, umfassenderen Warte aus erfolgen und dadurch wahre menschlich-menschheitliche Zielsetzungen und Wegweisungen vermitteln."*

Diese Worte eines ursprünglich evangelischen Theologen wurden 1951 geschrieben. Jeder erlebt heute täglich, daß die Verquickung der protestantischen Kirchen mit der Politik und den gesellschaftlichen Verhältnissen noch viel schlimmer geworden ist. Der Medienwissenschaftler Norbert Bolz bringt sie auf den Punkt.

Der heutige Glaube sei auf ein Glaubensminimum reduziert, auf die Funktionserfordernisse einer sogenannten Zivilreligion, einer "Schwundstufe des Christentums", das nicht mehr wegen seines Wahrheitsanspruches, sondern nur noch wegen seiner ethisch und politisch stabilisierenden Funktion ernst genommen werde. Es gehe nicht mehr um den Glauben, sondern um die Genugtuung, ein guter Mensch zu sein.

### **Die unvollendete Reformation**

Luthers Rebellion gegen die Zustände der Kirche und ihren absoluten Autoritätsanspruch war zeitgemäß. Er handelte aus entwicklungsgeschichtlicher Notwendigkeit heraus, die er kraftvoll erfaßte. Mehr als er erreicht hat, konnte man, gemessen an den Zeitverhältnissen und Umständen, denen er ausgesetzt war, kaum erwarten. Es war schon gigantisch. Aber wo lebt dieser Geist Luthers heute, der aus der Erkenntnis des Zeitgemäßen auf Veränderung drängt? In der evangelischen Kirche ist er nicht erkennbar.

Wie würde Luther heute handeln, wenn er sähe, daß die Absicht, dem einzelnen Christen durch den Verweis auf das Wort des Evangeliums eine eigene, freie und unmittelbare Verbindung zu Gott zu schaffen, letztlich nicht gelungen ist? Der Mensch ist an Worte gebunden, denen der ursprüngliche spirituelle Inhalt entschwunden ist. Die Evangelisten haben aus ihrem damaligen Bewußtsein Ideen und Bilder mit übersinnlichem Inhalt in die Worte gelegt, die der heutige Mensch mit seinen Verstandesbegriffen, die ganz auf die Sinneswelt bezogen sind, nicht mehr darin finden kann. Er füllt die Worthülsen selbstverständlich mit heutigen sinnlichen Inhalten.

Ein wahrer Nachfolger in lutherischem Geiste müßte sich sagen: Also müssen wir unser heutiges Denken, das mit seinen Inhalten von der göttlichen Welt isoliert ist, aber dadurch das Bewußtsein der Freiheit gebracht hat, wieder in die übersinnlich göttliche Welt hineinführen, damit wir überhaupt wieder an die Substanz des Christentums herankommen. Aber die bedeutendsten Ansätze in dieser Richtung hat es nur außerhalb der Kirche und gegen sie in der deutschen Klassik und idealistischen Philosophie gegeben.

Immerhin hatten so bedeutende Gestalten wie Fichte, Hegel, Schelling auch evangelische Theologie studiert, von deren Dogmatik sie sich aber nicht fesseln ließen. Sie waren die wahren Träger einer fortwährenden Reformation des Geistes. Ihre Ansätze zur Spiritualisierung des Denkens hat bisher nur Rudolf Steiner aufgegriffen und zu konkreten Erkenntnissen übersinnlicher Welten weitergebildet. Nur in Kirchen, die auf neuen spirituellen Erkenntnissen aufbauen, kann eine fortdauernde Reformation stattfinden. Die bröckelnde evangelische Kirche, die sich auf einer "Schwundstufe des Christentums" befindet, ist dazu nicht imstande.

...<<

Der Deutsche Orden bemühte sich im Jahre 1525 vergeblich um die Hilfe des Heiligen Römischen Reiches. Albrecht von Brandenburg-Ansbach (1490-1568, letzter Hochmeister des Ordensstaates) konnte die völlige Liquidierung des Ordensstaates nur verhindern, weil er Luthers Reformation in Ostpreußen einführte und den Ordensstaat in ein weltliches Herzogtum (unter polnischer Lehenshoheit) umwandelte.

Ogleich der Ordensstaat lehensrechtlich nicht mehr zum Deutschen Reich gehörte, zählte man die Preußen trotzdem weiterhin zu den Deutschen. Ungeachtet der polnischen Machtübernahme blieben z.B. Danzig, Elbing und Riga noch bis zum 17. Jahrhundert deutsche Reichsstädte.

Der ehemalige Ordensstaat war zwar völlig vom Heiligen Römischen Reich abgetrennt, aber die deutsche Kultur und der evangelische Glaube blieben auch in den folgenden Jahrhunderten überall erhalten. Nur in Westpreußen und in Livland drängten der polnisch-litauische Staat und der polnische Katholizismus ab 1569 das Deutschtum und die evangelische Kirche mit gewaltsamen Mitteln systematisch zurück.

Im Jahre 1525 umfaßte das Inkareich das südliche Ende des heutigen Kolumbien, Ecuador, Peru, Bolivien sowie die nördlichen Regionen Argentiniens und Chiles (Länge: etwa 3.500 Kilometer, Breite: etwa 800 Kilometer).

Die Pocken eilten damals den spanischen Konquistadoren in Peru voraus und lösten eine furchtbare Epidemie aus, die die Armeen und die einheimische Zivilbevölkerung der Inka massenhaft hinwegraffte.

### **1526**

Die Ungarn wurden im Jahre 1526 von den Türken bei Mohacs entscheidend geschlagen. Nach der siegreichen Schlacht ließ Sultan Süleiman I. (1494-1566, Sultan seit 1520) 4.000 gefangene Ungarn hinrichten und etwa 2.000 abgeschlagene Köpfe vor seinem Zelt aufpflanzen (x122/195).

Ungarn zerfiel später in 3 Teile (Beginn der mehr als 150jährigen Türkenherrschaft in Mittelungarn und Ostungarn). Da der ungarisch-böhmische König Ludwig II. bei der Entscheidungsschlacht gegen die Türken fiel, erhielt das österreichische Fürstenhaus Habsburg aufgrund von Erbverträgen Oberungarn und Westungarn, Böhmen und Schlesien.

Im Verlauf seiner Kriegsgefangenschaft führte der französische König Franz I. im Jahre 1526 Geheimverhandlungen mit dem türkischen Sultan Süleiman I.

Der türkische Sultan Süleiman I. schrieb im Jahre 1526 in einem Brief an den gefangenen französischen König Franz I. (x247/79): >>Ihr, ein Franke, König des Landes Frankreich, habt an meine Pforte, die Zuflucht der Könige, durch euren treuen Gesandten ... einen Brief gesandt und ihm auch einige mündliche Mitteilungen anvertraut.

Ihr habt mich wissen lassen, daß der Feind Euer Land erobert hat und daß Ihr Euch gegenwärtig in Gefangenschaft befindet. Ihr habt hier um Hilfe und Beistand zur Eurer Befreiung gebeten.

Alle Eure Worte sind zu Füßen meines Thrones, des Zufluchtsortes für alle Welt, vorgetragen worden. Mein kaiserliches Gemüt hat sie im einzelnen vernommen, und ich habe mir von allem vollständige Erkenntnis verschafft. ...

Tag und Nacht halten Wir unser Roß gesattelt und unseren Degen an der Seite.

Möge Gott der Allmächtige das gute Werk fördern! ...<<

Im Jahre 1526 begann der zweite Krieg (1526-1529) zwischen dem französischen König Franz I. und Kaiser Karl V. um die Besitzrechte in Italien.

Francisco Pizarro startete in Panama zur Erkundung der Pazifikküste Südamerikas und gelangte im Jahre 1526 ins heutige Ecuador und nach Peru.

### **1527**

Gustav I. Wasa (König seit 1523) führte im Jahre 1527 in Schweden das Luthertum ein und zogen das katholische Kirchengut ein.

Während des 2. Krieges gegen Frankreich (1526-29) plünderten im Jahre 1527 Teile des kaiserlichen Heeres Rom. Die überwiegend lutherischen Söldner drangen eigenmächtig in die Stadt ein und verspotteten den gefangenen Papst.

Ein beteiligter Söldner berichtete später über die Plünderung Roms (x194/25): >>Den 6. Mai (1527) haben wir Rom im Sturm errungen, an die 6.000 Mann darin sind zu Tod geschlagen, die ganze Stadt geplündert, in allen Kirchen und über der Erde genommen, was wir gefunden, einen guten Teil der Stadt abgebrannt und seltsam hausgehalten. Der Papst nahm die Flucht in die Engelsburg ... War ein großer Jammer unter den Römern ...<<

Ein Kardinal der päpstlichen Verwaltung berichtete über die Plünderung Roms im Jahre 1527 (x232/122): >>Aufgrund eines sehr gerechten Urteils Gottes sind wir der Plünderung und Gefangennahme preisgegeben. Denn wir waren zum Salz der Erde auserwählt, und wir sind schal geworden. Wir taugten zu nichts als zu äußerem Wohlstand. ...<<

Die von den Spaniern eingeschleppten Pocken und Masern verbreiteten sich wegen der mangelnden Immunität der Ureinwohner mit verheerenden Folgen von Mexiko nach Peru. Auch der Inkaherrscher Huayna Capac (1476-1527) erkrankte im Jahre 1527 an Pocken (schwarze Blattern) und starb, ohne einen Nachfolger zu ernennen. Zwischen seinen Söhnen, den Halbbrüdern Huascar (um 1500-1532) und Atahualpa (um 1500-1533), kam es danach zum erbitterten Kampf um das Reich.

## **1528**

Kaiser Karl V. ordnete im Jahre 1528 per Edikt die Todesstrafe für alle Anhänger der "Wiedertäufer" an.

Ein Zeitzeuge berichtete über das grausame Schicksal der gefangenen Wiedertäufer (x122/-248): >>... Etliche hat man zerreckt und zerstreckt, etliche zu Asche und Pulver verbrannt, etliche an Säulen gebraten, etliche mit glühenden Zangen zerrissen, einige in Häuser gesperrt und alles miteinander verbrannt, andere an die Bäume gehenkt, etliche mit dem Schwert hingerichtet, etliche ins Wasser gestoßen. ... Andere sind in finsternen Türmen verhungert oder verfault. Gar viele sind, ehe man sie tötete, mit allerlei Plag gepeinigt, etliche, die man zu jung geachtet zum Richten, mit Ruten geschwungen worden. Auch sind viele zu Jahren in Türmen und Gefängnissen gelegen. ...

Die übrigen, die dem allen entronnen sind, hat man verjagt von einem Land zum andern, von einem Ort zum andern. Gleich wie Eulen und Nachtraben, die des Tages nicht wandeln dürfen, mußten sie sich oftmals in Felsen und Steinklüften, in wilden Wäldern ... aufhalten und verkriechen.<<

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über das Schicksal der Wiedertäufer (x331/403-406): >>... Das Täuferium entstand im Gefolge der Reformation (von ihr wie von den Katholiken bald scharf bekämpft) 1525 in der Schweiz, in Zürich, wo man bereits am 5. Januar 1527 Felix Manz, den ersten Märtyrer der Täufer, in der Limmat ertränkte. Es entwickelte sich 1526 in Thüringen und Franken, 1530 in den Niederlanden und verbreitete sich, nicht zuletzt infolge seiner fortgesetzten Verfolgung, von Österreich bis in den Ostseeraum.

Die langlebigste Täufersekte ließ sich auf der Grundlage unbedingter Wehrlosigkeit und Gütergemeinschaft unter Jakob Hutter aus Tirol (1536 in Innsbruck auf dem Scheiterhaufen verbrannt) in Mähren nieder, geschützt mancherorts vom Adel, der sie als äußerst friedliche und fleißige Arbeitskräfte schätzte, und besteht heute noch in Nordamerika in rund 350 Kolonien.

Die wohl spektakulärste, doch nur kurzlebige Kommune wurde das Täuferreich in Münster 1534/1535, angeführt von dem Prediger Bernd Rothmann, von Jan Matthys, zuvor Leiter der Amsterdamer Täufergemeinde, dann im Kampf um Münster gefallen, geführt weiter von seinem Nachfolger, dem Schneider Jan van Leiden (Bockelson) und dem scharf antiklerikalen Tuchhändler Bernd Knipperdollinck.

Das "neue Jerusalem" war durchaus kein Gossenregime, sondern vielleicht gar durch "die reichen Bürger" dominiert (Kirchhoff.). Jedenfalls verbrannte man alle Bücher bis auf die Bibel, praktizierte die Erwachsenentaufe, die Vielehe und eine Art Planwirtschaft, keine gänzliche Gütergemeinschaft. Bei interner Opposition ließ man rasch die Köpfe rollen, während der Bischof Graf von Waldeck die eingeschlossene Stadt berannt, ausgewiesene Prediger liquidiert hat, bis Landsknechte des Reiches Münster durch Verrat einnahmen.

"Außer den Frauen gab es nur wenige Gefangene" (Kirchner). Die Anführer wurden nach monatelangen Verhören und Folterungen am 22. Januar 1536 mit ausgesuchter Grausamkeit

durch glühende Zangen hingerichtet und in eisernen Käfigen am Lamberti-Kirchturm zur Schau gestellt. Auch weit darüber hinaus starben "die meisten" Täuferführer "den Märtyrertod" (Rabe).

Für Luther war das Münsteraner Täuferreich ein mehr peripheres Ereignis, mit dem er sich wenig, eigentlich nur beiläufig beschäftigt hat. ... Zunächst zwar will er die Täufer großmütig geduldet sehen, verkündet er vollmundig: "Man lasse sie nur getrost und frisch predigen!" Dann aber begehrt er für sie die Todesstrafe, nicht nur wegen revolutionärer Übergriffe - zumal Faktum ist: "Die meisten Täufer lehnten jede Gewalt ab" (Moltmann) -, sondern auch wegen ihrer "Irrlehre", wobei er sich auf die Nachrichten des Alten Testaments über das Töten falscher Propheten stützt.

Als sein Freund Johannes Bugenhagen, Theologieprofessor in Wittenberg, "Ketzer", die Schwärmer und Sakramentariarier, auf Moses verweisend, zu töten verlangte, stimmte Luther zu: "Ja es stehet der Grund im Text dabei: Besser ist es einen Menschen hinwegräumen als Gott." Und unterschrieb auch mit seinem Namen ein Gutachten Melanchthons - des schärfsten reformatorischen Verfechters der Kapitalstrafe für die Täufer -, das im Jahr 1531 für ihren hartnäckigen Anhang eben diese Sühne prätendierte.

Seit 1529, seit dem Speyrer Reichstag, stand reichsrechtlich auf "Wiedertaufe" die Todesstrafe. Seit einem Reichstag, auf dem die "Protestanten", deren Geburtsstunde hier schlug, darauf bestanden, in Glaubensfragen allein ihrem Gewissen zu gehorchen, schlug man Andersgläubigen dies Recht ab - und ihre Köpfe dazu.

Ökumenisch schönstens vereint erhoben Katholiken und "Protestanten" jetzt zum Reichsgesetz: "Nachdem auch kürzlich eine neue Sekte der Wiedertäufer entstanden ist, die durch allgemeines Recht verboten ist, ... hat Ihre Majestät ... eine rechtmäßige Konstitution, Satzung und Verordnung erlassen, ... daß alle Wiedertäufer und Wiedergetauften, Männer und Frauen, in verständigem Alter vom natürlichen Leben zum Tod mit dem Feuer, Schwert oder dergleichen nach Gelegenheit der Personen ohne vorhergehende Inquisition der geistlichen Richter gerichtet und gebracht werden ..." Als Aufrührer und "Ketzer" also sollten Täufer getötet werden.

Doch schon 1527 hatte in ganz Süd- und Mitteldeutschland die Verfolgung begonnen, hatte Herzog Wilhelm von Bayern befohlen, wer widerruft, werde geköpft, wer nicht widerruft, verbrannt. Schon 1527 hatte man zwölf Männer und eine Frau, die sich gegenseitig getauft, enthauptet. 1531 massakrierte man zehn Wiedertäufer in Den Haag. Weitere Exekutionen gab es u.a. 1530, 1532, 1538.

Im nächsten Jahr schrieb das Wittenberger Hofgericht im Hinblick auf Täufer, die man in Eisenach gefangen hielt, wenn sie nicht widerrufen und gehorsam sein wollen, "werden sie von wegen solcher Gotteslästerung, und daß sie sich anderweit haben taufen lassen, mit dem Schwert vom Leben zum Tod billig hingerichtet".

Man sperrte Täufer ein, manche bis sie in der Gefangenschaft umkamen, wie den bis Livland und Stockholm missionierenden Melchior Hoffmann, einen Kürschner aus Schwäbisch-Hall, der nach zehnjährigem Kerker 1543 in Straßburg endete. Oder man folterte sie, wie jenen in Österreich inhaftierten Täufer, von dem wir lesen: "dem haben sie beide Schenkel in ein Stock so hart geklemmt, daß sie ihm gefault, also daß die Maus seine Zehen von Füßen ihm vor seinen Augen hinweggetragen haben".

Andere wurden enthauptet oder verbrannt, waren sie doch für das öffentliche Leugnen wichtiger Glaubenswahrheiten auch nach sächsischem Recht, wie der sächsische Jurist Matthias Coler (gestorben 1587) in seinen "Decisiones Germaniae" schrieb, mit dem Feuertod zu bestrafen; "vor der Verbrennung mußten sie jedoch auf der Folter über ihre Mitschuldigen befragt werden, damit das Land von diesen schlechten Menschen gesäubert werde".

Die "Schwärmer", ursprünglich Anhänger, dann Gegner Luthers, wurden fast überall verfolgt,

"gleich wilden Tieren gehetzt" (von Bezold), und von Ort zu Ort, von Land zu Land. "Einige hat man gereckt und gestreckt", heißt es in einer Chronik mährischer Täufer, "so daß die Sonne durch sie hindurchscheinen konnte, einige sind an der Folter zerrissen und gestorben, einige sind zu Asche und Pulver als Ketzer verbrannt worden, einige an Säulen gebraten worden, einige mit glühenden Zangen gerissen, einige in Häusern eingesperrt und alle miteinander verbrannt worden, einige an Bäumen aufgehängt, einige mit dem Schwert hingerichtet, erwürgt und zerhauen worden.

Vielen sind Knebel in den Mund gesteckt und die Zunge gebunden worden, damit sie nicht reden und sich verantworten konnten. So sind sie zu Tode geführt worden ... Wie die Lämmer führte man sie oft haufenweise zur Schlachtbank und ermordete sie nach des Teufels Art und Natur."

Bereits zwischen 1527 und 1533 hatte man als "Ketzer" oder Aufrührer an die siebenhundert Täufer beseitigt, "vielleicht sehr viel mehr" (Rabe), "sie wurden in Massen hingerichtet" (Moeller), nach neueren Schätzungen zwei- oder dreitausend Männer und Frauen, und viele Tausende wurden eingekerkert oder vertrieben.

In den Territorien König Ferdinands I., gegenüber den Protestanten eher vermittelnd, war die Verfolgung am schärfsten. Schon nach den ersten Jahren schätzte man die Zahl der umgebrachten Täufer in Exsisheim auf sechshundert, in Tirol und Graz auf tausend. Katholiken und Protestanten standen dabei zusammen, Fugger finanzierte. Und gerade in Kursachsen hat man die "Teuffel", im Gegensatz etwa zu Hessen, immer wieder liquidiert. Auch Zwingli ließ einige Täufer töten, während Calvin, ihr besonders scharfer Bekämpfer, nie die Todesstrafe gegen sie gefordert hat.<<

Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 86 berichtete später über die Inquisition der Kirche (x924/...): >>**Luther: Zum Henker mit den Täufnern!**

Nicht einmal zwanzig Jahre später kam dann die Spaltung durch Martin Luther (1483-1546). Der Augustinermönch wollte die Kirche zunächst nur erneuern. Er wandte sich gegen das Ablaßwesen, äußerte Sympathien für die unterdrückten Bauern und die Juden, sprach sich für Toleranz aus und ließ sich von mystischen Schriften inspirieren. Doch sehr rasch erkannte er, daß er auf diese Weise in Konflikte mit der Obrigkeit geraten mußte. Er entschied sich dafür, sich auf die Seite der deutschen Fürsten zu stellen, die in Opposition zum katholischen Kaiserhaus standen.

Auf diese Weise entstand eine neue - diesmal lutherische - Staatskirche. Luther selbst aber verwandelte sich binnen kürzester Zeit in einen der brutalsten Religionsverfolger seiner Zeit. Er rief die Obrigkeit dazu auf, den rebellischen Bauern, die sich bei ihren Forderungen - gemeinsam mit städtischen Bürgern - auf das Evangelium Jesu Christi beriefen, den Garaus zu machen:

"Steche, schlage, wüрге hie, wer da kann!" Er forderte die Fürsten, die ihn beschützten, dazu auf, alle Prediger, die nicht von ihm und der neuen Obrigkeitskirche ordiniert waren, dem Henker zu übergeben: "Denn die andern, so ohne Amt und Befehl herfahren, sind nicht so gut, daß sie falsche Propheten heißen, sondern Landstreicher und Buben, die man sollte Meister Hansen befehlen und nicht zu leiden sind (ob sie auch gleich recht lehrten)."

Dies betraf insbesondere die Brüder und Schwestern in Christus, auch "Täufer" genannt, die in lutherischen Landen genau so unbarmherzig verfolgt wurden wie in katholischen oder reformierten - denn nach Luthers und seines Mitstreiters Melanchthons Auffassung gab es für sie nur eine Strafe: den Tod: "Aus diesem allem ist nun klar, daß weltliche Obrigkeit schuldig ist, Gotteslästerung, falsche Lehre, Ketzereien zu wehren und die Anhänger am Leib zu strafen ... Dieweil man doch sieht und greift, daß grobe, falsche Artikel in der Wiedertäufer Sekte sind, schließen wir, daß in diesem Fall die Halsstarrigen auch mögen getötet werden."

Die Gläubigen forderte er, ganz in der Tradition der katholischen Inquisition, zum Denunzie-



ren der Andersgläubigen auf: "Und soll ihm auch bei Leib und Seel niemand zuhören, sondern ansagen und melden seinem Pfarrherrn oder Obrigkeit."

Wer die fremden Prediger nicht anzeigt, ist nach Luther "selbst schuldig" und gleichwie der "Schleicher", der nicht-lutherische Prediger, "ein Dieb und Schalk". Mit einem Wort: In dem ehemaligen Augustinermönch Luther brach das Augustinische wieder durch. Dazu paßt, daß er sich zur Rechtfertigung der drakonischen Maßnahmen auf die antiken Ketzer Gesetze der augustianischen Zeit berief: "Auf diesen Fall ist das Gesetz in Codice gemacht durch Honorius und Theodosius, darin steht, daß man die Wiedertäufer töten soll."

Doch damit nicht genug: Luther forderte von der Obrigkeit auch den Tod von Prostituierten, Wucherern, "Hexen" und Ehebrechern, gab aber in seiner "Doppelmoral" dem Landgraf Philipp von Hessen jedoch die Erlaubnis zur Bigamie; neben der Ehefrau hatte der lutherische Landesherr eine 17-jährige Konkubine.

Schließlich gehört Luther zu den furchtbarsten Antisemiten der Geschichte. Sein Haß auf die Juden (die er ursprünglich zu bekehren gehofft hatte) kannte keine Grenzen. In seinem Spätwerk "Von den Juden und ihren Lügen" (1543) rief er dazu auf, den Juden die Synagogen anzuzünden, ihre Häuser zu zerstören, ihren Rabbinern bei Todesstrafe Lehrverbot zu erteilen, die Juden auszuplündern und vom Handel auszuschließen, sie zur Zwangsarbeit zu verurteilen. "Ein solch verzweifelt durchböstes, durchgiftetes, durchteufeltes Ding ist's um diese Juden, so diese 1.400 Jahre unsere Plage, Pestilenz und alles Unglück gewesen sind und noch sind. Summa, wir haben rechte Teufel an ihnen."

Luthers Haßausbrüche gegen die Juden wurden 400 Jahre später mit grausamer "deutscher Gründlichkeit" in die Tat umgesetzt - und der "große Reformator", bis heute eine der beliebtesten Gestalten der deutschen Geschichte, nach dem unzählige Straßen und Plätze benannt sind, muß als einer der maßgeblichen Inspiratoren des nationalsozialistischen Judenhasses gelten.

Die Nazis haben sich immer wieder auf ihn berufen. Hitler selbst sah in Luther "das größte deutsche Genie"; er war für den "Führer" "ein großer Mann, ein Riese. Mit einem Ruck durchbrach er die Dämmerung, sah den Juden, wie wir ihn erst heute zu sehen beginnen".

Hitler rechtfertigte seinerseits die Judenverfolgung damit, "daß er gegen die Juden nichts anderes tue als das, was die Kirche in 1.500 Jahren gegen sie getan habe". Der Philosoph Karl Jaspers stellte 1962 fest: Luthers "Ratschläge gegen die Juden hat Hitler genau ausgeführt". << Die Online-Zeitschrift "DER THEOLOGE" Nr. 92 berichtete später über die Christenverfolgung durch die Kirche (x928/...): >>**Die urchristlichen "Täufer", Brüder und Schwestern in Christus**

### **Die ersten Opfer der Ökumene**

Im Gegensatz zur Romkirche und der mit den totalitären Obrigkeiten verbündeten "Reformatoren" Luther, Zwingli und Calvin lehnten die sogenannten "Täufer" die kirchliche Säuglings-taufe ab. Sie begannen, wie im frühen Urchristentum, Erwachsene zu taufen, die sich für ein Leben in der Nachfolge Christi entschieden haben, weswegen sie "Täufer" genannt wurden.

Sie lehnten auch jede Form des Eides und des Kriegsdienstes ab und legten großen Wert auf eine schlichte, gottgefällige Lebensführung. Ihre Treffen fanden in schlichten Räumen, auf Dachböden, in Scheunen oder in der freien Natur statt. Die katholische und protestantische Kirche, einander ansonsten verfeindet, waren sich in einem einig: in der Bekämpfung der "Täufer" und auch der angeblichen "Hexen".

Auf dem Reichstag zu Speyer im Jahr 1529 beschlossen ihre Abgesandten, mit Gewalt gegen die "Sekte" vorzugehen. Die Todesstrafe für die Menschen, die urchristlich leben wollten, wurde "reichs-rechtlich" beschlossen. Dieser Reichstag war auch die mit dem Blut Andersdenkender erkaufte "Geburtsstunde" für die "Protestanten" als eigenständige Bewegung und, wenn man so will, das erste "ökumenische" "Projekt". Mit "schwerer Strafe", womöglich auch

der Todesstrafe, wurden aber auch Katholiken und Protestanten bedroht, die Sympathie oder Mitgefühl mit den von der Kirche verfolgten Christen hatten.

Der Artikel 7 des sogenannten "Wiedertäufermandats" des Reichstags lautete:

"Wer von den Amtspersonen nicht bereit ist, nach diesen Anordnungen streng zu verfahren, muß mit kaiserlicher Ungnade und schwerer Strafe rechnen."

Der erste "ökumenische" Inquisitionsfeldzug der Machtblöcke Katholisch und Evangelisch wurde in ganz Mitteleuropa sehr grausam geführt, vor allem auch in der Schweiz, Österreich und in den Niederlanden. Begründet wurde er unter anderem mit der Beschuldigung, die Verfolgten würden die öffentliche Ordnung bedrohen, die Obrigkeit mißachten und Aufruhr anstiften, was in den allermeisten Fällen nicht stimmte und Rufmord war.

Die Gefahr für Nachfolger Christi, ermordet zu werden, war zu dieser Zeit auch deshalb besonders groß, da die Reformatoren die "besseren" Kirchenführer sein wollten und deshalb oft besonders verlogen und grausam gegen Abweichungen vorgingen, um ihren eigenen angeblich "rechten" Glauben damit unter Beweis zu stellen.

Um die von der Zwangsreligion der Priesterkaste Abweichenden aufspüren und niedermachen zu können, wurden in Bern in der Schweiz zum Beispiel "Täuferjäger" eingesetzt, vergleichbar den heutigen kirchlichen Sektenbeauftragten. Die Täufer, die sich nahe Bern im Emmental angesiedelt hatten, flohen über Jahrzehnte, immer wieder zwischen Bern und Luzern pendelnd, vor ihren einmal katholischen und dann wieder protestantischen Verfolgern und Mördern.

Einige dieser urchristlich lebenden Gemeinschaften zogen sich in den unwirtlichen schweizerischen Jura zurück, wo zur damaligen Zeit der Winter sieben Monate dauerte und wo sie den Sommer über das Land, das sie urbar machten, noch mit Bären teilten. Sie entschieden sich für ein karges Leben, um urchristlich leben zu können. Ihre Nachfahren sind noch heute in diesen Regionen als Minderheiten ansässig, und Ortsnamen und Gedächtnisplätze zeugen noch heute von ihrem freiheitlichen urchristlichen Lebenswillen.

Noch im 17. Jahrhundert wandten die evangelisch-reformierten Städte Zürich und Bern die meist mit einem schlimmen Tod endende Galeerenstrafe für urchristlich gesinnte Männer an.

Meistens wurde das Todesurteil jedoch sofort vollstreckt. Der Täufer Felix Manz wurde 1527 in Zürich ertränkt. Seine letzten überlieferten Worte gleichen den Worten von Jesus am Kreuz: "In deine Hände, Herr, übergebe ich meinen Geist."

Im Todesurteil des unter der Herrschaft des Reformators Huldreich Zwingli stehenden Rats der Stadt Zürich heißt es wörtlich:

"Genannter Felix Manz soll ... weil er gegen die christliche Regierung und die bürgerliche Einheit gehandelt hat, dem Nachrichtler (= Scharfrichter) übergeben werden, der ihm seine Hände binden, in ein Schiff setzen, zu dem unteren Hütly bringen und auf dem Hütly die Hände gebunden über den Kopf streifen und einen Knebel zwischen den Armen und Beinen durchstoßen und ihn also gebunden in das Wasser werfen soll, um ihn im Wasser sterben und verderben zu lassen."

Das also war die evangelische Reformation, die es gleich trieb wie ihr katholischer Mutterkonzern, dem der urchristliche Täufer Michael Sattler im Jahr 1527 am Bischofssitz Rottenburg bei Stuttgart zum Opfer fiel. Er wurde unter anderem beschuldigt, die katholischen Sakramente nicht anzuerkennen, Maria zu verachten und den Krieg gegen die Türken nicht zu befürworten.

In seiner Entgegnung führte Michael Sattler aus, daß er zwar Maria als Vorbild des Glaubens achte, nicht aber an eine Mittlerfunktion Marias zwischen Mensch und Gott glaube. Außerdem dürfen Christen niemanden das Leben nehmen, sie können nur Gott um ihren Schutz anrufen. Wenn die Türken gegen Christen in den Krieg zögen, so liege es daran, daß sie es als Muslime nicht besser wissen.

Die Folge seiner urchristlichen Gesinnung war: Zuerst wurde ihm die Zunge aus dem Mund herausgerissen, dann wurden mit glühenden Schmiedeeisen Löcher in seinen Leib gebrannt, danach wurde er ganz "zu Pulver" verbrannt. Drei Tage später wurde seine Frau solange in den Neckar getaucht, bis sie ertrunken war.

Kaum ein Bürger, der mitbekommen hat, wie man Michael Sattler und seine Frau zu Tode folterte, wagte es nun mehr, sein Kind nicht kirchlich taufen zu lassen. Die Säuglinge wurden also bald wieder flächendeckend kirchlich einverleibt. Auf diese Weise bildeten sich in der Folgezeit nun zwei "Volkskirchen", da die Bevölkerung in Deutschland und auch in Nachbarländern wie der Schweiz entweder der einen oder der anderen Kirche angehören mußte, um zu überleben. Das nennt man heute "Tradition".

In Asperen in den Niederlanden wurde der "Täufer" Dirk Willems 1569 bei lebendigem Leib verbrannt. Er konnte nur hingerichtet werden, weil er einem seiner Verfolger zuvor das Leben gerettet hatte. Dieser war bei der Verfolgung Willems durch das Eis eines zugefrorenen Sees eingebrochen und drohte im eiskalten Wasser zu versinken. Dirk Willems lebte nach der Bergpredigt des Jesus von Nazareth, in der es heißt "Tut Gutes denen, die Euch hassen". Deshalb kehrte er um, als er das Unglück sah, anstatt weiter zu fliehen und sein Leben in Sicherheit zu bringen. Und es gelang ihm tatsächlich, seinen Verfolger aus dem Wasser zu ziehen und ihm so das Leben zu retten.

Aufgrund seiner Rückkehr an den Unglücksort wurde er allerdings von den anderen Verfolgern eingeholt, sofort festgenommen und anschließend ermordet. Denn die Kirche kannte auch in diesem Fall nicht die geringste Gnade, da es sich bei ihrem Opfer um einen Mann handelte, der unter Berufung auf Jesus von Nazareth die Säuglinge nicht mehr kirchlich taufen lassen wollte und sie damit vom kirchlichen Herrschaftsbereich fernzuhalten versuchte.

Der Christ Dirk Willems rettet einen seinem Verfolger, der auf einem zugefrorenen See durch das Eis gebrochen war, das Leben. Dadurch verlor er seinen Vorsprung und wurde von den amtskirchlichen Mörderbanden gefangen genommen und einige Zeit danach lebendig verbrannt.

Alles das und sehr vieles mehr sind Beweise für die Worte des Historikers Karlheinz Deschner, der schreibt: "Nach intensiver Beschäftigung mit der Geschichte des Christentums kenne ich in Antike, Mittelalter und Neuzeit ... keine Organisation der Welt, die zugleich so lange, so fortgesetzt und so scheußlich mit Verbrechen belastet ist wie die ... Kirche, ganz besonders die römisch-katholische Kirche." (*Die beleidigte Kirche, Freiburg 1986, S. 42 f.*)

Die Liste der gräßlichen Folterungen und Hinrichtungen von aufrichtigen und friedfertigen Menschen, welche sich nicht den großen Machtkirchen unterworfen oder ihnen gar widersprochen hatten, läßt sich schier endlos fortsetzen. Es sind Zigtausende von Menschen, die für die Wahrheit das Eintreten für die Ethik des Jesus von Nazareth einen grausamen Tod durch Priester- und Pfarrerhand sterben mußten. Und die klerikale Hydra mutierte in dieser Reformationszeit in Mitteleuropa von einem einköpfigen zu einem doppelköpfigen Ungeheuer: nun mit einem katholischen Kopf und mit einem zweiten Kopf, einem evangelischen.

### **Die "Brüder und Schwestern in Christus"**

Die **Täufer** lehnten im 16. Jahrhundert die Zwangstaufe von Säuglingen ebenso ab wie Kriege und Kriegsdienst. Sie wollten als freie Bruderschaften ohne Priester und Hochgestellte nach der Lehre des Jesus von Nazareth leben. Damit zogen sie den Zorn der großen Religionskonglomerate Katholisch und Evangelisch auf sich, welche sie gnadenlos verfolgten und ermorden ließen.

Sie wurden denunziert, außer Landes verwiesen, als Sklaven auf Galeeren angekettet, in Verließe geworfen, grausam gefoltert, enthauptet, ertränkt, lebendig verbrannt, manche mitsamt ihres Hauses. Oder, wie ein Geschichtsforscher im Rückblick auf die Verfolgung in Belgien schrieb: "*Groß ist die Zahl der Schlachtopfer, welche für ihre Ketzereien auf Befehl des Kai-*

*ers lebendig begraben wurde. Grauen und Entsetzen ergreift einen ..."*

Welche Ängste und welche furchtbare Not mußten die Täufer erleiden, alleine dafür, daß sie Christus aufrichtig nachfolgen wollten! Sie wurden zu Schlachtopfern der kirchlichen Priesterkaste für deren grausamen Religionskult - darunter auch die "reformierten" Protestanten in der Schweiz, obwohl deren "Reformator" Zwingli zugab, *"daß ihr Leben vortrefflich ist"*. ...

"Täufer" oder "Wiedertäufer" wurden die Christen von ihren Gegnern genannt, weil sie sich als Entscheidung für eine freie Nachfolge Christi erneut taufen ließen. Sie selbst nannten sich oft **"Brüder und Schwestern in Christus"** oder **"Gemeinde Gottes"**.

Und bis auf wenige Ausnahmen waren es friedfertige Urchristen, die Kriege, Priestertum, in Reichtum schwelgende Kirchenmänner und deren Kulte ebenso ablehnten wie Versklavung und Unterdrückung der Armen durch Fürsten, Bischöfe und Klöster. Und auch Kirchenvertreter ihrer Zeit mußten zugeben, daß bei ihnen *"Demut, Geduld, Treue, Sanftmütigkeit, Wahrheit ... und allerlei Aufrichtigkeit gespürt und vernommen wird, also daß man meinen sollt, sie hätten den heiligen Geist Gottes."*

Die sogenannten "Täufer" waren aufs Ganze keine einheitliche Bewegung. Unter dem Druck der Verfolgung gaben einzelne Gruppen im Norden Deutschlands die Gewaltlosigkeit auf, und ... verhielten sich ähnlich, wie die zuvor dort herrschenden Katholiken.

So vor allem in Münster, wo ihr Stadt-Regiment von den Kanonen des Bischofs 1535 in Trümmer gebombt wurde und die Einwohner anschließend zum großen Teil hingerichtet wurden. In Wirklichkeit war diese Gruppe nicht repräsentativ für die Bewegung.

Die allergrößte Mehrheit der "Täufer" waren Gottsucher in den Spuren des Jesus von Nazareth, und sie lebten völlig friedfertig, wie zum Beispiel die Gefolgsleute des 1536 in Innsbruck lebendig verbrannten Jakob Hutter. Sie gründeten Lebens- und Arbeitsgemeinschaften, in denen sie die Gütergemeinschaft der ersten Christen anstrebten: Ehrliche Arbeit ohne Müßiggang, gemeinsamer Besitz, gemeinsame Kindererziehung und die Laienpredigt (also Ablehnung einer Priesterkaste) waren die Grundpfeiler ihrer "Bruderhöfe".

Weil sie den Kriegsdienst - und übrigens auch jeglicher Steuern für kriegerische Zwecke - verweigerten, wurden sie immer wieder schikaniert, vertrieben oder ermordet, mußten über Mähren, Siebenbürgen, Rußland bis schließlich nach Amerika ziehen, um nach ihren Überzeugungen friedlich leben zu können.

Solche Höfe der "Hutterer" und "Mennoniten" (benannt nach dem Niederländer Menno Simons), die aus den damaligen Bewegungen hervorgingen, gibt es noch heute - doch sie sind über die Jahrhunderte oftmals erstarrt, zum Beispiel aufgrund eines wörtlichen Bibelglaubens oder durch eine rückwärtsgewandte Ablehnung von Technik. Auch hielten manche von ihnen noch an der Erfindung der Priesterkaste fest, daß Christus am Kreuz angeblich einen "Zorn" Gottes gesühnt hätte und daß Seine Hinrichtung von Gott so gewollt und "heilsnotwendig" gewesen wäre.

Einen anderen zentralen Verrat der Kirche an der Lehre Jesu hatten sie jedoch erfaßt: die Zwangschristianisierung ganzer Völker durch die Säuglingstaufe und damit die Vereinnahmung schon der kleinen Kinder als Kirchenmitglieder - unter Androhung von Todesstrafe und angeblich ewiger Hölle bei Nichtbefolgung.

Ihre Verfolgung beweist die Vehemenz, mit der die Kirche gegen alle Menschen vorging, die es wie die "Täufer" halten wollten und die Taufe erst als eine freie Willensentscheidung mündig gewordener Menschen befürworteten. Doch die Rache der Kirche war gerade gegenüber diesen Menschen, denen man nichts anhängen konnte außer einer Abweichung vom kirchlichen Glauben, bestialisch.

Von ihrem Taufsakrament lehren die Kirchenführer bis heute unter Androhung ewiger Höllestrafen verbindlich, daß es niemals rückgängig gemacht werden könne, was auch durch das schlimme Sprichwort zum Ausdruck kommt, der den totalen Machtanspruch der Vatikanikir-

che auch auf die Seele des Menschen dokumentiert und lautet "Einmal katholisch, immer katholisch".<<

Der Reformator Martin Luther (1483-1546) verfaßte im Jahre 1528 den Text des Kirchenliedes "Eine feste Burg ist unser Gott ..." (x198/265):

>>1. Eine feste Burg ist unser Gott,  
ein gute Wehr und Waffen.  
Er hilft uns frei aus aller Not,  
die uns jetzt hat betroffen.  
Der alt böse Feind  
mit Ernst er's jetzt meint;  
groß Macht und viel List  
sein grausam Rüstung ist,  
auf Erd' ist nicht sein'sgleichen.

2. Mit unsrer Macht ist nichts getan,  
wir sind gar bald verloren;  
es streit' für uns der rechte Mann,  
den Gott hat selbst erkoren.  
Fragst du, wer der ist?  
Er heißt Jesus Christ,  
der Herr Zebaoth,  
und ist kein andrer Gott,  
das Feld muß er behalten.

3. Und wenn die Welt voll Teufel wär'  
und wollt uns gar verschlingen,  
so fürchten wir uns nicht so sehr,  
es soll uns doch gelingen.  
Der Fürst dieser Welt,  
wie sau'r er sich stellt,  
tut er uns doch nicht;  
das macht, er ist gericht'.  
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

4. Das Wort sie sollen lassen stahn  
und kein' Dank dazu haben;  
er ist bei uns wohl auf dem Plan  
mit seinem Geist und Gaben.  
Nehmen sie den Leib,  
Gut, Ehr, Kind und Weib:  
laß fahren dahin,  
sie haben's kein' Gewinn,  
das Reich muß uns doch bleiben.<<

Bartholomäus Welser erhielt im Jahre 1528 vom spanischen Kaiser Karl V. in Südamerika große Landgebiete zugesprochen (x089/519).

Welser schickte danach eine Expedition in das Gebiet des heutigen Venezuela, um das Landesinnere systematisch zu erobern und zu erforschen.

Die Augsburger Chronik berichtete später über die internationalen Aktivitäten des einflußreichen Bank- und Handelshauses Welser (x063/194): >>... Kaum waren die ersten Kauffahrt-

schiffe mit den Reichtümern der Neuen Welt beladen, in spanischen und portugiesischen Häfen eingefahren, da tauchten auch schon die Faktoren der Augsburger Häuser auf. Wenige Jahre, nachdem Vasco da Gama den neuen Seeweg nach Ostindien entdeckt hatte, folgten ihm Augsburger Kauffahrer dorthin, und es mag als kühnste Tat Augsburger Unternehmensgeistes gelten, daß deutsche Konquistadoren im Welserschen Auftrag die Kolonie Venezuela gründeten ... und tief ins Innere des unbekanntes Erdteils eindringen. ...<<

## **1529**

Auf dem Reichstag in Speyer wurden die lutherischen Stände im Jahre 1529 aufgefordert, unbedingt das Wormser Edikt (Verbot von Luthers Schriften etc.) zu befolgen. Eine Minderheit von 6 deutschen Fürsten und 14 deutschen Städten protestierte jedoch gegen die Befolgung des Wormser Edikts und verließ den Reichstag. Seither nannte man die evangelischen Reichsstände abfällig "Protestanten".

Die "Protestanten" begründeten ihre Weigerung, sich einer Mehrheitsentscheidung der Reichsstände zu beugen, wie folgt (x247/92): >>Dies sind doch Sachen, die Gottes Ehre und das Seelenheil jedes einzelnen angehen. Wir sind nach Gottes Befehl um unseres Gewissens willen verpflichtet, Gott als den höchsten Herrn aller Herren anzusehen.

Euer königliche Durchlaucht möge uns entschuldigen, daß wir hierzu der Mehrheit nicht gehorchen wollen. ...

So protestieren und bezeugen wir öffentlich vor Gott, daß wir in diesen Abschied (Beschluß des Reichstages) nicht einwilligen. ...<<

Karl V. beendete den Zweiten Krieg (1526-1529) gegen Frankreich (Frieden von Cambrai), um sich den Türken entgegenstellen zu können, die im Jahre 1529 erstmals Wien belagerten. Die Türken wurden zurückgeschlagen und zogen sich anschließend nach Ungarn zurück.

Nach der verlustreichen Schlacht ließ Sultan Süleiman I. alle gefangenen christlichen Priester verbrennen und etwa 1.000 gefangene Österreicher hinrichten (x122/195).

Brandenburg verzichtete im Jahre 1529 auf die Lehenshoheit Schlesiens, aber nicht auf die gesetzliche Erbfolge.

In der evangelischen Kirchenordnung des Jahres 1529 hieß es (x242/202): >>... Kurfürstlicher Gnaden Begehrt ist auch, daß ein jeder Prediger seine Lehre dahin richten soll, daß es Gott gefällig, seinem Wort gemäß (sei) und die Untertanen in untertänigen Gehorsam bringe. ... Man soll auch aufrührerische und ärgerliche Schriften ... und Schandlieder zu drucken, zu kaufen und verkaufen mit Ernst hindern, wehren und strafen. ...<<

Martin Luther veröffentlichte im Januar 1529 den "Großen Katechismus" und einige Monate später der "Kleinen Katechismus", die in den Grundlehren des christlichen Glaubens unterweisen sollten.

Zu den Grundlehren des Kleinen Katechismus zählten die zehn Gebote, das Glaubensbekenntnis, das Vaterunser und drei weitere Glaubensartikel (x202/5-17): >>

### **Die Zehn Gebote**

#### **Das Erste Gebot**

Ich bin der Herr, dein Gott. Du sollst nicht andere Götter haben neben mir.

Was ist das?

Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.

#### **Das Zweite Gebot**

Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht unnützlich gebrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir bei seinem Namen nicht fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen, sondern ihn in allen Nöten anrufen, beten, loben und danken.

### **Das Dritte Gebot**

Du sollst den Feiertag heiligen.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern es heilig halten, gerne hören und lernen.

### **Das Vierte Gebot**

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsere Eltern und Herren nicht verachten noch erzürnen, sondern sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und wert haben.

### **Das Fünfte Gebot**

Du sollst nicht töten.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid tun, sondern ihm helfen und beistehen in allen Nöten.

### **Das Sechste Gebot**

Du sollst nicht ehebrechen.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir keusch und zuchtvoll leben in Worten und Werken und in der Ehe einander lieben und ehren.

### **Das Siebente Gebot**

Du sollst nicht stehlen.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsers Nächsten Geld oder Gut nicht nehmen noch mit falscher Ware oder Handel an uns bringen, sondern ihm sein Gut und Nahrung helfen bessern und behüten.

### **Das Achte Gebot**

Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsern Nächsten nicht belügen, verraten, verleumden oder seinen Ruf verderben, sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum besten kehren.

### **Das Neunte Gebot**

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten nicht mit List nach seinem Erbe oder Hause trachten und mit einem Schein des Rechts an uns bringen, sondern ihm dasselbe zu behalten förderlich und dienlich sein.

### **Das Zehnte Gebot**

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib, Knecht, Magd, Vieh noch alles, was sein ist.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten nicht seine Frau, Gehilfen oder Vieh ausspannen, abwerben oder abspenstig machen, sondern dieselben anhalten, daß sie bleiben und tun, was sie schuldig sind.

### **Was sagt nun Gott zu diesen Geboten allen?**

Er sagt so: Ich der Herr, dein Gott, bin ein eifernder Gott. der an denen, die mich hassen, die Sünde der Väter heimsucht bis zu den Kindern im dritten und vierten Glied; aber denen, die mich lieben und meine Gebote halten, tue ich wohl bis in tausend Glied.

Was ist das?

Gott droht zu strafen alle, die diese Gebote übertreten; darum sollen wir uns fürchten vor seinem Zorn und nicht gegen seine Gebote handeln. Er verheißt aber Gnade und alles Gute allen, die diese Gebote halten; darum sollen wir ihn auch lieben und vertrauen und gerne tun nach seinen Geboten.

### **Der Glaube**

#### **Von der Schöpfung**

Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde.

Was ist das?

Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat samt allen Kreaturen, mir Leib und Seele, Augen, Ohren und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat und noch erhält; dazu Kleider und Schuh, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter; mit allem, was not tut für Leib und Leben, mich reichlich und täglich versorgt, in allen Gefahren beschirmt und vor allem Übel behütet und bewahrt; und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohn all mein Verdienst und Würdigkeit: für all das ich ihm zu danken und zu loben und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin.

Das ist gewißlich wahr.

#### **Von der Erlösung**

Und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn, empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel; er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten.

Was ist das?

Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott vom Vater in Ewigkeit geboren und auch wahrhaftiger Mensch von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöst hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels; nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben; damit ich sein eigen sei und in seinem Reich unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie er ist auferstanden vom Tode, lebet und regieret in Ewigkeit.

Das ist gewißlich wahr.

#### **Von der Heiligung**

Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Amen.

Was ist das?

Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten; gleichwie er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiligt und bei Jesus Christus erhält im rechten, einigen Glauben; in welcher Christenheit er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergibt und am Jüngsten Tage mich und alle Toten auferwecken wird und mir samt allen Gläubigen in Christus ein ewiges Leben geben wird.

Das ist gewißlich wahr.

#### **Das Apostolische Glaubensbekenntnis**

Ich glaube an Gott,  
den Vater, den Allmächtigen,  
den Schöpfer des Himmel und der Erde,  
und an Jesus Christus,



seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,  
empfangen durch den Heiligen Geist,  
geboren von der Jungfrau Maria,  
gelitten unter Pontius Pilatus,  
gekreuzigt, gestorben und begraben,  
hinabgestiegen in das Reich des Todes,  
am dritten Tage auferstanden von den Toten,  
aufgefahren in den Himmel;  
er sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters,  
von dort wird er kommen,  
zu richten die Lebenden und die Toten.  
Ich glaube an den Heiligen Geist,  
die heilige, christliche Kirche,  
Gemeinschaft der Heiligen,  
Vergebung der Sünden,  
Auferstehung der Toten  
und das ewige Leben.  
Amen.

### **Das Vaterunser**

#### **Die Anrede**

Vater unser im Himmel.

Was ist das?

Gott will uns damit locken, daß wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder, damit wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten sollen wie die lieben Kinder ihren lieben Vater.

#### **Die Erste Bitte**

Geheiligt werde dein Name.

Was ist das?

Gottes Name ist zwar an sich selbst heilig; aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns heilig werde.

Wie geschieht das?

Wo das Wort Gottes lauter und rein gelehrt wird und wir auch heilig, als die Kinder Gottes, danach leben. Dazu hilf uns, lieber Vater im Himmel! Wer aber anders lehrt und lebt, als das Wort Gottes lehrt, der entheiligt unter uns den Namen Gottes. Davor behüte uns, himmlischer Vater!

#### **Die Zweite Bitte**

Dein Reich komme.

Was ist das?

Gottes Reich kommt auch ohne unser Gebet von selbst, aber wir bitten in diesem Gebet, daß es auch zu uns komme.

Wie geschieht das?

Wenn der himmlische Vater uns seinen Heiligen Geist gibt, daß wir seinem heiligen Wort durch seine Gnade glauben und danach leben, hier zeitlich und dort ewiglich.

#### **Die Dritte Bitte**

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.

Was ist das?

Gottes guter, gnädiger Wille geschieht auch ohne unser Gebet; aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns geschehe.

Wie geschieht das?

Wenn Gott allen bösen Rat und Willen bricht und hindert, die uns den Namen Gottes nicht heiligen und sein Reich nicht kommen lassen wollen, wie der Teufel, die Welt und unsres Fleisches Wille; sondern stärkt und behält uns fest in seinem Wort und Glauben bis an unser Ende. Das ist sein gnädiger, guter Wille.

#### **Die Vierte Bitte**

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Was ist das?

Gott gibt das tägliche Brot auch ohne unsere Bitte allen bösen Menschen; aber wir bitten in diesem Gebet, daß er's uns erkennen lasse und wir mit Danksagung empfangen unser tägliches Brot.

Was heißt denn tägliches Brot?

Alles, was not tut für Leib und Leben, wie Essen, Trinken, Kleider, Schuh, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromme Eheleute, fromme Kinder, fromme Gehilfen, fromme und treue Oberherren, gute Regierung, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen.

#### **Die Fünfte Bitte**

Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Was ist das?

Wir bitten in diesem Gebet, daß der Vater im Himmel nicht ansehen wolle unsere Sünden und um ihretwillen solche Bitten nicht versagen, denn wir sind dessen nicht wert, was wir bitten, haben's auch nicht verdient; sondern er wolle es uns alles aus Gnaden geben, obwohl wir täglich viel sündigen und nichts als Strafe verdienen. So wollen wir wiederum auch herzlich vergeben und gerne wohlthun denen, die sich an uns versündigen.

#### **Die Sechste Bitte**

Und führe uns nicht in Versuchung.

Was ist das?

Gott versucht zwar niemand; aber wir bitten in diesem Gebet, daß uns Gott behüte und erhalte, damit uns der Teufel, die Welt und unser Fleisch nicht betrüge und verführe in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster; und wenn wir damit angefochten würden, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten.

#### **Die Siebente Bitte**

Sondern erlöse uns von dem Bösen.

Was ist das?

Wir bitten in diesem Gebet, daß uns der Vater im Himmel vom Bösen und allem Übel an Leib und Seele, Gut und Ehre erlöse und zuletzt, wenn unser Stündlein kommt, ein seliges Ende beschere und mit Gnaden von diesem Jammertal zu sich nehme in den Himmel.

#### **Der Beschluß**

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Was heißt Amen?

Daß ich soll gewiß sein, solche Bitten sind dem Vater im Himmel angenehm und werden erhört. Denn er selbst hat uns geboten, so zu beten, und verheißen, daß er uns erhören will. Amen, Amen, das heißt: Ja, ja, so soll es geschehen.

#### **Vaterunser**

Vater unser im Himmel

Geheiligt werde dein Name.

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe,

wie im Himmel, so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.  
Und vergib uns unsere Schuld,  
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.  
Und führe uns nicht in Versuchung,  
sondern erlöse uns von dem Bösen.  
Denn dein ist das Reich  
und die Kraft und die Herrlichkeit  
in Ewigkeit.  
Amen.

## **Das Sakrament der heiligen Taufe**

### **Zum Ersten**

Was ist die Taufe?

Die Taufe ist nicht allein schlicht Wasser, sondern sie ist das Wasser in Gottes Gebot gefaßt und mit Gottes Wort verbunden.

Welches ist denn dies Wort Gottes?

Unser Herr Christus spricht bei Matthäus im letzten Kapitel: "Gehet hin in alle Welt und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes."

### **Zum Zweiten**

Was gibt oder nützt die Taufe?

Sie wirkt Vergebung der Sünden, erlöst vom Tode und Teufel und gibt die ewige Seligkeit allen, die es glauben, wie die Worte und Verheißung Gottes lauten.

Welches sind denn solche Worte und Verheißung Gottes?

Unser Herr Christus spricht bei Markus im letzten Kapitel: "Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden."

### **Zum Dritten**

Wie kann Wasser solch große Dinge tun?

Wasser tut' s freilich nicht, sondern das Wort Gottes, das mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, der solchem Worte Gottes im Wasser traut. Denn ohne Gottes Wort ist das Wasser schlicht Wasser und keine Taufe; aber mit dem Worte Gottes ist's eine Taufe, das ist ein gnadenreiches Wasser des Lebens und ein Bad der neuen Geburt im Heiligen Geist; wie Paulus sagt zu Titus im dritten Kapitel: "Gott macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung im Heiligen Geist, den er über uns reichlich ausgegossen hat durch Jesus Christus, unsern Heiland, damit wir, durch dessen Gnade gerecht geworden, Erben des ewigen Lebens würden nach unsrer Hoffnung". Das ist gewißlich wahr.

### **Zum Vierten**

Was bedeutet denn solch Wassertaufen?

Es bedeutet, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäuft werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten; und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinheit vor Gott ewiglich lebe.

Wo steht das geschrieben?

Der Apostel Paulus spricht zu den Römern im sechsten Kapitel: "Wir sind mit Christus begraben durch die Taufe in den Tod, damit, wie Christus auferweckt ist von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, auch wir in einem neuen Leben wandeln."

## **Das Sakrament des Altars oder das Heilige Abendmahl**

### **Zum Ersten**

Was ist das Sakrament des Altars?

Es ist der wahre Leib und Blut unsers Herrn Jesus Christus, unter dem Brot und Wein uns Christen zu essen und zu trinken von Christus selbst eingesetzt.

Wo steht das geschrieben?

So schreiben die heiligen Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und der Apostel Paulus: "Unser Herr Jesus Christus, in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, dankte und brach's und gab's seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin und esset: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; solches tut zu meinem Gedächtnis.

Desgleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahl, dankte und gab ihnen den und sprach: Nehmet hin und trinket alle daraus: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden; solches tut, sooft ihr's trinket. zu meinem Gedächtnis."

#### **Zum Zweiten**

Was nützt denn solch Essen und Trinken?

Das zeigen uns diese Worte: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden; nämlich, daß uns im Sakrament Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit durch solche Worte gegeben wird; denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.

#### **Zum Dritten**

Wie kann leiblich Essen und Trinken solch große Dinge tun?

Essen und Trinken tut's freilich nicht, sondern die Worte, die da stehen: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Diese Worte sind neben dem leiblichen Essen und Trinken das Hauptstück im Sakrament. Und wer diesen Worten glaubt, der hat, was sie sagen und wie sie lauten, nämlich: Vergebung der Sünden.

#### **Zum Vierten**

Wer empfängt denn dieses Sakrament würdig?

Fasten und leiblich sich bereiten ist zwar eine feine äußerliche Zucht; aber der ist recht würdig und wohl geschickt, wer den Glauben hat an diese Worte: Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden. Wer aber diesen Worten nicht glaubt oder zweifelt, der ist unwürdig und ungeschickt; denn das Wort Für euch fordert nichts als gläubige Herzen.

#### **Vom Amt der Schlüssel**

(Das Stück von Beichte und Vergebung findet sich ursprünglich nicht im Kleinen Katechismus, geht aber zum Teil auf Martin Luther zurück.)

Was ist das Amt der Schlüssel?

Es ist die besondere Gewalt, die Christus seiner Kirche auf Erden gegeben hat, den bußfertigen Sündern die Sünden zu vergeben, den unbußfertigen aber die Sünden zu behalten, solange sie nicht Buße tun.

Wo steht das geschrieben?

Unser Herr Jesus Christus spricht bei Matthäus im sechzehnten Kapitel zu Petrus: Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel gelöst sein.

Desgleichen spricht er zu seinen Jüngern bei Johannes im zwanzigsten Kapitel: Nehmet hin den Heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.<<

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über Martin Luther in den Jahren 1529-1546 (x810/1.023-1.024): >>(Luther) ... Das Jahr 1529 brachte ... den definitiven Bruch mit den Schweizern. Nicht bloß die bekannte Differenz bezüglich des Abendmahls, dessen Bedeutung und Wert sich Luther nur mit Hilfe von aus der katholischen Scholastik überkommenen Vorstellungsformen gegenständlich machen konnte, trieb dazu; Luther betrachtete auch voller Mißtrauen den umfassenden Plan, welchen Zwingli und der Landgraf von Hessen zur Vernichtung des Papsttums und des katholischen Kaisertums ... (mit) einer gemeinsamen

Aktion aller reformatorischen Kräfte entworfen hatten. Gleichzeitig verwarf er die Idee des bewaffneten Widerstandes und vollzog auf dem Religionsgespräch zu Marburg (1.-4. Oktober) mit eigener Hand den verhängnisvollen Riß zwischen der sächsischen und der süddeutsch-schweizerischen Reformation.

"Es sind keine Leute auf dem Erdrich, mit denen ich lieber wollte Eins sein, denn mit den Wittenbergern", sagte Zwingli.

"Ihr habt einen anderen Geist als wir", entgegnete Luther, indem er dem reformatorischen Rivalen nur diejenige Liebe zu gewähren sich herbeiließ, die man auch den Feinden schuldig sei. So kam es, daß schon auf dem Augsburger Reichstag 1530 die sächsischen und die oberdeutschen Stände mit getrenntem Bekenntnis auftraten.

Luther selbst durfte als Geächteter dort nicht erscheinen, sondern brachte die Zeit auf der Feste Coburg zu, wo er nicht bloß eine wunderbare schriftstellerische Tätigkeit entfaltete, sondern auch selbst durch Rat und Trost aller Art in den mühseligen Gang der Verhandlungen zu Augsburg eingriff.

Aber die leitende Rolle teilte er in den endlosen theologischen, kirchlichen und politischen Verhandlungen der noch folgenden 15 Jahre seines Lebens nicht bloß mit den Fürsten und Staatsmännern, welche sich der neuen Kirche zugewandt hatten, sondern auch mit Theologen, wie Melanchthon.

Wenn letzterer sich den Reformierten gegenüber durch tunlichste Ermäßigung der Zumutungen, die Luther an sie stellte, wirkliche Verdienste erwarb, so war es doch wieder Luther, der manche üble Folgen dieser Nachgiebigkeit, wo Melanchthon sie auch den römischen Versuchen gegenüber bewies, abwehrte und den Fortbestand der evangelischen Freiheit wahrte. In diesem Geist schrieb Luther 1537 die Schmalkaldischen Artikel, lehnte 1541 die Vermittlungsvorschläge von Regensburg und 1545 die Teilnahme am Tridentiner Konzil ab.

Schweren Verdruß verursachte ihm die Doppelehe des Landgrafen Philipp von Hessen, die er aber selbst in einem geheimen Beichttrat als das geringere Übel im Vergleich zur Hurerei gestattet hatte (1539). In diesem Handel zeigt sich Luther von seiner schwächsten Seite.

Nicht genug, daß er auf der Eisenacher Konferenz (1540) dem Landgrafen, ... um die Doppelehe geheim zu halten, ... raten ließ, ... zu lügen, ... sondern er erklärte sich auch in einem Brief an den Landgrafen bereit, sich selbst der Notlüge in dieser Angelegenheit bedienen zu wollen, indem er sich auf das Beispiel Christi, der da gesagt habe: der Sohn weiß von dem Tage nichts, und auf seine Stellung als Beichtvater berief, die ihm verbiete, das, was ihm gebeichtet, bekannt zu machen.

Abgesehen von kleinen Reisen, die ihn namentlich öfters an den Hof des Kurfürsten nach Torgau brachten, 1539 auch nach Leipzig, wo Herzog Heinrich die Reformation einführte, verblieb er jetzt meist in Wittenberg, beraten und aufgesucht von Tausenden. Dazu lebte er in unermüdlicher Sorge um seine Gemeinde, war ein eifriger und beliebter Prediger, offener und warmer Freund, mit der Welt meist auf gutem Fuße stehend und übersprudelnd von Scherz und heiterer Laune.

Furcht war ihm gänzlich unbekannt. Er konnte nicht bloß ruhig das Martyrium an sich herantreten sehen, es war sogar eine gewisse Sehnsucht danach in ihm vorhanden. Der Kampf war ihm willkommen, und zwar stand er nicht bloß Menschen gegenüber, sondern überwand auch die Angst und Pein der Hölle, die geschäftig arbeitete, seine Vernunft zu verdüstern. Wenn es so im eigenen Herzen unsicher wurde, so kamen über ihn unsäglich bittere Stunden, wie er denn oft und viel über harte Anfechtung klagt.

Dazu traten leibliche Übel, fortgesetzt ihn quälende Beschwerden, Kongestionen (Blutandrang), Dysenterie (Ruhr), Steinschmerzen. Gleichwohl blieb seine Arbeitskraft ungeschmälert. Er pflegte seine Predigten, Traktate, Bekenntnisse in einem Guß zu geben; es entstand immer ein Ganzes, wenn er zur Feder griff. So ist er der größte populäre Schriftsteller der

Deutschen geworden.

Mit ihm beginnt eine neue Periode in der Geschichte der deutschen Sprache, die er merkwürdig in der Gewalt hatte. Energie des Stils, Kraft der Dialektik, Pathos der Überzeugung vereinigen sich in seinen Schriften. Der durchdringende, helle Verstand, der überall spricht, der warme Ton, der über alles ausgegossen ist, die hellen Lichter, die seine bewegliche Phantasie aufsetzt, die dunkeln Schlagschatten: alles zeigt, wie er mit seinem Herzblut schreibt und arbeitet bei heiterer und trüber Laune. Ja, gerade seine Streitschriften sprudeln von seinem ureigensten Geist, von einem unvergleichlichen Humor.

In seiner Polemik gegen Heinrich VIII. von England und später gegen Heinrich von Braunschweig hat er wohl das Größtmögliche in Derbheit geleistet, und die mehr als bescheidene Abbitte, zu der er sich herbeiließ, sobald Aussichten vorhanden waren, den ersteren für die Reformation zu gewinnen, gehört zu den entschiedenen Schwächen seines Lebens.

Und dennoch hatte er recht, wenn er von sich selbst sagte: "Meine Schale mag hart sein, aber mein Kern ist weich und süß".

Das Familienleben des Mannes, der mit einer ganzen Welt und gar oft auch mit sich selbst im Kampf lag, der übermenschliche Anstrengungen hinter sich hatte und mit Gott und dem Teufel auf persönlichem Fuße stand, war ruhig und lieblich. Gern weilte er im Kreis der Seinen; Kinder gelten ihm als der höchste Segen und das festeste Band der Liebe. Man kann nichts Schöneres lesen als jenen Brief, den er von Coburg aus an seinen Sohn Hans schrieb, nichts Rührenderes sehen als sein Verhalten am Krankenbett seines Töchterchens Magdalene.

Gern öffnete er, der in späteren Jahren zu einem gewissen Wohlstand gediehen war, sein Haus den Freunden zu frohem Verkehr und den Armen zur Zuflucht. Für das Unglück hatte er ein ungemein weiches Herz. Geben war ihm eine Seligkeit. Er selbst nahm nur schwer ein Geschenk an. "Es gebührt uns nicht, Reichtum zu haben", sprach er und lehnte auch das oft sehr hohe Honorar, das ihm die Buchhändler boten, folgerichtig bis zuletzt ab; denn mit seinem Talent zu wuchern, erschien ihm als Sünde. Sein ganzes Hauswesen war einfach eingerichtet; das Mahl würzte heitere, oft auch derbe Scherzrede, wie die "Tischreden" beweisen.

Vor allem aber war er, wie auch die Gegner zuweilen anerkannten, eine gerade, ehrliche, fromme Natur. Dem gewaltigen Grundpathos seines Wesens, darin seine antirömische Mission begründet war, ist er bis zum letzten Hauch getreu geblieben.

Von Steinschmerzen so gepeinigt, daß er zu sterben glaubte, empfahl er im Februar 1537 den Fürsten beständigen Haß gegen den Papst. ... Er wollte nur noch bis Pfingsten leben, um den Papst in Druckschriften noch härter anzugreifen; aber er lebte noch fast ein Dezennium (Zeitspanne von 10 Jahren), und erst 1545 erschien die ... Schrift "Wider das Papsttum, vom Teufel gestiftet", während schon das Jahr zuvor sein "Kurzes Bekenntnis vom heiligen Sakrament" bewiesen hatte, daß er auch den Reformierten gegenüber seit 20 Jahren derselbe geblieben war.

Doch hat er seine Zustimmung zu der von Melanchthon 1545 verfaßten Wittenberger Reformation gegeben, welche den Katholiken das große Zugeständnis einer Wiedereinführung der bischöflichen Verfassung für den Fall machte, daß die Bischöfe selbst die evangelische Lehre bekennen und die Sakramente in rechter Weise spenden wollen. Nach Melanchthons späteren Mitteilungen soll Luther auch in seinem letzten Lebensjahr erkannt haben, daß er in der Sache des Abendmahls den Zwinglianern gegenüber "zu viel getan" (hätte).

Der Aufenthalt in Wittenberg wurde ihm zuletzt durch das ungezügeltere Treiben der Jugend so verleidet, daß er 1545 die Stadt in der Absicht verließ, sein Haus daselbst zu verkaufen. ... Sein letztes Werk sollte ein Werk der Versöhnung sein. Es galt der Einigung der Grafen von Mansfeld.

Vom 23. Januar bis 16. Februar 1546 brachte er mit der Reise und dem Geschäft zu. In Eisleben kam er schon krank in die Herberge, und es überkam ihn eine Ahnung, daß er hier, wo er

geboren sei, auch sterben werde. Dennoch predigte er viermal. Am 17. Februar wurde er bettlägerig. Stärkungen halfen nichts ... Bald darauf, am 18. Februar 1546, starb er. Seine Leiche wurde nach Wittenberg gebracht.

Luther hinterließ außer seiner Gattin eine Tochter, Margarete, und drei Söhne: Johann, geboren am 7. Juni 1526, Rat bei den Söhnen des Kurfürsten Johann Friedrich, dann in Diensten des Herzogs Albrecht von Preußen, gestorben am 28. Oktober 1575 in Königsberg; Martin, geboren am 7. November 1531, Theologe, gestorben am 3. Mai 1565; Paul, geboren am 28. Januar 1533, kursächsischer Leibarzt, gestorben am 8. März 1593 in Leipzig, Stammhalter der Familie. Zwei Kinder waren vor ihm gestorben. Luthers männliche Nachkommenschaft erlosch 1759 mit Martin Gottlob Luther, Rechtskonsulent (Rechtsberater) in Dresden.<<

Erasmus von Rotterdam erläuterte im Jahre 1529 in einem Brief an einen Straßburger Reformator, warum er noch kein Mitglied der evangelischen Kirche wäre (x247/93): >>Du stellst allerlei Vermutungen auf, warum ich mich nicht zu eurer Kirche bekannt habe. Aber wisse: Was mich an erster Stelle und hauptsächlich von jener Gemeinschaft zurückhielt, war mein Gewissen. Wenn das davon hätte überzeugt werden können, die Sache stamme von Gott, so würde ich längst in Euren Reihen stehen.

Der nächste Grund ist: Ich sehe in jener Schar viele, die aller evangelischen Lauterkeit bar sind. Von Gerüchten und Verdächtigungen rede ich nicht, ich spreche von Erfahrungstatsachen. ...

Ich kannte gewisse Leute, die trefflich waren, bevor sie sich zu der neuen Bewegung bekannten; wie sie jetzt sind, weiß ich nicht, bestimmt erfahren habe ich, daß einige schlechter geworden sind, keiner besser, soweit man menschlicherweise urteilen kann.

Drittens schreckt mich die große Uneinigkeit unter den Führern ab. Um von den Schwarmgeistern und Wiedertäufern zu schweigen – wie bitter befahlen sich in Schriften Zwingli, Luther und Osiander (Nürnberger Reformator)! ...<<

Erasmus von Rotterdam schrieb im Jahre 1529 über die Prügelstrafe für Jungen während des Schulunterrichtes (x244/546-547): >>... Nächst den Schottländern ist niemand rascher mit Schlägen bei der Hand als die französischen Schulmeister. Wenn sie dieserhalb zur Rede gestellt werden, so pflegen sie zu erwidern, diese Nation könne, wie man das von dem phrygischen Volke (indogermanischer Stamm in Kleinasien) gesagt hat, nur durch Schläge gebessert werden. Ob das wahr ist, mögen andere beurteilen.

Ich gestehe indes, daß einiger Unterschied in der Nationalität liegen mag, aber doch ein weit größerer in der Eigentümlichkeit der einzelnen Charaktere. Manche könnte man ehe totschiagen, als durch Schläge bessern; gleichwohl kann man dieselben Naturen durch Wohlwollen und freundliches Zureden dahin bringen, wohin man nur will. ...

... Für diese (Knaben) ist nichts schädlicher, als wenn sie an Schläge gewöhnt werden. Denn werden dieselben im Übermaß erteilt, so bewirken sie, daß eine edle angelegte Natur unlenksam wird, eine weniger empfindsame in Verzweiflung gerät; wiederholen sie sich fortwährend, so haben sie zur Folge, daß sowohl der Körper gegen Hiebe abgestumpft als auch der Geist für Worte unempfänglich wird. Ja nicht einmal allzu heftiges Schelten darf häufig vorkommen.

Ein Heilmittel, verkehrt angewendet, verschlimmert die Krankheit, anstatt sie zu heben, und beständig angewendet, hört es mit der Zeit auf ein Heilmittel zu sein, und bringt eine ähnliche Wirkung hervor wie in der Regel eine unappetitliche und schwer verdauliche Speise. ...<<

### **1530**

Karl V., der bereits seit 1519 den Kaisertitel besaß, wurde im Jahre 1530 in Bologna durch Papst Clemens VII. zum Kaiser gekrönt (letzter Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, der vom Papst gekrönt wurde).

Auf dem Reichstag in Augsburg legten die lutherischen Stände im Jahre 1530 ein eigenes pro-

testamentarisches Bekenntnis vor, um sich mit der katholischen Kirche zu einigen. Die Katholiken lehnten das protestantische Bekenntnis jedoch ab.

Martin Luther schrieb im Jahre 1530 in seinem "Sendbrief vom Dolmetschen" von einer "gemeinen deutschen Sprache" (x232/111): >>Man muß nicht den Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, wie man soll deutsch reden, sondern muß die Mutter im Haus, die Kinder auf den Gassen, den Mann auf dem Markt darum fragen und denselben auf das Maul sehen, wie sie reden und danach dolmetschen; so verstehen sie es denn und merken, daß man deutsch mit ihnen redet.<<

Nach zahlreichen Beschwerden und Berichten des spanische Missionars Bartolomé Las Casas unterzeichnete Kaiser Karl V. am 2. August 1530 einen Erlaß, um die Lebensverhältnisse der Ureinwohner in der Neuen Welt zu verbessern (x247/72): >>Am Anfang ... wurde ... erlaubt, daß Indianer, die nicht den Missionaren die Predigt unseres heiligen katholischen Glaubens gestatten wollten, sondern sogar mit bewaffneter Hand den Missionaren Widerstand leisteten, bekriegt und die Gefangenen zu Sklaven derer gemacht werden, die sie fingen und gegen sie Krieg führten. ...

Ebenso haben wir die Erlaubnis gegeben, daß die spanischen Christen ... durch Tauschhandel aus dem Besitz der Eingeborenen die Sklaven erwerben können, die sie in den Kriegen untereinander nach ihren Gesetzen und Gebräuchen gemacht haben. ...

Indessen haben wir aber den vielen und unerträglichen Schaden erfahren, der den Eingeborenen sehr zuwider dem Gebote Gottes und unserem Willen zugefügt worden ist. ... Unter Vorgabe, feindselige Indianer zu fangen und zu versklaven, hat man friedliche Indianer mit Krieg überzogen, die unsere Untertanen nicht angegriffen haben, noch irgend etwas taten, wonach sie es verdient hätten, Sklaven zu werden, noch die Freiheit zu verlieren. ...

(Wir befehlen), daß weder jetzt noch in Zukunft ... keiner unserer Gouverneure, Hauptleute, Aufseher, noch irgendeine Person ... selbst nicht in einem gerechten Kriege, der von uns oder mit unserer Vollmacht geführt werde, es wagen dürfe, die Indianer der genannten Gegenden gefangen zu nehmen noch zu Sklaven zu machen.<<

Dieser Erlaß des Kaisers wurde jedoch erst 12 Jahre später in den "neuen Gesetzen" (Leyes Nuevas) realisiert.

Um 1530 errichteten die Portugiesen Stützpunkte an der Ostküste Südamerikas und sicherten sich damit das Gebiet des heutigen Brasiliens.

### **1531**

In Schmalkalden (Thüringen) gründeten die meisten protestantischen Fürsten und Städte unter Führung des Kurfürsten von Sachsen und des Landgrafen Philipp von Hessen im Jahre 1531 ein Verteidigungsbündnis (Schmalkaldischer Bund) gegen die katholische Religionspolitik des Kaisers Karl V.

Im Verlauf der Schlacht bei Kappel wurden im Jahre 1531 die reformierten Kantone von den zahlenmäßig überlegenen katholischen Kantonen vollständig geschlagen

Der Reformator Ulrich Zwingli, der als Feldprediger an dieser Schlacht teilnahm und fiel, schrieb vor dem Kampfbeginn (x199/125-126): >>Wenn der Fuhrmann zum Ziele kommen will, darf er nicht darauf achten, wieviel von seinem Geschirr auf der Reise abgenutzt wird. Wir sind Gottes Werkzeuge; es gibt keins derselben, das nicht abgenutzt, zerbrochen oder ermüdet wird. Trotzdem führt der himmlische Wagenlenker den Rat, den er sich vorgenommen, durch solche Mittel zum Ziel, auch wenn wir zusammenbrechen und für die Welt verlorengelassen.

Wird uns nicht vergönnt; den Ausgang zu schauen, so wollen wir denken, daß uns nichts anderes widerfährt als denen, die auf dem Schlachtfelde kämpfen. Hier erwerben die den Sieg, die entweder fallen oder selbst kämpfen, nicht die bloßen Zuschauer.

Wir sollen uns darum nicht grämen, wenn wir den vollendeten Erfolg selbst nicht mehr schau-



en dürfen. Dann werden andere des wiederhergestellten Heils auf der Erde sich freuen, während wir im Himmel den himmlischen Frieden schon genießen.<<

Der Leichnam des Reformators Zwingli wurde nach der Schlacht auf Befehl der katholischen Kirche durch den Scharfrichter gevierteilt und verbrannt.

Der Zweite Kappeler Landfriede im Jahre 1531 besiegelte schließlich die konfessionelle Spaltung der Schweiz.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über "Zwingli" (x816/1.018-1.019):

>>Zwingli, Ulrich (Huldreich), neben Calvin Gründer der reformierten Kirche, geboren am 1. Januar 1484 in der toggenburgischen Berggemeinde Wildhaus, woselbst sein Vater Amtmann war, machte seine philosophischen und humanistischen Studien in Bern und Wien, absolvierte dann seit 1502 das theologische Studium zu Basel als Schüler von Thomas Wyttensbach und wurde 1506 Pfarrer in Glarus.

Als solcher nahm er teil an den Feldzügen der Glarner für den Papst gegen die Franzosen in der Lombardei 1512-15, wofür er bis 1517 vom Papst eine Pension von 50 Gulden jährlich bezog. Schon hier mit dem Neuen Testament sich viel beschäftigend, brach sich in ihm die Erkenntnis Bahn, daß mit diesem die Lehre der Kirche in manchen Stücken nicht übereinstimme.

1516 berief ihn Diebold von Geroldseck als Prediger in das durch Wallfahrten berühmte Kloster Maria-Einsiedeln. Auf solche Weise auf den Schauplatz des krassesten Aberglaubens versetzt, fing er bald an, wider Wallfahrten und andere Mißbräuche, auch wider den 1518 in der Schweiz erschienenen päpstlichen Ablaßkrämer Bernardin Samson zu predigen; er forderte sogar die Bischöfe zu Sion und Konstanz auf, die Kirche nach Anleitung des göttlichen Wortes zu verbessern.

Am 1. Januar 1519 trat er sein neues Amt als Pfarrer am Großen Münster in Zürich an. Indem er durch seine kunstlosen, aber klaren, allgemein verständlichen Predigten die Begriffe in Sachen der Religion und des Glaubens erhellte und entwickelte, erfocht er binnen wenigen Jahren der Sache der Reformation in Zürich einen vollständigen Sieg. Zu gleicher Zeit trat er aber auch als Patriot gegen die Demoralisation des Volkes durch das Reislafen, d.h. die Kriegsdienste der Züricher im Sold Frankreichs, Mailands, insbesondere aber des Papstes, auf, so die politische mit der religiösen Reformation verbindend, im Gegensatz zu Luther, der streng an seiner religiösen Aufgabe festhielt.

Dem Ablaßkrämer wurde der Besuch von Zürich nicht gestattet; sämtliche Prediger in Stadt und Land wurden 1520 von der Obrigkeit angewiesen, dem Evangelium gemäß zu predigen; 1522 veröffentlichte er seine erste reformatorische Schrift gegen die Fasten der römischen Kirche.

An den Bischof von Konstanz sandte er ein ebenso bescheidenes wie nachdrückliches Bittschreiben, in welchem er und zehn seiner Genossen erklärten, daß sie "mit Gott fest entschlossen seien, das Evangelium ohne Unterlaß zu predigen", und um Aufhebung der Zölibatsgesetze nachsuchten. Damals bemühte sich Papst Hadrian VI., Zwingli durch einen die Frömmigkeit des Reformators anerkennenden Brief von weiteren Schritten gegen die katholische Kirche abzuhalten.

Als nun die Dominikaner in Zürich dem Zwingli Ketzerei vorwarfen, lud der Große Rat alle Theologen, die Zwingli eines Bessern überführen könnten, am 29. Januar 1523 zu einer Disputation über die von Zwingli aufgestellten Thesen nach Zürich ein, und es wohnten derselben gegen 600 geistliche und weltliche Personen bei. Da die Abgeordneten des Bischofs, namentlich Johann Faber, gegen Zwinglis Thesen nur die Autorität der Tradition und der Konzile geltend zu machen wußten, erkannte der Rat von Zürich Zwingli den Sieg zu.

Auf einem zweiten, vom 26. bis 29. Oktober 1523 gehaltenen Religionsgespräch in Zürich wurde in Gegenwart von fast 900 Zeugen aus eidgenössischen Orten über Bilderdienst und

Messe gestritten. Die Folge war die Entfernung aller Werke der bildenden Kunst aus den Kirchen Zürichs, und ein drittes Gespräch vom 13. und 14. Januar 1524 beseitigte auch die Messe.

Noch in demselben Jahr verheiratete sich Zwingli mit der 43jährigen Witwe Anna Meyer, geborene Reinhard. Seitdem wirkte er, vom Rate tatkräftig unterstützt, aber von der Tagsatzung immer bedrohlicher angefeindet, fast wie ein weltlicher und geistlicher Diktator Zürichs, ordnete Schul-, Kirchen- und Ehewesen neu und gab auch 1525 sein Glaubensbekenntnis "Von der wahren und falschen Religion" heraus, das er dem König Franz I. von Frankreich übersandte.

Mit Luther und den anderen deutschen Reformatoren in vielen Punkten einig, verfuhr Zwingli doch in liturgischer Beziehung radikaler und verwarf die leibliche Gegenwart Christi im Abendmahl. Wohl wollte Zwingli mit Luther den Staat aus den erdrückenden Fesseln der Kirche befreien, kehrte aber doch zu den mittelalterlichen Anschauungen hinsichtlich des Verhältnisses von Staat und Kirche zurück, indem er erklärte, daß "die Obrigkeit, welche außer der Schnur Christi fahren", d.h. die Vorschriften Christi sich nicht zum Maßstab nehmen wolle, "mit Gott entsetzt werden möge".

Auf dem vom Landgrafen von Hessen, Philipp dem Großmütigen, welcher Zwinglis weittragende politische Gesichtspunkte teilte, im Oktober 1529 zur Beilegung des Abendmahlsstreites zu Marburg veranstalteten Religionsgespräch ward Zwingli von Luther schroff zurückgestoßen, und der Plan einer gemeinsamen protestantischen Unternehmung gegen Kaiser und Papst scheiterte an theologischen Bedenken. Doch immer kühner wurden die Pläne der beiden innig verbundenen Freunde, des Landgrafen und Zwinglis. Dieser begeisterte 1530 jenen für den fast überkühnen Plan, "durch einen Bund von der Adria bis zum Belt und zum Ozean die Welt aus der Umklammerung des Habsburgers zu retten".

Damals hatte Zwingli schon im Januar 1528 bei einem Religionsgespräch zu Bern auch diesen Kanton für die Reformation gewonnen. Aber nachdem durch den ersten Kappeler Frieden 1529 die drohende Gefahr eines Glaubenskrieges zwischen Zürich und den fünf katholischen Urkantonen (freilich gegen Zwinglis Wunsch, der diese mit Gewalt der Waffen dem Evangelium öffnen wollte) beseitigt schien, kam es doch 1531 zum offenen Krieg zwischen Zürich und den katholischen Kantonen Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug.

Am 11. Oktober 1531 unterlagen die Züricher bei Kappel, und Zwingli selbst fand auf dem Schlachtfeld seinen Tod. Am folgenden Tag schleppte man den Leichnam zum Scheiterhaufen und streute die Asche in den Wind.

Erst 1838 ward ihm zu Kappel, 1885 zu Zürich ein Denkmal errichtet. Zwingli war ein edler, toleranter, frommer und uneigennütziger Mann, ausgezeichnet durch Kenntnisse wie Sinn für das Praktische, der ihn zu den umfassendsten politischen Kombinationen befähigte. Seinem theologischen Lehrbegriff lag Streben nach Klarheit und Vernünftigkeit zu Grunde.

Was ihn zum Begründer einer eignen Kirche neben Luther machte, war die durch und durch sittlich bestimmte, an keine Zeremonien ursächlich gebundene Natur des christlichen Glaubens, welchen er vertrat, die in solchem Glauben begründete Freiheit der christlichen Persönlichkeit von den geschichtlich vermittelten Gnadenspendungen der Kirche, die er, freilich nicht ohne Inkonsequenzen, betonte.

Zwinglis Hauptschriften sind: "De vera et falsa religione" (Zürich 1525); "Fidei ratio" (das. 1530) und besonders die "Christianae fidei brevis et clara expositio ad regem christianum" (1536). ...<<

## **1532**

Der erneute türkische Vorstoß nach Österreich wurde im Jahre 1532 mit Hilfe der protestantischen Reichsfürsten und Polen erfolgreich abgewehrt.

Für die militärische Hilfe gegen die Türken erhielten die Protestanten vorläufig das Recht der

freien Religionsausübung und die Zusage, die Verwirklichung des Wormser Ediktes von 1521 aufzuschieben.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über den Protestantismus in den habsburgischen Ländern (x332/224-232): >>... **Habsburg rettet Österreich für das Papsttum**

Anders als in Bayern setzte sich in den österreichischen Erblanden, wo der Augsburger Religionsfriede nicht galt, ... der alte Glaube nur unter großen Unruhen durch.

Kein Wunder. Die Verhältnisse waren verworren, die alte Kirche wurde verachtet. Durchreisende Nuntien, Morone, Mignarelli, Legaten Pauls III., fanden Österreich erschreckend verwahrlost, verwaist, die Kirchspiele fast ohne Geistliche, die Klöster verödet, von Mönchen verlassen. In der Abtei Wilten traf Kardinallegat Aleander außer dem Abt nur noch einen Ordensmann an.

Die Gesandten des Papstes waren entsetzt, sprachen von Ruin, großem Chaos, und selbstverständlich wußte die protestantische Propaganda die himmelschreienden Zustände zu nutzen. Doch trotz fallweise enormer Konzessionen wünschten die Landesherren, die in den habsburgischen Erblanden die Bistümer meist mit Kandidaten des Hauses Habsburg besetzten und persönlich mehr oder minder fromme Katholiken waren mit gelegentlich politisch bedingter Distanz zu den Päpsten, keine lutherische Landeskirche. So wurde aus einem bereits halbprotestantischen Gebiet, in dem neugläubige Adelige und Städte den Ton angaben, wieder ein katholisches gemacht, in Tirol und den Vorlanden noch in der ersten Jahrhunderthälfte.

Die österreichischen Erblande hatte 1521/1522 Kaiser Karl V. vom Gesamtreich separiert und seinem jüngeren Bruder Ferdinand I. übergeben, dem loyalen zeitweiligen Stellvertreter im Reich.

Seit den frühen zwanziger Jahren herrschte er über diese österreichischen Länder, wurde 1526 König von Ungarn, von Böhmen und nach Abdankung Karls dessen Nachfolger.

Als Reichspolitiker verhielt er sich zu den Protestanten seit Mitte des Jahrhunderts eher vermittelnd, als Landesfürst förderte er in den Erblanden die katholische Kirche, besonders die Jesuiten durch Gründung zahlreicher Kollegien, Berufung des Petrus Canisius, ohne jedoch das Anwachsen des Protestantismus verhindern zu können.

1564 teilte er die habsburgischen Territorien unter seinen drei Söhnen auf. Der Älteste, Maximilian II. ... bekam neben Böhmen und Ungarn das Herzogtum Österreich ob und unter der Enns (Ober- und Niederösterreich) mit Wien als Hauptstadt; Erzherzog Ferdinand erhielt Tirol und die Vorlande, Vorderösterreich, mit Innsbruck als Hauptstadt; Erzherzog Karl regierte in Graz über Innerösterreich (Steiermark, Kärnten, Krain und Görz).

Zunächst wurden Lutheraner, wenn auch eher ... geduldet, standen Adel und Bürger doch fast geschlossen und selbstbewußt wider den "papistischen Götzendienst" und zu Priesterehe, Laienkelch, Änderungen im Kanon. In Wien, wo der katholische Einfluß an der Universität zu schwinden begann und viele Schriften Luthers gedruckt worden sind, wunderte sich 1554 Petrus Canisius, daß es in der Donaustadt noch keine Martyrien treu gebliebener Katholiken gegeben.

Und noch 1571 brachten dort die Protestanten im niederösterreichischen Ständehaus Spottbilder an, darunter (zumindest im 20. Jahrhundert noch zu sehen) ein Schwein mit einem Rosenkranz im Maul. Allerdings war das evangelische Kirchtum in Österreich (mit einer Minderheit von Calvinisten) nicht formell durchorganisiert, ohne Superintendenten, ohne Konsistorium, ohne Ausbildungsstätten für heranwachsende Theologen.

Im Zentrum des Protestantismus, in Oberösterreich, dem alten Land ob der Enns mit der Landeshauptstadt Linz, bekannten sich um die Wende zum 17. Jahrhundert 50 Prozent des Landvolkes, 75 Prozent der Städter und 85 Prozent des Adels zur Wittenberger Reformation. Innerösterreich war fast ganz protestantisch geworden, also: Steiermark, Kärnten, Krain, die Graf-

schaft Görz, die Territorien Österreichisch-Friaul, Österreichisch-Istrien, Triest, eine Ländergruppe, die größtenteils zu den Diözesen der Erzbischöfe von Salzburg und der Patriarchen von Aquileja gehörte.

Doch auch in Böhmen, wo der Utraquismus, die Forderung des Laienkelches, besonders verbreitet war, griff das Luthertum beträchtlich aus, in Ungarn, dessen Adel weithin calvinistisch wurde, in Siebenbürgen, seit der Schlacht bei Mohacs (1526) autonomes Fürstentum unter osmanischer Oberherrschaft und somit außerhalb des unmittelbaren habsburgischen Machtbereichs. Indes wurden hier auch Katholiken, Antitrinitarier, Täufer und andere Splittergruppen toleriert, einerseits weil der "Landesherr", der Wojwoda, zu schwach war, andererseits der Sultan keine Bekehrungsabsichten hegte, der Islam überhaupt lieber seinem Machtbereich einzugliedern als seine Religion durchzusetzen sucht.

Die Politik der Habsburger aber war zunächst von konfessionellen Rücksichten und Zugeständnissen geprägt, da sie, finanziell und militärisch abhängig, die Steuergelder ihrer Völker zum Kampf gegen die Türken brauchten, insbesondere jedoch die Verteidigungsbereitschaft des ungarischen Adels, an dessen unruhiger Grenze zu den Osmanen, trotz offiziellen Friedens, ein unentwegter Kleinkrieg herrschte.

Als Kaiser Ferdinand I. 1564 starb, wurde sein Sohn, der lebensfrohe Maximilian II. (1564-1576), dem er freilich wenig zutraute, sein Nachfolger.

Der neue Regent, dessen persönliche Beziehung zur Religion nie restlos geklärt worden ist, tendierte durchaus zu konfessionellem Ausgleich, einem friedlichen Mittelweg, woran aber längst nicht mehr zu denken war.

Aus politischen Gründen - Rücksicht auf die Kaiserwürde, die spanische Erbfolge, die Gewährung der Türkenhilfe, für die das Wohlwollen des Papstes wichtig war - blieb er zwar formal katholisch und beteuerte 1566 zum Regierungsbeginn Pius' V.: "Niemals werden wir es an unserem kindlichen Gehorsam gegen Deine Heiligkeit und an den Dienstleistungen ermangeln lassen, die von dem Schützer und Verteidiger der Kirche erwartet werden dürfen; nichts von allem, was zum Vorteil und Nutzen der Christenheit unserseits kraft kaiserlichen Amtes geschehen soll und kann, werden wir unterlassen."

Maximilian aber ging damals bereits ein Jahrzehnt nicht mehr zur Kommunion, hielt den Heiligenkult für götzendienerisch und nannte, als sein zeitweiliger Hofprediger Martin Eisenrein, ein gutkatholischer Mann, am Schluß einer Predigt Maria und alle Heiligen anrief, dies "nicht zeitgemäß". So schrieb ihm einst der Herzog von Bayern: "Ich bitte Euer Majestät bei Gott - denn höher kann ich nicht bitten -, Sie wolle doch einmal die Augen Ihres Gemüts auf-tun und sich gegen uns Katholischen also erklären, daß wir nach langem herzlichen Begehren einmal mit gutem Grund wissen mögen, was wir doch an Euer Majestät in causa religionis haben."

Maximilian, nichts weniger als überzeugt katholisch, mißtraute der theologischen Dogmatik, erachtete jeden religiösen Streit für zwecklos und gewährte dem niederösterreichischen Adel und seinen Untertanen 1571 durch die von den Ständen erkaufte Religionsassekuration freie Religionsausübung. Er duldete auch, freilich nur mündlich, was nicht rechtsverbindlich war, die "Confessio Bohemica", das gemeinsame Bekenntnis der Utraquisten, Böhmisches Brüder und Calvinisten, ließ sich jedoch für seine Nachsicht auch "Unsummen" zahlen.

Gelegentlich befürchtete die Kurie den Übertritt des Kaisers zur Augsburger Konfession, sogar seinen Zug gegen Rom, weshalb der Papst sich durch den Hauptmann seiner Schweizer Garde, Jost Segesser, bereits nach Truppenhilfe umsah ... Sicher sympathisierte dieser Habsburger mit der evangelischen Bewegung und begünstigte sie als Landesfürst in Österreich. Er berief den lutherischen Theologen David Chyträus aus Rostock, verkehrte mit protestantischen Fürsten, harmonierte mit ihnen politisch und persönlich, hatte selbst viele Protestanten an seinem Hof, besaß auch eine "lutherische Bibliothek" und soll noch auf dem Sterbebett die

Sakramente verweigert haben und als Protestant gestorben sein.

Der Papst aber, der zartsinnige Pius V., der einstige Generalinquisitor und spätere Heilige, der "Ketzer" unnachsichtig verfolgte und sämtliche Juden, beiseite die wenigen, die er kommerzieller Gründe wegen brauchte, aus dem Kirchenstaat trieb, der Papst konnte sich bei dem "betrügerischen Doppelspiel", das der "schlaue Kaiser" spielte, mitunter vor Schmerz "der Tränen nicht erwehren" (von Pastor) und bereute die Hilfe, die er dem Monarchen gegen die Türken geleistet.

In Wirklichkeit hatte Maximilian II. bei seinem Tod Österreich und das Reich durch seine Neutralitätspolitik gegenüber dem Streit der Konfessionen noch halbwegs beruhigt zurückgelassen. Doch der Protestantismus expandierte weiter, und der Katholizismus reorganisierte und festigte sich.

Während aber viele Menschen Österreichs sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts anscheinend mehr oder weniger "spontan" der Reformation anschlossen, die "Protestantisierung" vollzogen, wobei den Städten und dem Landadel eine besondere Bedeutung zukam, während also die "Gemeindereformation", die nicht ausgesprochen obrigkeitliche Reformation, eine gewisse, wenn auch noch wenig erforschte Rolle spielte, wurde die katholische Konfessionalisierung, die Bekehrung der Untertanen zum "alleinseligmachenden" Glauben, so betont der Wiener Historiker Thomas Winkelbauer, "wohl ausschließlich durch Überredung und Zwangsmaßnahmen "von oben" auf den Weg gebracht und schließlich durchgesetzt", also durch das mehr oder minder systematische Zusammenwirken der Herrenschaft, des Landesfürsten, der Bischöfe, des Pfarr- und Ordensklerus sowie der adeligen Grundbesitzer.

Nach dem Tod des Kaisers (1576) aber griffen die Habsburger, gedrängt mehr vom Papsttum als vom Episkopat und gestützt auf ein immer noch beträchtliches altgläubiges Potential, die evangelische Bewegung stets schärfer an; treibende Kräfte dabei der päpstliche Nuntius Alfonso Visconti, der Passauer Bischof Urban von Trenbach und insbesondere sein Offizial, der spätere Wiener Oberhirte Melchior Klesl, ein konvertierter Bäckersohn, den Rudolf II. Ende Februar 1590 zum Gegenreformer ernannte.

Noch am wenigsten von Maximilians beiden Brüdern war augenscheinlich Erzherzog Ferdinand II. (1564-1595) engagiert, der über Tirol und die bis Freiburg im Breisgau reichenden Vorlande herrschte. Zwar bekannte er einmal, "daß ich ein katholischer Fürst bin und mit Gottes Hilfe bleiben will; es könnte mich auch Gott höher nicht strafen, als daß er von dem katholischen Glauben mich ließ abfallen"; ja er erklärte, er sei "die Kirche zu defendieren gesonnen, und sollt es auch mein Blut kosten."

Doch diese Gefahr bestand gerade in Tirol kaum. Da nämlich hier, anders als in den sonstigen Landesteilen, Adel, hoher Klerus und bürgerliche Oberschicht gegen die Reformation zusammenhielten, auch das Luthertum im Gefolge des Bauernkrieges ziemlich ausgerottet war, bildete das Konfessionswesen schon gegen Mitte des Jahrhunderts zumindest kein Landtagsthema mehr.

Gleichwohl erließ Ferdinand II., doch bald in dem Ruf stehend, den Klerus mit Steuern zu bedrücken und überhaupt in dessen Rechte einzugreifen, 1566 ein mehrfach erneuertes Religionsmandat und stellte 1585 seine Untertanen vor die Wahl: Annahme des katholischen Glaubens oder Auswanderung.

Ferdinands Bruder Karl II., Erzherzog von Innerösterreich (1564-1590), dem Zentrum der österreichischen Gegenreformation, griff noch härter durch. Und ebenso setzte sein Sohn und Nachfolger, Erzherzog Ferdinand III. (1595-1637), der nachmalige Kaiser Ferdinand II., den gegenreformatorischen Kurs kompromißlos fort - ganz im Unterschied zu den selten sehr religiös gesinnten, selten sehr reformwilligen Bischöfen, die manchmal die Weihe mieden und eine schriftliche Bestätigung der Reformdekrete sogar ausdrücklich verweigerten.

Von klein auf streng religiös erzogen, von Jesuiten jahrelang in Ingolstadt prinzipienfest her-

angedrillt und "lebenslang geistlich betreut" (Lexikon für Theologie und Kirche), schwor Ferdinand bei einer Romfahrt in Loreto, die "Ketzer" in seinen Ländern vertilgen zu wollen.

Karl II., Ferdinands Vorgänger und Vater, machte zunächst zwar den Neugläubigen noch Zugeständnisse, gewährte wegen ständiger Türkenbedrohung dem steirischen Adel 1572 die sogenannte Religionspazifikation, die Zusicherung freier Konfessionsausübung –

"Der Türk ist der Lutherischen Glück", nun ein geflügeltes Wort der Katholiken verband sich aber, gestützt durch eine 1573 von Rom neu errichtete, an den Höfen in Graz, Innsbruck, München, Salzburg akkreditierte oberdeutsche päpstliche Nuntiatur, 1579 in einem gemeinsamen Programm mit Bayern, dem er schon durch seine Ehe mit Maria von Wittelsbach, seiner Nichte (!), verbunden war, und attackierte das nicht durch ständische Privilegien geschützte Luthertum.

Besonders Sixtus V. (1585-1590), "der eiserne Papst", der nicht nur Tausende von Straßenräubern öffentlich hinrichten ließ, sondern auch für Inzest, Kuppelei, Abtreibung, Sodomie und Ehebruch den Tod befahl, trieb den Erzherzog, dessen Sohn Leopold Bischof von Passau und Straßburg, dessen Sohn Karl Bischof von Breslau wurde, zu schärferem Vorgehen an. Dabei bediente sich der Heilige Vater seines Grazer Nuntius Gian Andrea Caligari, dem freilich in seinem Übereifer die Ausschaltung des Protestantismus noch viel zu langsam ging, so daß er 1587 seine Abberufung erbat - zu früh, wie sich zeigte.

Hof und Verwaltung nämlich wurden bald "gesäubert", die Protestanten aus dem Stadtrat gejagt, evangelische Gottesdienstbesuche verboten.

Mit Hilfe nach Graz berufener Jesuiten - ihr dortiges Kolleg war 1585 Universität geworden - und mit slawischen "Räuberbanden" aus den dalmatinischen Gebirgen warf man in Steiermark und Krain einen großen Aufstand lutherischer Bauern nieder, ließ ihren "Kaiser" Ilia mit einer glühenden Krone krönen, andere Revoltierende köpfen, hängen, von Felsen zu Tode stürzen, ließ "ketzerische" Schulen, Kirchen schließen, zerstören, Friedhöfe aufwühlen, Leichen schänden, lutherische Katechismen, Gebet- und Gesangbücher konfiszieren, in Graz, wo die Jesuiten anno 1600 fünf Fässer mit katholischem Propagandamaterial erhielten, im selben Jahr 12.000 Bibeln und sonstige Satansschriften verbrennen, gegnerische Prediger einkerkern, verjagen, die Bürger gewaltsam und systematisch katholisch machen.

Allein zwischen 1599 und 1600, als Ferdinand das scharfe Vorgehen seines Vaters fortsetzte, sollen aus Kärnten und der Steiermark 5.000 Protestanten "ausgewandert" sein.

Und seit dem frühen 17. Jahrhundert setzten die Habsburger Protestantismus mit Verrat, mit Rebellion und Chaos gleich. "Kurz nach der Jahrhundertwende war das evangelische Kirchenwesen Innerösterreichs fast völlig beseitigt. Die Zeit des Geheimprotestantismus begann" (H. R. Schmidt).

Zwar hielten sich noch lange protestantische Gemeinden in Österreich, aber bis 1781 waren ihnen Gottesdienste verboten. Und bis dahin, mehr als zweihundert Jahre, betrieben die Habsburger die Rekatholisierung im Dienst ihrer Dynastie.

Zu Vertreibungen und Aufruhr kam es auch in einem geistlichen Fürstentum, das sich zwischen Österreich und Bayern erstreckte, dem Erzstift Salzburg, unter Wolf Dietrich von Raitenau. Bereits sein Vorgänger Jakob hatte die Kurie bekümmert. "Schon viele Jahre", meldete Nuntius Giovanni Delfino 1575 Kardinal Galli, dem Staatssekretär Gregors VIII., "genieße der Erzbischof seine großen Einkünfte, aber man höre nie, daß er eine Kleinigkeit zum Dienst der Kirche verwende."

Mit dem Nachfolger hoffte man besser zu fahren. Über seine Mutter mit den Medici und hohen Kurialen verwandt, wie dem dann heiliggesprochenen Kardinal Karl Borromeo, wurde Dietrich in Rom im Haus seines Onkels, des Kardinals Marcus Sitticus Altemps, und fünf Jahre im Collegium Germanicum, dem Haus der Jesuiten, erzogen. Mit elf Jahren kassierte er die erste geistliche Pfründe, mit fünfzehn wurde er Dompropst in Basel, bald darauf Kanoni-

ker in Salzburg, mit achtundzwanzig Jahren war er Herr des Erzstifts, eines der vornehmsten überhaupt, und dies auch noch zwei Jahre vor dem kanonisch gebotenen Alter.

Die Kurie erblickte in Dietrich von Raitenau "einen wahren Streiter Gottes", und Papst Sixtus V. ermunterte ihn in einem Glückwunschsreiben, "die Blitze der Ketzer" zu brechen "und die tödlichen Geschosse der Ungläubigen auf diese selbst" zu lenken. Zu Beginn seines Regiments engagiert sich der Erzbischof auch energisch für die katholische Konfessionalisierung. Schon 1587 erläßt er ein "Reformationspatent", wonach jeder in seiner Residenzstadt, der nicht katholisch werden will, binnen wenigen Wochen das Land verlassen muß (der Landesverweis wird im 17. und 18. Jahrhundert eine häufig verhängte Strafe).

Der Metropolit jagt aber nicht nur Hunderte alteingesessener protestantischer Familien in das benachbarte Österreich, sondern bedrückt auch seine Untertanen mit Steuern und Auflagen und feiert jahrzehntelang üppige Feste mit seinen Mätressen, bis der Nachbar Maximilian von Bayern, geleitet von wirtschaftlichen Interessen (Salzproduktion und Salzhandel) sowie strittigen Hoheitsansprüchen nach der Besetzung Berchtesgadens durch den Erzbischof, in Salzburg einmarschiert und ihn samt "seinem Harem und seinen Schätzen" (Vehse) gefangennimmt; 1612 wird er abgesetzt und bis an sein Lebensende 1617 auf Hohensalzburg gefangengehalten. ...<<

Niccolo Machiavelli berichtete im Jahre 1532 in seinem Buch "Der Fürst" über den von sittlichen Normen losgelösten Machthaber (x232/104): >>Da nun ein Fürst genötigt ist, die Rolle eines wilden Tieres gut zu spielen, muß er sich den Fuchs und den Löwen zum Muster nehmen, denn der Löwe ist nicht geschützt gegen die Schlingen und der Fuchs nicht gegen die Wölfe.

Er muß also Fuchs sein, um die Schlingen zu wittern und ihnen zu entgehen, und ein Löwe, um die Wölfe zu schrecken.

Die sich nur auf die Löwennatur verstehen, sind nicht recht beraten. Es kann und darf ein kluger Fürst sein Wort nur halten, wenn solche Treue ihm nicht schändlich ist und wenn die Gründe fortbestehen, derentwegen er sein Versprechen gegeben hat. ...

Der Fürst muß mit dem Winde segeln, aber nicht ganz vom Wege des Guten ablenken, solange dies nur möglich ist.

Erst dann muß er ohne Bedenken Verbrechen begehen, wenn es die äußerste Not erfordert. ...<<

Im Jahre 1532 lebten in Mexiko von den etwa 25.000.000 Ureinwohnern (Stand: 1519) nur noch etwa 16.300.000 (x242/174).

Spanische Eroberer besetzten im Jahre 1532 die Westindischen Inseln Trinidad und Tobago.

Im Februar 1532 endete der Erbfolge- bzw. Bürgerkrieg im Inkareich mit der Niederlage und Gefangennahme Huascars.

Im April 1532 landete der spanische Abenteurer und Eroberer Francisco Pizarro (1478-1541) mit etwa 180 bewaffneten Männern an der Küste Perus. Als Pizarro genügend Informationen gesammelt hatte, brach er im September 1532 in das Landesinnere auf, um die Hauptstadt Cuzco zu erobern.

Das Inkareich, das bereits durch jahrelange Erbfolgekriege und eine verheerende Pockenepidemie geschwächt war, leistete den zahlenmäßig hoffnungslos unterlegenen Spaniern keine nennenswerte Gegenwehr. Die Inka glaubten außerdem irrtümlich, daß es sich bei den hellhäutigen Spaniern um zurückgekehrte Inkagötter handelte, und ließen sich von den spanischen Konquistadoren fast widerstandslos überwältigen.

Im November 1532 vereinbarten Atahualpa (letzter Herrscher des Inkareiches) und die spanischen Eroberer ein Treffen bei Cajamarca.

Am vereinbarten Treffpunkt erwartete nur der Dominikanermönch Vicente de Valverde den Inkaherrscher Atahualpa, der in einer Sänfte herangetragen wurde (x247/69): >>(Vicente de

Valverde) hielt in der einen Hand die Bibel und in der anderen ein Kruzifix. Bemessenen Schrittes ging er auf den Inka zu und blieb knapp vor ihm stehen. ...

Vorerst sprach Valverde von der Dreieinigkeit, dann von der Erschaffung des Menschen, dem ersten Sündenfall, der Erlösung durch unseren Herrn Jesu Christus und der Himmelfahrt Christi.

Hierauf sagte er: "Der Heiland ließ auf der Erde den Apostel Petrus als seinen Stellvertreter zurück, dieser gab sein Amt an den Papst weiter, dieser wieder an die ihm folgenden Päpste.

Der Papst, der jetzt über alle Herrscher der Welt Gewalt hat, hat dem spanischen Kaiser, dem mächtigsten aller Fürsten, den Auftrag erteilt, die Eingeborenen auf der westlichen Halbkugel zu unterwerfen und zu bekehren.

Francisco Pizarro ist jetzt gekommen, die ihm gestellte Aufgabe zu erfüllen. Ich aber fordere Euch, Atahualpa, jetzt auf, dem Irrglauben, in den ihr verstrickt seid, abzuschwören und den wahren Glauben anzunehmen.

Überdies sollt Ihr anerkennen, daß Ihr dem spanischen König ab heute zinspflichtig seid." ...<<

Als der Dominikaner seine Rede beendet hatte, antwortete der zunächst wie erstarrt wirkende Inkaherrscher Atahualpa mit zorniger Stimme (x193/131): >>... Euer Kaiser mag ein großer Fürst sein: Ich zweifle nicht daran, wenn ich sehe, daß er seine Untertanen so weit übers Meer geschickt hat. Und ich bin willens ihn als meinen Bruder zu behandeln.

Was den Papst angeht, von dem ihr gesprochen habt, so muß er wahnsinnig sein, wenn er davon redet, Länder zu verschenken, die ihm nicht gehören.

Was meinen Glauben betrifft, so werde ich ihn nicht ändern, Eurer Gott wurde, wie ihr mir sagt, von eben den Menschen getötet, die er geschaffen hat. Aber mein Gott schaut noch immer auf seine Kinder herab.<<

Atahualpas Armee geriet nach der Ablehnung des Inkaherrschers in einen Hinterhalt der Spanier und wurde vernichtend geschlagen. Atahualpa geriet in Gefangenschaft.

Pizarro schaffte es damals tatsächlich, mit lediglich 180 Söldnern den riesigen Inkastaat zu bezwingen, weil er sofort alle führenden Mitglieder des Hofstaates kaltblütig massakrieren ließ. Danach besetzte Pizarro im November 1532 kurzerhand die Residenz des Inka Atahualpa in Cajamarca und ließ ihn in seinem eigenen Haus festsetzen. Atahualpa erteilte daraufhin den Befehl, seinen gefangenen Halbbruder zu ermorden, weil er fürchtete, Pizarro könnte ihn zum neuen Inka-Herrscher ernennen.

Der deutsche Religions- und Kirchenkritiker Karlheinz Deschner (1924-2014) schrieb später über die menschenverachtende Kolonialpolitik in der Karibik sowie in Mittel- und Südamerika (x332/39-42): >>PIZARRO UND DIE VERNICHTUNG DES INKAREICHES

Von Mexiko aus wurde zunächst Mittelamerika, dann das südliche Nordamerika erobert. 1531 überfiel Francisco Pizarro, ein Soldatensohn, mütterlicherseits mit Cortes verwandt und auch ähnlich wie dieser schon früh in der Neuen Welt rasch zu Vermögen gekommen, das Inka-reich. Es erstreckte sich längs der Westküste Südamerikas vom Norden des heutigen Ecuador über Peru, Bolivien bis ins mittlere Chile.

Es war eines der größten und reichsten Länder, wenn auch bereits durch interne Rivalitäten geschwächt, durch einen erbitterten Bruderkrieg der zwei Söhne des letzten, 1527 einer Epidemie erlegenen Herrschers Huayna Capac. Dabei wurde der älteste Sohn Huascar, der designierte Nachfolger, in der Gefangenschaft von den Kriegern seines Bruders Atahualpa ermordet, den freilich bald dasselbe Schicksal ereilte.

Läßt Pizarro doch Atahualpa, dem er als "Freund und Bruder" zu begegnen versprach, in einen Hinterhalt locken, gefangennehmen und, trotz Auslieferung eines Lösegelds von 24 Tonnen Gold und Silber, auch ungeachtet seiner Taufe, hinrichten. Zuvor bat Atahualpa noch den "Goberriador" - seine letzten Worte - sich seiner kleinen Kinder anzunehmen, dann beteten



die Spanier für sein Seelenheil, ersparten ihm gar christlich den Scheiterhaufentod und ließen ihn, wie einen bereuenden "Ketzer", gnadenweise erst erdrosseln, dann verbrennen.

Sogar der Gouverneur von Panama, Gaspar de Espinosa, fand dieses Verfahren suspekt und bedauerte in einem Brief an Karl V., daß man "einen solchen Schuldspruch fällt und einen Menschen umbringt, der so viel Gutes getan und so reiche Schätze verschenkt oder uns auf solche hingewiesen hat, ohne daß bis zum heutigen Tage einem Spanier oder einer anderen Person das geringste Leid geschehen ist."

Natürlich spielte die Goldgier der Spanier auch hier eine besondere Rolle. Und um möglichst viel aus ihren Opfern herauszupressen, hatten sie sogar eine spezielle Tortur erfunden, eine "ingeniöse europäische Technik" (Stannard). Man grub die indianischen Führer bis zur Körpermitte ein und peitschte sie. Verrieteten sie danach keine Schatzverstecke, weil sie keine Schätze mehr hatten, häufte man abermals Erde auf sie und peitschte weiter und so fort: neue Erde, neues Peitschen, neue Erde, begrub bis zu den Schultern, peitschte, begrub bis zum Mund ...

Im übrigen war Pizarro, der nicht lesen, nicht den eigenen Namen schreiben konnte, vom Kaiser aber geädelt wurde, eher grausamer noch als Cortes, und seine Horden verfuhrten mit den Besitzern des Landes nicht anders als die Invasoren in der Karibik, in Mexiko. Bände ließen sich mit den Greuelthaten dieser Christen füllen, mit Berichten, die von ihnen selber stammen. Sie geißelten, erhängten, ertränkten, vierteilten, köpften, sie hetzten die Indios mit Bluthunden, warfen sie diesen als Fressen vor oder steckten sie in die Silberminen, die sie wie der "Schlund der Hölle" schluckten.

Auch die Eroberung des riesigen Inkareiches bestimmten dieselben Motive, dieselben Strategien, derselbe "Überdruck".

Auch diese "Reisen", "Entdeckungsfahrten", "Inlanderkundungen" waren im Grunde bloß Banditentouren, Raubzüge oft rohester Art, machtpolitische Unternehmen, vor allem der Bereicherung dienend und der Gewaltausdehnung um jeden Preis.

Auch diese Landnahme bestand aus unentwegten Überfällen, Gemetzeln, Gefechten, manchmal förmlichen Feldschlachten auf den Hochebenen der Anden, aus Blutbädern mit Artillerie- und Kavallerieattacken, wobei Tausende von Indianern starben, wie bei dem Massaker von Cajamarca, das der Dominikaner Vicente de Valverde mit dem Kruzifix in der Hand befahl: "Kommt heraus, Christen! Tretet diesen feindseligen Hunden entgegen, welche die göttlichen Dinge zurückweisen!"

Tatsächlich ging es weniger um göttliche als um menschliche, allzumenschliche, unmenschliche Dinge, um geile Gewinn gier und sonst nichts. "Ihre einzige Sorge", gesteht ausnahmsweise mal ein Priester, der junge Christobal de Molina, "galt dem Einsammeln von Gold und Silber, um reich zu werden ..." Deshalb plünderten sie Tempel, Opfertempel, Ahnengräber, deshalb rissen sie die Gold-, die Silberverkleidungen von Wänden, Statuen, ja zerfetzten noch die goldnen Masken von den erstarrten Gesichtern Einbalsamierter.

Man nahm Geiseln, schlug ihnen die Köpfe ab, warf sie den Stammesgenossen zu. Man folterte, verfeuerte lebendig, fütterte Hunde mit Menschenfleisch. Man unternahm Sklavenjagden. Man zwang Eingeborene wie Vieh zur Fronarbeit. Man trieb zuweilen alle Frauen und Kinder eines ... Ortes (ohne Schätze) zusammen und stach sie ab.

Der Historiker Oviedo zitiert einen Häuptling: "Dann seid ihr Christen gekommen und habt uns aus Freien zu Sklaven, aus Herren zu Dienern gemacht ... anstatt uns gut und gerecht zu behandeln, habt ihr unsere Frauen und Töchter zu Konkubinen genommen. Um uns unseres Eigentums zu berauben, habt ihr uns verbrannt, mit Hunden gehetzt und mit bösen Worten geschmäht."

Und wie bei der Unterwerfung Mittelamerikas rivalisierten auch hier die Christen, bekämpften sie die Rebellen in den eigenen Reihen, strebten die Führer einander durch Taktik oder Gewalt

auszuschalten, wobei jede Seite auch ihre Hilfsvölker mit bluten ließ.

Ein mehr als jahrzehntelanger Krieg entbrannte zwischen Pizarristen und Almagristen, zwischen dem Pizarro-Clan, der alle Macht auf den Familienkreis zu häufen suchte, und dem Konquistador Diego de Almagro (dem Älteren). Dieser wurde 1538 durch ein Heer unter Hernando Pizarro, einem der Halbbrüder Franciscos, besiegt, gefangengenommen und, ungeachtet seines hohen Alters, mit der Garrote erwürgt.

Drei Jahre später erlag Francisco Pizarro selbst einem Mordanschlag in seiner Residenzstadt Lima. Und als ihn der gleichnamige Sohn des getöteten Diego de Almagro als Herrn von Peru ablöst, schaltet ihn ein Gesandter des Kaisers aus, Cristobal Vaca de Castro. Dessen Nachfolger freilich, der erste Vizekönig Blasco Núñez de Vela, wird in offener Feldschlacht von Francisco Pizarros jüngstem Halbbruder, von Gonzalo Pizarro geschlagen, bis diesen selbst 1548 wieder ein Legat Karls V. niederzwingt und liquidiert. Christen unter sich.

Natürlich fanden die frommen Spanier bei alledem noch Zeit, den sehr jungen Sohn des verstorbenen Inkaherrschers Huayna Capac, den tapferen Manco Inca, zu meucheln, von ungezählten weiteren Schandtaten zu schweigen.

Wie in Mexiko, waren auch in Mittel- und Südamerika die Menschenverluste der Indios ungeheuer. Denn wo immer die Christen erkundeten, entdeckten, eroberten, so sagt einer von ihnen selbst, Pedro de Cieza de Leon, da schien es, "als habe ein Feuer alles verzehrt". Zwischen 1530 und 1570 nimmt man einen Rückgang der einheimischen Bevölkerung von rund 55 auf etwa 9 Millionen an. Doch florierte die Heilsgeschichte danach bekanntlich fort. Und, schreibt das Lexikon für Theologie und Kirche 1994, "im Inneren Amazoniens dauern die Massaker an der Urbevölkerung bis in die Gegenwart an."

Bemerkenswert auch, wie das Handbuch der Kirchengeschichte einräumt, daß Indios, Mestizen und Mulatten praktisch bis ins 17. Jahrhundert hinein keine Geistlichen werden konnten. Doch wie man Sklaven noch in der Neuzeit jahrhundertlang das Priesteramt verweigerte, so schon in der alten Kirche - als ob, ereiferte sich seinerzeit Leo I., "der Große", Papst und Kirchenlehrer, "als ob ein schäbiger Sklave einer solchen Ehre würdig wäre".

Selbstverständlich ertrugen viele Staaten Europas nicht die Dominanz der Iberer auf den Meeren und in den überseeischen Gebieten. Jetzt wollten auch sie teilhaben am "mare clausum", wollten sie - die neue völkerrechtliche Theorie - ein "mare liberum", Anteil an der Beute, der "Landnahme" - der uns schon aus dem Alten Testament bekannte blutrünstige Akt, der, bei allen Unterschieden, im alten Israel wie im Neuen Amerika auf anhaltende Ausrottung der bisherigen Bewohner hinauslief.

Und zugleich bekämpften die Europäer selber einander attackierten die Protestanten auch in Übersee das katholische Missionsmonopol, brachen der Egoismus der Niederländer sich Bahn, der Machthunger der Franzosen und, mit besonderem Nachdruck und Erfolg, die Herrschsucht der Briten. Dabei benutzte man die Indianer als Hilfstruppen in Kriegen, die dem "religiösen Fanatismus der Jesuiten auf der einen und dem der puritanischen Geistlichkeit und ihrer Anhänger auf der anderen Seite" entsprangen (Friederici).<<

### **1533**

Die Habsburger schlossen im Jahre 1533 einen Waffenstillstand mit den Türken. Große Teile Ungarns blieben weiterhin türkisches Besatzungsgebiet. Die Habsburger erhielten nur einen schmalen Teil im Westen Ungarns. Diese ungarischen Gebiete entwickelten sich rasch zu einem politischen und religiösen Unruheherd. Als die katholischen Habsburger später den protestantischen Glauben mit brutaler Gewalt bekämpften, wehrten sich die ungarischen Adligen erbittert gegen das österreichische Militärregime.

Der gefangene Inka-Herrscher Atahualpa bat Pizarro im Jahre 1533 riesige Gold- und Silbermengen für seine Freilassung.

Ein spanischer Zeitzeuge berichtete später über die Lösegeldverhandlungen (x217/140-141):

>>In der Hoffnung, nun seinen Zweck durch Erregung der Habsucht seiner Hüter zu erreichen, sagte der König Atahualpa eines Tages zu Pizarro, wenn er ihn freilassen wolle, verpflichte er sich, den Fußboden des Zimmers, in dem sie sich befänden, mit Gold zu bedecken. die Anwesenden hörten das mit einem ungläubigen Lächeln an, und da der Inka keine Antwort erhielt, sagte er ihnen mit einigem Nachdruck, daß er nicht bloß den Fußboden bedecken, sondern das Zimmer so hoch mit Gold füllen wolle, als er reichen könne; dabei stellte er sich auf die Zehen und streckte die Hand gegen die Wand aus.

Alle starrten ihn verwundert an, da sie dies für die tolle Prahlerei eines Mannes hielten, der zu begierig war, sich die Freiheit zu beschaffen, um den Sinn seiner Worte zu erwägen.

Doch Pizarro war in großer Ungewißheit. Bei seinem Vorrücken im Lande hatte vieles die blendenden Berichte bestätigt, die er gleich zuerst von den Schätzen Perus erhalten hatte. ... Jedenfalls sei es ratsam, auf den Vorschlag des Inka einzugehen, denn dadurch könne er mit einem Male alles Gold zu seiner Verfügung bekommen und so verhüten, daß es von den Eingeborenen entfernt und versteckt werde. Er nahm daher Atahualpas Anerbieten an, und indem er längs der Wand in der Höhe, die der Inka angedeutet hatte, einen roten Strich zog, ließ er die Bedingungen des Vorschlags von dem Notar gehörig niederschreiben.

Das Zimmer war ungefähr 17 Fuß breit, 22 Fuß lang, und die Linie auf der Wand war 9 Fuß vom Boden entfernt. Dieser Raum sollte mit Gold ausgefüllt werden. Jedoch kam man überein, daß das Gold nicht in Barren geschmolzen sein, sondern die ursprüngliche Form der Gegenstände behalten sollte, zu denen es verarbeitet war, damit dem Inka der Raum zugute komme, den sie einnehmen. Ferner verpflichtete sich dieser, ein anstoßendes kleines Zimmer zweimal auf die gleiche Weise mit Silber zu füllen, und verlangte zwei Monate Zeit, um alles zu erfüllen. ...<<

Obwohl Pizarro das zugesagte Gold und Silber erhielt, ließ er den letzten Inka-Herrscher Atahualpa trotz rechtzeitiger Zahlung des hohen Lösegeldes zum Tod verurteilen und im August 1533 mit der Garrote hinrichten.

Im November 1533 besetzte Pizarro die Inkahauptstadt Cuzco und ernannte Atahualpas Halbbruder Manco Capac II. (um 1500-1544) zum neuen Inka-Herrscher.

Nach der Eroberung Perus verminderte sich die einheimische Bevölkerung in nur 70 Jahren von 7,0 Millionen auf 1,8 Millionen Menschen (x212/119).

### **1534**

In der Stadt Münster in Westfalen vertrieben religiöse Unruhestifter im Jahre 1534 den Bischof von Münster und errichteten in Münster ein neues Jerusalem.

Die Chronik der Stadt Münster berichtete später über diese religiösen Unruhestifter (x217/-158): >>Johannes Matthison, der Prophet, riß geistliche wie weltliche Geschäfte an sich und fing an, beim Volke außerordentlich Einfluß zu genießen, und galt mehr als irgendeiner der Ratsherren. Keine private und öffentliche Sache wurde ohne seinen Rat gehandhabt.

Dieser redete in der Versammlung des Volkes: "Der Vater wolle, daß die Güter der abgezogenen Bürger unter den Christen gemein sein sollten, nicht freilich nach jedes Willen und Gutdünken, sondern der Not entsprechend."

Er wählte daher Männer aus, die die Güter der Vertriebenen auf Wagen zu gewissen, vom Propheten bezeichneten, Häusern fahren sollten, damit sie dem gemeinen Gebrauch dienten. Darauf wurde nach Geheiß desselben Propheten ein dreitägiges Gebet abgehalten, der Vater möge nach seinem göttlichen Willen sieben Männer erwählen, die über diese zusammengesetzten Güter die Aufsicht führen und sie unter die christlichen Brüder verteilen sollten. Am dritten Tag aber verkündete er, durch göttlichen Spruch seien ihm folgende (Namen) angegeben worden.

Matthison gebot bei Anordnung der Todesstrafe gegen alle Menschen beiderlei Geschlechts in der ganzen Stadt aufs strengste, sie sollten Gold und Silber, geprägtes und nichtgeprägtes, und

alle weiblichen Schmucksachen in die Ratsschreiberei bringen, da unter wahren Christen kein Gebrauch des Geldes sein dürfe. Die meisten gehorchten aus Todesfurcht dem Befehle.

Derselbe Matthison ordnete an, daß keiner in der Stadt Schriftsteller irgendwelcher Art oder Bücher außer dem Alten und Neuen Testament haben solle. Diese allein genügten zum Heile, die übrigen aber sollten sie alle sogleich zum Domplatz bringen. Als man die unglaubliche Menge von Büchern dorthin gebracht hatte, wurden sie in ein dort angefachtes Feuer geworfen.

Johann von Leyden, ein anderer Prophet, stand in hohem Ansehen bei den Seinen. Da glaubte er, daß die Bahn zur Königsherrschaft für ihn frei sei. Am festgesetzten Tag trat er in die Versammlung des Volkes und verkündete, ihm sei vom Vater enthüllt worden, daß im neuen Volk Israel eine neue Regierungsform bestehen solle. Zugleich wählte er zwölf Männer, die ihm ganz besonders ergeben waren. Diese nannte er die Ältesten der zwölf Stämme Israels, in deren Hände die Gerichtsbarkeit in öffentlichen und privaten Angelegenheiten liegen sollte.

Mit Rottmann und anderen Predigern beriet er sich über die Einführung der Vielweiberei. ... Sie beschlossen, einem Mann sei es gestattet, nach dem Beispiel Abrahams, Jakobs, Davids und der übrigen Väter des Alten Testaments mehrere Frauen zu haben. (Die Erhebung eines Teiles der Bürger wird niedergeworfen und jeder weitere Widerstand gegen die Durchführung der Vielweiberei durch Massenhinrichtungen gebrochen).

Da der Satan bemerkte, daß sein Reich nicht so sehr unter der Regierung vieler als der Herrschaft und der Tyrannei eines Mannes ausgebreitet werden könne, erweckte er einen anderen Propheten in der Stadt, Johannes Dusentschuer mit Namen. Dieser berief eine zahlreiche Versammlung auf den Markt und sprach: "Der Vater im Himmel hat mir enthüllt, daß Johann von Leyden über den gesamten Erdkreis herrschen werde." ...<<

Nach der Belagerung und Erstürmung der Stadt durch die Truppen des Bischofs von Münster wurden die Anführer der Wiedertäufer hingerichtet und ihre Leichen in Käfigen am Turm der Lambertikirche aufgehängt (x217/159).

Der Baske Ignatius von Loyola (1491-1556) gründete im Jahre 1534 den Jesuitenorden (Societas Jesu = Gesellschaft Jesu, 1540 von Papst Paul III. bestätigt), um die Durchführung bzw. Überwachung der katholischen Erneuerung zu gewährleisten.



Abb. 25 (x238/210): Ignatius von Loyola.

Der Jesuiten-Orden war nach militärischen Grundsätzen (mit einem Ordensgeneral, der auf Lebenszeit gewählt wurde, an der Spitze, Sitz des Ordens ist Rom) straff organisiert. Die Jesuiten ("Soldaten Christi") trugen grundsätzlich keine Mönchstracht. Sie wurden überall gefürchtet, denn die Jesuiten gingen mit gnadenloser, unerbittlicher Härte gegen alle "Ketzer" und Gegner der katholischen Erneuerung vor.

Die Jesuiten vergeudeten keine unnötige Zeit mit der Erziehung der armen Bevölkerung, sondern sie konzentrierten sich überwiegend auf die Mächtigen und die Reichen. Die gebildeten Jesuiten übernahmen vielerorts die Ausbildung der künftigen Kaiser, Könige und Fürsten und gewannen dadurch entscheidenden weltlichen Einfluß. Sie unterrichteten in den Schlössern der katholischen Adelligen und lehrten an den Hochschulen sowie Universitäten alle wissenschaftlichen Fächer.

Meyers Konversationslexikon von 1885-1892 berichtete über Ignatius von Loyola (x810/942):

>>Loyola, Ignaz von, eigentlich Inigo Lopez de Recalde, der Stifter des Ordens der Jesuiten, geboren 1491 auf dem Schloß Loyola in der spanischen Provinz Guipuzcoa, verlebte seine Jugend als Page am Hofe Ferdinands des Katholischen und wurde bei der Verteidigung von Pamplona gegen die Franzosen (1521) am rechten Bein schwer verwundet.

Während der Heilung durch Lesen von Heiligenlegenden zum religiösen Schwärmer geworden, verteilte er nach seiner Herstellung seine Güter unter die Armen, pilgerte nach dem Kloster Montserrat, weihte hier dem wundertätigen Marienbild seine Waffen, erklärte sich zum Ritter der heiligen Jungfrau, lebte zu Manresa, einem kleinen Ort in der Nähe, ganz der Selbstpeinigung und Kontemplation und schaute in zahlreichen Visionen die Geheimnisse der Dreieinigkeit, Weltschöpfung, Menschwerdung und des Teufels.

1523 pilgerte er nach Palästina, um sich der Bekehrung der Mohammedaner zu weihen, kehrte jedoch 1524 über Venedig nach Barcelona zurück und begann hier das Studium der lateinischen Grammatik. Zwei Jahre später bezog er die Universitäten Alcalá und Salamanca, an beiden Orten durch die übernommene Seelenleitung von Männern und Frauen die Blicke der Inquisition auf sich ziehend, die in ihm ein Glied der mystischen Sekte der Alombrados witterte; 1528 begab er sich nach Paris und faßte mit Laynez, Salmeron, Bobadilla, Rodriguez, Pierre Lefèvre 1534 den Plan zur Stiftung eines neuen Ordens für den katholischen Glauben; sie gelobten, in Jerusalem Krankenpflege und Mission zu üben oder sich ganz dem Papst zur Verfügung zu stellen.

Da indes einige ihre Studien noch nicht beendet hatten, kehrte Loyola bis zu diesem Zeitpunkt nach Spanien zurück. 1537 trafen sie aufs neue in Venedig zusammen und gingen von hier aus nach Rom, wo zunächst die Reinheit ihrer Lehre und Pläne stark in Zweifel gezogen wurde, so daß Loyola über "den sterilen und trocknen Boden" Roms zu klagen begann.

Endlich hat ihnen Papst Paul III. am 27. September 1540 die vorläufige, an die Bedingung, daß der Orden die Zahl von 60 Mitgliedern nicht überschreite, geknüpft und 1543 die unbedingte Bestätigung des Ordens erteilt. Loyola wurde zum ersten Ordensgeneral ernannt (1541), verrichtete aber auch als solcher in der Kirche seines Ordenshauses zu Rom die niedrigsten Dienste, widmete sich dem Unterricht von Kindern und sammelte Almosen zur Bekehrung der Juden und Freudenmädchen. War er früher Ekstatiker und Schwärmer im Exzeß gewesen, so entfaltete er in seiner Stellung als Ordensgeneral ... seine Weltkenntnis und gefährliche Politik, die seither Erbteil seines Ordens geblieben sind.

Er starb am 31. Juli 1556 und wurde von Gregor XV. 1622 heilig gesprochen. Sein Tag ist der 31. Juli: Man besitzt von Loyola zwei Werke in spanischer Sprache: die "Ordenskonstitution" und "Geistliche Übungen". ...<<

Der französische Historiker und Schriftsteller Edmond Paris (1894-1970) berichtete später über die Gründung des Jesuitenordens (x1.001/17-18): >>... "Die Gesellschaft Jesu" wurde zu Mariä Himmelfahrt (15.8.) im Jahre 1534 in der Dionysiuskapelle zu Montmartre (Märtyrer-

berg) gegründet.

Ignatius war damals vierundvierzig Jahre alt. Nach der Kommunion (*Abendmahlsfeier*) gelobten der Sozialarbeiter und seine Gefährten, sobald das Studium zu Ende sein würde, ins Heilige Land zu gehen, um die Ungläubigen zu bekehren. Doch fanden sie sich im darauf folgenden Jahr in Rom ein, wo der Papst, der zu jener Zeit mit dem deutschen Kaiser und der Republik Venedig gerade einen Kreuzzug gegen die Türken organisierte, ihnen darlegte, wie undurchführbar ihr Projekt in diesem Zusammenhang sei. Also widmeten sich Ignatius und seine Begleiter der Missionsarbeit in christlichen Ländern; in Venedig weckte sein Apostolat ein weiteres Mal das Mißtrauen der Inquisition.

Schließlich wurde im Jahre 1540 in Rom durch Paul III. die Satzung der Societas Jesu (Jesuiten) entworfen und angenommen, und die Jesuiten stellten sich dem Papst zur Verfügung mit dem Versprechen des bedingungslosen Gehorsams. Katechese, Beichte, Predigt und gemeinnützige Arbeit waren die Betätigungsfelder dieses neuen Ordens ...

Der Kampfgeist bildete sich mit der Zeit immer mehr heraus, da sich neben den Auslandsmissionen die Aktivitäten der Söhne Loyolas auf die Seelen der Menschen vor allem unter der herrschenden Klasse konzentrierten. Ihr wichtigstes Betätigungsfeld ist die Politik, da sich alle Anstrengungen dieser "Leitung" auf ein Ziel konzentrieren: die Unterordnung der Welt unter das Papsttum, und um dies zu erreichen, müssen zuerst die "Köpfe" erobert werden. Und um dieses Ideal zu verwirklichen? Zwei ganz wichtige Waffen: für die Mächtigen und die in hohen Positionen der Beichtvater sein und für ihre Kinder das Erziehungs- und Bildungswesen. Auf diese Weise wird gleichzeitig die Gegenwart gesichert und die Zukunft vorbereitet.

Dem Heiligen Stuhl wurde die Stärke bald bewußt, die dieser neue Orden mit sich bringen würde. Zunächst hielt man die Zahl seiner Mitglieder auf sechzig begrenzt, doch diese Beschränkung wurde umgehend aufgehoben.

Als Ignatius im Jahre 1556 starb, wirkten seine Söhne gerade unter den Heiden in Indien, China, Japan, der Neuen Welt, aber auch und vor allem in Europa: Frankreich, Süd- und Westdeutschland, wo sie die "Ketzerei" bekämpften, in Spanien, Portugal, Italien und sogar England, in das sie über Irland kamen. Ihre wechselvolle Geschichte wird die eines "römischen" Netzes sein, das sie stetig versuchen werden, über die Welt zu legen, dessen Verknüpfungen ewig zerrissen und geflickt werden. ...<<

König Heinrich VIII. und die englische Kirche trennten sich im Jahre 1534 von der katholischen Kirche, weil sich Papst Paul III. (Papst von 1534-1549) weigerte, die Ehe des englischen Königs zu annullieren. Heinrich VIII. wurde danach Oberhaupt der Anglikanischen Kirche von England. Das Bischofsamt und die meisten Einrichtungen der bisherigen Kirche blieben zwar zunächst unverändert, aber König Heinrich VIII. forderte alle angesehenen Persönlichkeiten des Reiches auf, ihn durch feierlichen Eid als "Oberstes irdisches Haupt der Kirche von England unmittelbar unter Gott" anzuerkennen.

Heinrich VIII. schaffte später die katholischen Gerichtshöfe ab und ließ die Mönchsorden auflösen. Der gesamte geistliche Grundbesitz wurde von der englischen Krone beschlagnahmt.

Thoma Morus (1478-1535, englischer Staatsmann und Humanist, seit 1529 Lordkanzler, als Gegner der Reformation 1534 interniert und zum Tod verurteilt) schrieb aus dem Gefängnis an seine Tochter (x194/143): >>Wenn es mir möglich wäre, in dieser Sache etwas zu tun, was dem König genüge und Gott nicht mißfiele, so könnte niemand, der den Eid geschworen hat, es lieber getan haben, als ich es tun würde. ...

Aber da ich zu meinem Gewissen stehen muß, kann ich es auf keine Weise tun, und zwar habe ich mir mein Gewissen nicht flüchtig gebildet, sondern habe viele Jahre lang studiert und bedachtsam nachgedacht. ... Hätte ich nicht auf Gott vertraut, daß er mir die Stärke geben würde, lieber alles zu ertragen, als ihn dadurch zu beleidigen, daß ich gottlos wider mein eigenes Gewissen schwöre, so kannst Du sicher sein, daß ich nicht hierher gekommen wäre.<<

## 1535

Der deutsche Anatom Andreas Vesalius (um 1514-1564, Begründer der neuzeitlichen Anatomie, später Leibarzt Karls V. und Philipps II.) schrieb über die mittelalterlichen Methoden des Medizinstudiums um 1535 (x235/278): >>... Nach unserem verachtungswürdigen Unterrichtssystem gibt der Lehrer, während ein anderer die Sektion der menschlichen Leiche durchführt, eine literarische Beschreibung der verschiedenen Körperteile. Der Dozent steht hoch auf seinem Podium und doziert mit sichtlicher Verachtung über Tatsachen, die er aus eigener Erfahrung nicht kennt, sondern aus den Büchern anderer auswendig gelernt hat oder gar aus dem vor ihm liegenden Buche abliest.

Diejenigen, die die Autopsie (Leichenöffnung) durchführen, sind so unwissend, daß sie nicht in der Lage sind, den Schülern die von ihnen präparierten Teile zu zeigen und zu erklären; und da der Professor die Leiche nie berührt und seinerseits der Bader die lateinischen Bezeichnungen nicht kennt und daher der Reihenfolge des Vortrags nicht folgen kann, arbeitet jeder auf eigene Faust.

Auf diese Weise ist der Unterricht sehr schlecht; ganze Tage gehen durch unsinnige Fragen verloren; und in diesem Durcheinander lernt der Student weniger, als ein Metzger den Professor lehren könnte. ...<<

Der französische König Franz I. schloß im Jahre 1535 ein Bündnis mit dem Osmanischen Reich gegen Kaiser Karl V.

König Heinrich VIII. ließ den papsttreuen Lordkanzler Thomas Morus am 6. Juli 1535 im Tower von London enthaupten. Sein abgeschlagener Kopf wurde anschließend auf der London Bridge aufgespießt.

Im Jahre 1535 wurde in Mexiko das Vizekönigreich Neuspanien (Nueva Espana) gegründet und entwickelte sich schnell zum politischen, wirtschaftlichen und religiös-kulturellen Zentrum der spanischen Kolonialmacht in Mittelamerika. In den folgenden Jahren begann das Vizekönigreich Neuspanien zielstrebig, die Gebiete von Texas, New Mexico und Kalifornien zu kolonisieren.

## Hinweise für den Leser

**Einstellungstermin:** 01.08.2023

Die PDF-Datei wird **kostenlos** zur Verfügung gestellt.

**Rechtschreibregeln:** Diese Chronik wurde nach den "alten Rechtschreibregeln" erstellt.

**Zitate:** Die zitierten Zeitzeugenberichte, Berichte von Historikern, Publikationen und sonstige Quellentexte werden stets mit offenen Klammern >> ... << gekennzeichnet.

Bei Auslassungen ... wurde sorgfältig darauf geachtet, daß der ursprüngliche Sinnzusammenhang der Zitate nicht unzulässig gekürzt oder verfälscht wurde.

**Anregungen und Kritik:** Für Anregungen bin ich stets dankbar. Sollten mir in dieser Chronik Fehler unterlaufen sein, bitte ich um Nachsicht und Benachrichtigung.

**Urheberrechte:** Alle Rechte vorbehalten. Diese Chronik ist ausschließlich für den privaten Gebrauch bestimmt.

## Quellen- und Literaturnachweis

Die Quellenangaben kennzeichnen nur die Fundstellen. **Nach dem x wird der Buchtitel und nach dem Schrägstrich die Seite angegeben.**

Beispiel: (x055/79) = DER GROSSE PLOETZ IM BILD. Ein Bildatlas zur Weltgeschichte, Seite 79.

x055	Ploetz-Verlag (Hg.): <u>DER GROSSE PLOETZ IM BILD</u> . Ein Bildatlas zur Weltgeschichte. Würzburg 1987.
x057	Eilers, Willi: <u>Kleine Weltgeschichte</u> . Staat, Wirtschaft und Gesellschaft im Wandel der Geschichte. Stuttgart 1955.
x063	Löwenstein, Hubertus Prinz zu: Deutsche Geschichte. Erweiterte Auflage. Bindlach 1990.
x089	Ploetz-Verlag (Hg.): PLOETZ. Lexikon der deutschen Geschichte. Freiburg im Breisgau 1999.
x090	Dahms, Hellmuth Günther: Deutsche Geschichte im Bild. Frankfurt/Main 1991.
x122	Dollinger, Hans: <u>SCHWARZBUCH DER WELTGESCHICHTE</u> . 5.000 Jahre der Mensch des Menschen Feind. München 1999.
x142	Hellwig, Gerhard, und Gerhard Linne: <u>Daten der Weltgeschichte</u> . Von der Altsteinzeit bis heute. München 1991.
x144	Lasius, Rolf, und Hubert Recker: <u>Geschichte. Band 1</u> . Von der Urzeit bis zur Zeit des 30jährigen Krieges. 1. Auflage. Weinheim 1963.
x146	Klett, Ernst (Hg.): <u>Kletts Geschichtliches Unterrichtswerk. Band II. Geschichte des Abendlandes</u> . Von der germanischen Frühzeit bis 1648. 9. Auflage. Stuttgart 1956.
x174	Huntington, Samuel P.: <u>Kampf der Kulturen</u> . Die Neugestaltung der Weltpolitik im 21. Jahrhundert. 5. Auflage. München 2002.
x176	Hug, Wolfgang (Hg.): <u>Geschichtliche Weltkunde. Band 2</u> . Vom Zeitalter der Entdeckungen bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. 2. Auflage. Frankfurt/Main 1975.
x193	Joseph jr., Alwin M. u.a.: <u>Die Welt der Indianer</u> . Geschichte, Kunst, Kultur von den Anfängen bis zur Gegenwart. 4. Auflage. München 1998.



x194	Klett, Ernst (Hg.): <u>Menschen in ihrer Zeit. Band 4.</u> In der frühen Neuzeit. 1. Auflage. Stuttgart 1970.
x198	Evangelisches Kirchengesangbuch. Hannover 1967.
x199	Rang, Martin, und Otto Schliske: Die Geschichte der Kirche. 3. durchgesehene Auflage. Göttingen 1952.
x202	Mohn, Gerhard (Hg.): Der kleine Katechismus Doktor Martin Luthers. 26. Auflage. Gütersloh 1993.
x212	Adams, Clapham, Fagg u.a.: <u>Atlas der Geschichte.</u> Von den Anfängen bis zum 20. Jh. Köln 1990.
x213	Heerdt-Heumann: <u>Unser Weg durch die Geschichte.</u> Von der Vorgeschichte bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Hirschgraben-Verlag, Frankfurt/Main 1966.
x217	Heumann, Hans (Hg.): <u>Geschichte für morgen.</u> Band 2 - Mittelalter und Neuzeit (900-1648). Frankfurt/Main 1978.
x232	Klett, Ernst (Hg.): <u>Menschen in ihrer Zeit. Band 2.</u> Im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Stuttgart 1974.
x235	Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): <u>Zeiten und Menschen. Ausgabe G. Band 1.</u> Der geschichtliche Weg unserer Welt bis 1776. Geschichtliches Unterrichtswerk. Paderborn 1969.
x238	Kaiser, Eugen (Hg.): <u>Grundzüge der Geschichte. Band 2.</u> Vom Frankenreich bis zum Westfälischen Frieden. 11. Auflage. Frankfurt/Main 1975.
x240	Hofacker, Hans-Georg, und Thomas Schuler (Hg.): <u>Geschichtsbuch. Band 2. Die Menschen und ihre Geschichte in Darstellungen und Dokumenten.</u> Das Mittelalter und die frühe Neuzeit. 1. Auflage. Berlin 1986.
x242	Schmid, Heinz Dieter (Hg.): <u>Fragen an die Geschichte. Band 2. Die europäische Christenheit.</u> Geschichtliches Arbeitsbuch für Sekundarstufe I. Frankfurt/Main 1975.
x244	Ripper, Werner (Hg.): <u>Weltgeschichte im Aufriß. Band 1.</u> Von der griechischen Antike bis zum Ende des Absolutismus. Frankfurt/Main, Berlin, München 1999.
x247	Klett, Ernst (Hg.): <u>Erinnern und urteilen. Band II.</u> Unterrichtseinheiten Geschichte. 1. Auflage. E. Klett Verlag, Stuttgart 1989.
x255	Tenbrock, R. H. u.a. (Hg.): <u>Zeiten und Menschen. Ausgabe B. Band 2.</u> Geschichtliches Unterrichtswerk. Paderborn 1968.
x262	Ebeling, Hans (Hg.): <u>Die Reise in die Vergangenheit. Band III.</u> Die Europäer gewinnen den Erdball. Geschichte der Neuzeit bis 1789. Braunschweig 1969.
x331	Deschner, Karlheinz: <u>Kriminalgeschichte des Christentums. Band 8. Das 15. und 16. Jahrhundert</u> - Vom Exil der Päpste in Avignon bis zum Augsburger Religionsfrieden. 1. Auflage. Hamburg 2004.
x332	Deschner, Karlheinz: <u>Kriminalgeschichte des Christentums. Band 9. Mitte des 16. bis Anfang des 18. Jahrhunderts</u> - Vom Völkermord in der Neuen Welt bis zum Beginn der Aufklärung. Hamburg 2010.
x335	Elsässer, Jürgen (Hg.): <u>Finanz-Mächte.</u> Kriminalgeschichte des Großen Geldes. COMPACT-Geschichte Nr. 20. Werder (Havel) 2018.

## Internet

x802	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 2. Band: Atlantis - Blatth. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.

x806	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 6. Band: Faidi - Gehil. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> – September 2013.
x808	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 8. Band: Hainl - Iria. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x810	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 10. Band: Königsh - Luzo. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x814	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 14. Band: Rue - Soda. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> – September 2013.
x816	Meyers Konversationslexikon. Autorenkollektiv, Verlag des Bibliographischen Instituts. 16. Band: Urals - Z. Vierte Auflage. Leipzig/Wien 1885-1892. <a href="http://www.retrobibliothek.de">http://www.retrobibliothek.de</a> - September 2013.
x924	<a href="https://www.theologe.de/inquisition_bedeutung_kirche_staat.htm">https://www.theologe.de/inquisition_bedeutung_kirche_staat.htm</a> - Juli 2019
x928	<a href="https://www.theologe.de/urchristentum_christenverfolgung-durch-kirche.htm">https://www.theologe.de/urchristentum_christenverfolgung-durch-kirche.htm</a> - Juli 2019
x988	<a href="https://fassadenkratzer.wordpress.com/2017/01/05/luthers-rebellion-und-die-protestanten-heute/#more-2790">https://fassadenkratzer.wordpress.com/2017/01/05/luthers-rebellion-und-die-protestanten-heute/#more-2790</a> - November 2019
x1.001	<a href="https://www.apostasia.net/images/Jesuiten.pdf">https://www.apostasia.net/images/Jesuiten.pdf</a> ("Die verborgene Geschichte der Jesuiten") - März 2021